



STIFTUNG  
BRANDENBURGISCHE  
GEDENKSTÄTTEN

Jahresbericht 2020

Stiftung  
Brandenburgische  
Gedenkstätten

Jahresbericht  
2020

Die Stiftung Brandenburgische  
Gedenkstätten wird gefördert von



## Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Jahresbericht 2020

### Impressum

---

Herausgeber:  
Stiftung Brandenburgische  
Gedenkstätten


Direktor:  
Axel Drecoll

Redaktion:  
Horst Seferens

Gestaltung:  
Christine Kitta  
Pascal Haas

Druck:  
Druckhaus Sportflieger Berlin  
Printed in Germany

© 2021  
Stiftung Brandenburgische  
Gedenkstätten

Stiftung  
Brandenburgische  
Gedenkstätten 

---

## Inhaltsverzeichnis

9	<b>Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten</b>	143	<b>Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde</b>
11	Vorwort	144	Veranstaltungen
14	Projekte	148	Pädagogik
22	Publikationen	151	Social Media
28	Vorträge und Podiumsdiskussionen	156	Kalendarium
34	Mitwirkung in Gremien		
38	Kalendarium		
<hr/>			
41	<b>Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen</b>	159	<b>Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden</b>
42	Vorwort: „Corona-Jahr“ 2020	160	75. Jahrestag der Befreiung
44	Der „digitale Befreiungstag“	164	Veranstaltungen
50	75. Jahrestag der Einrichtung des sowjetischen Speziallagers Nr. 7 in Sachsenhausen	166	Pädagogik
52	Projekte	168	Sammlung
58	Sammlungen (Depot, Archiv, Bibliothek, Mediathek)	170	Social Media
62	Pädagogische Dienste	174	Kalendarium
70	Social Media		
73	Baumaßnahmen		
76	Kalendarium		
<hr/>			
83	<b>Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald</b>	179	<b>Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam</b>
84	75. Jahrestag der Befreiung digital	180	Vorwort
88	Besucherbetreuung	184	Projekte
92	Kalendarium	188	Pädagogik
		192	Kalendarium
<hr/>			
97	<b>Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück</b>	196	<b>Geschäftsstelle</b>
98	Vorwort	196	Haushalt und Förderprojekte
100	Andrea Genest leitet seit dem 1. August die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	197	Personal
101	Insa Eschebach zum Abschied in den Ruhestand	198	Gremien
104	75. Jahrestag der Befreiung digital	200	Nachruf
108	Dauerausstellung „Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück“		
114	Projekte		
122	Depot und Fotothek		
128	Archiv, Bibliothek, Mediathek		
131	Bildungsarbeit		
135	Baumaßnahmen		
138	Kalendarium		
		202	<b>Pressearbeit</b>
		205	Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten im Spiegel der Presse



Dauerausstellung zur Geschichte  
der „Inspektion der Konzentrationslager“  
Foto: GuMS, Friedhelm Hoffmann

---

STIFTUNG BRANDENBURGISCHE  
GEDENKSTÄTTEN



Axel Drecol

Als die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten im Januar 2020 mit einem umfangreichen Programm startete, gingen wir alle noch davon aus, die vielfältige und intensive Gedenkstättenarbeit auch in diesem Jahr wie gewohnt fortsetzen zu können: Traditionell beging die Gedenkstätte Sachsenhausen den Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar mit Landtagspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Liedtke. In Below fand bereits am Abend vorher eine Gedenk- und Vortragsveranstaltung statt. In Ravensbrück lud eine partizipative Lesung zur kritischen Reflexion ein. In Brandenburg an der Havel gedachten die Gedenkstätten, wie in den Jahren zuvor, zusammen mit Vertreterinnen und Vertretern der Stadt. Einen Tag später, am 28. Januar, konnte noch hoher Besuch empfangen werden. Zusammen mit dem brandenburgischen Ministerpräsidenten Dietmar Woidke besuchte der polnische Premierminister Mateusz Morawiecki die Gedenkstätte Sachsenhausen, um sich über das Schicksal der etwa 200.000 Häftlinge zu informieren und der Opfer zu gedenken.

Spätestens mit der Corona-bedingten Schließung der Gedenkstätten am 14. März 2020 hat die Pandemie die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten vollständig eingeholt. Seit diesem Tag ist der Alltag der Gedenkstätten geprägt von wechselnden Öffnungs- und Schließzeiten, Hygienekonzepten, sorgenvollen Blicken auf Inzidenzzahlen, umfangreichen Regelungen für das mobile Arbeiten und Video-Konferenzen. So notwendig die vollständigen bzw. partiellen Schließungen der einzelnen Einrichtungen aus Gründen des Gesundheitsschutzes zweifellos sind, so schmerzlich sind ihre Auswirkungen. Zwei Aspekte seien an dieser Stelle gesondert hervorgehoben: Der 75. Jahrestag der Befreiung, für die Überlebenden und deren Familien ein wichtiges Großereignis, konnte nicht als Tag der Begegnung, des gemeinsamen Gedenkens und Erinnerns begangen werden, ein herber Verlust für alle, die diesem Ereignis schon so lange entgegengesehen und so viel Zeit für die Vorbereitung investiert hatten. Besonders dramatisch ist die Pandemie aber vor allem für die vielen selbständigen Historikerinnen und Historiker, die mit den Gedenkstätten kooperieren. Buchstäblich über Nacht sind viele von ihnen von jeder Erwerbsmöglichkeit abgeschnitten worden. Wir haben uns intensiv um Beschäftigungsmöglichkeiten bemüht und werden das auch weiterhin tun.



**Landtagspräsidentin  
Ulrike Liedtke am  
27. Januar 2020 in der Gedenk-  
stätte Sachsenhausen**  
Foto: GuMS, Manuela Kirchhoff

**Axel Drecoll bei Dreharbeiten  
mit dem RBB für den digitalen  
75. Jahrestag**  
Foto: GuMS, Horst Seferens



**Bernd Faulenbach bei einer  
Sitzung der Fachkommission  
in Brandenburg an der Havel  
im Juli 2015**  
Foto: GuMS, Horst Seferens

Doch selbst dieser Krise wohnt – zumindest in Teilbereichen – eine Chance inne. Mit großem Einsatz, innovativen Ideen und einem Höchstmaß an Flexibilität haben die Kolleginnen und Kollegen in der Stiftung mit modifizierten und neuen Formaten Forschung, Bildung und Gedenken in den virtuellen Raum transferiert und innerhalb kürzester Zeit ein beeindruckendes Online-Programm etabliert. Das gilt für den Online-Jahrestag der Befreiung im April genauso wie für das Online-Programm zum 75. Jahrestag der Einrichtung des sowjetischen Speziallagers und für viele andere Formate, etwa im Netz präsentierte 360°-Ausstellungen wie in der Gedenkstätte Leistikowstraße, Online-Führungen, virtuelle Fortbildungsangebote und vieles mehr. Auch von der erfolgreichen Drittmittelakquise profitiert die Stiftung in diesem hinsichtlich der Haushaltssituation ausgesprochen schwierigen Jahr besonders. Ob „Young Interventions“, „SpurLab“, „Neustart Kultur“ oder das große Digitalisierungsprojekt, alle Vorhaben besitzen erhebliches Innovationspotenzial und tragen zur deutlichen Stärkung wesentlicher Bereiche der Stiftungsarbeit bei.

Ich möchte mich daher ganz herzlich bei den Kolleginnen und Kollegen der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten bedanken, die mich (einmal mehr) durch ihr Engagement und ihre Expertise tief beeindruckt haben. Sie haben dafür gesorgt, dass die Stiftung auch in Corona-Zeiten dieses vielfältige und umfangreiche Programm anbieten konnte. Danken möchte ich auch den Mitgliedern der Stiftungsgremien, die uns auch unter diesen schwierigen Bedingungen mit Rat und Tat zur Seite standen, sowie allen anderen, die sich ehrenamtlich für die Gedenkstätten engagiert haben. Mein Dank gilt auch den Mittelgebern, dem brandenburgischen Kulturministerium und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, die uns durch ihre Hilfsprogramme nachhaltig unterstützt haben. Unser aller herzlicher Gruß gilt den Überlebenden und ihren Angehörigen, die die Gedenkstätten nicht besuchen konnten und nach wie vor nicht besuchen können. Und: Wir alle hoffen, dass die soloselbständigen Kolleginnen und Kollegen diese schwere Zeit wirtschaftlich überstehen können.

Zum Jahresende hat Prof. Dr. Bernd Faulenbach sein Amt als Vorsitzender der Fachkommission der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten niedergelegt, das er seit Gründung der Stiftung 1993 mit großer Umsicht, wissenschaftlichem

Sachverstand und persönlichem Engagement ausgeübt hat. Bereits 1991/92 hatte er eine von der brandenburgischen Landesregierung einberufene Expertenkommission zur Neukonzeption der ehemaligen Nationalen Mahn- und Gedenkstätten in Brandenburg geleitet. Die von Faulenbach verfassten Empfehlungen für die künftige Verfasstheit und inhaltliche Neukonzeption der Gedenkstätten Sachsenhausen, Ravensbrück, Below und Brandenburg bildeten nicht nur die Grundlage für die Gründung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, sondern waren darüber hinaus wegweisend für den Entwicklungsprozess der KZ-Gedenkstätten zunächst in Ost-, später auch in Westdeutschland sowie für die Erinnerungskultur insgesamt. Die vielzitierte „Faulenbach-Formel“, wonach die „NS-Verbrechen (...) weder durch die Verbrechen des Stalinismus relativiert noch die Verbrechen des Stalinismus durch Hinweis auf die NS-Verbrechen bagatellisiert werden“ dürfen, findet sich in den Empfehlungen von 1992. Den von vielen Diskussionen und schwierigen Entscheidungen geprägten Prozess der Sanierung und Neugestaltung der Gedenkstätten hat die Fachkommission in wechselnder Besetzung unter Faulenbachs Leitung kompetent und konstruktiv begleitet. Dabei hat seine Fähigkeit, auf der Basis wissenschaftliche fundierter Grundüberzeugungen widerstreitende Positionen einzubinden, sowie sein entschiedenes Eintreten für die inhaltliche Unabhängigkeit der Stiftung und gegen Versuche politischer Einflussnahme wesentlich zum Erfolg und Renommee der Stiftung im In- und Ausland beigetragen. Im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter danke ich Bernd Faulenbach, dem „Gründervater“ unserer Stiftung, für sein langjähriges außerordentliches Engagement, das ihm stets auch ein Herzensanliegen war. Für die Zukunft wünsche ich ihm alles Gute und hoffe, dass er uns auch weiterhin verbunden bleiben wird.

Bevor ich Ihnen und Euch eine interessante Lektüre wünsche, möchte ich noch einen besonderen Dank und Gruß aussprechen: Mit Insa Eschebach hat sich die langjährige Leiterin der Gedenkstätte Ravensbrück und Stellvertretende Stiftungsdirektorin in den Ruhestand verabschiedet. Ihre Verdienste werden an anderer Stelle dieses Berichtes gewürdigt. An dieser Stelle sei ihr stellvertretend für alle Kolleginnen und Kollegen, die die Stiftung im Jahr 2020 verlassen haben, gedankt. Ihr ist Andrea Genest gefolgt, die ich, ebenso wie alle neuen Kolleginnen und Kollegen, herzlich willkommen heißen möchte.

Oranienburg, im April 2021

Axel Drecoll  
Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten



## Projekte

Maren Jung-Diestelmeier

### BRUCHSTÜCKE '45 – Ein gemeinsames Ausstellungsprojekt aller Gedenkstätten der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

45 BRUCHSTÜCKE aus dem Jahr 1945 – 45 Dinge, die übriggeblieben sind oder die sorgsam verwahrt wurden: Sie sind der Ausgangspunkt für 45 Geschichten. 75 Jahre nach der Befreiung erzählen fünf Gedenkstätten aus verschiedenen brandenburgischen Regionen anhand der BRUCHSTÜCKE, was 1945 an den heutigen Gedenkortern und in der Region passierte:

Soweit zumindest der Plan... Mit der Pandemie kam die Absage der Veranstaltungen zum 75. Jahrestag der Befreiung und in der Folge auch die vorläufige Absage der Eröffnungen der fünf Einzelausstellungen des stiftungsweiten Projektes BRUCHSTÜCKE '45 in den Gedenkstätten. Ursprünglich sollten dort jeweils zuerst ortsspezifische Teilausstellungen mit neun der Objekte präsentiert werden. Im Anschluss würden – so die Vorplanung – alle 45 BRUCHSTÜCKE gemeinsam im Neuen Museum in Sachsenhausen und im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam gezeigt werden.

Planten wir nach der Absage vorerst noch, die Einzelausstellungen im weiteren Verlauf des Jahres 2020 zu eröffnen, so musste diese Idee schließlich verworfen werden: Die eingeschränkte Zugänglichkeit, die zu erwartenden geringen Besucherzahlen und coronabedingte Teuerungen in der Produktion führten zu der Entscheidung, auf 2021 auszuweichen und die Reihenfolge von Einzel- und Gesamtausstellungen zu vertauschen. Zum digitalen Jahrestag 2020 veröffentlichte die Stiftung allerdings schon vorab Ausstellungsinhalte online: So steht zum Beispiel der Animationsfilm „Am Lagertor“, der gemeinsam mit Out of Focus Medienproduktion und Zeichnungen des Künstlers Cosimo Miorelli entstand, seit April 2020 der digitalen Öffentlichkeit zur Verfügung.

Die im Neuen Museum aufgebaute Ausstellung „Bruchstücke '45“ konnte nicht, wie geplant, im Januar 2021 eröffnet werden.  
Foto: GuMS, Benjamin Maltry



Die Arbeit des BRUCHSTÜCKE-Teams lief trotz Corona auf Hochtouren weiter. Statt der Einzelausstellungen galt es nun, die große Gesamtschau vorzubereiten, die ab Januar 2021 – als neuer Projektauftritt – gezeigt werden sollte. Das Team traf sich per Videokonferenzen und setzte mit den Gestaltern und Gestalterinnen von ramicsoenario Ausstellungsgestaltung die äußerst produktive Zusammenarbeit unter neuen Bedingungen fort.

Mit dem Instagram-Account @Brandenburgmemorials nahmen wir die Besucher und Besucherinnen mit hinter die Kulissen der Ausstellungsproduktion. Außerdem stellten wir online sogenannte „Outtakes“ vor – also spannende Objekte aus dem Jahr 1945, die es nicht in die Exponatauswahl der Ausstellung geschafft hatten – und boten Hintergrundinformationen zum Jahr 1945 in der Region auf digitalem Wege an.

Seit Mitte November erarbeitet der neue Projektmitarbeiter Karsten Conaert ein pädagogisches Konzept zur Ausstellung. Es setzt stark auf digitale Angebote, bringt aber genauso auch Besuchern und Besucherinnen vor Ort die Ausstellung nahe. Der Schwerpunkt soll darauf liegen, ein regionales Publikum zu erreichen. Dank einer Förderung durch die Ostdeutsche Sparkassenstiftung begleitet Karsten Conaert das Projekt bis Herbst 2021 als Fachmann für Bildungsfragen.

Da die geplante Präsentation der Ausstellung in der Gedenkstätte Sachsenhausen von Januar bis April 2021 aufgrund der Pandemie nicht stattfinden konnte, werden die BRUCHSTÜCKE nun nach der Präsentation im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam mit den fünf kleinen Ausstellungen der Gedenkstätten zurück in die Region wandern und noch bis 2022 zu sehen sein. Im Anschluss soll die Gesamtausstellung noch einmal in der Gedenkstätte Sachsenhausen zu sehen sein.

Erfolgreich konnten im Jahr 2020 zudem weitere Mittel im Rahmen des Projektes „//Auf ins Digitale #Digitale\_Tueren\_auf// Barrieren abbauen, Zugänglichkeit erweitern, Teilhabe ermöglichen“ für BRUCHSTÜCKE eingeworben werden. Sie sichern die Zugänglichkeit der Ausstellung in Pandemiezeiten ab, denn dank der Förderlinie „Neustart Kultur“ der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien kann die Stiftung im Jahr 2021 zusätzlich eine interaktive 360°-Variante der Ausstellung realisieren.

### Fortentwicklung eines Gedenkortes: Das ehemalige KZ-Außenlager Lieberose in Jamlitz

Die Zusammenarbeit mit dem Gedenkort Jamlitz-Lieberose und verschiedenen Institutionen und Akteuren vor Ort ist – in enger Abstimmung mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland – im Berichtsjahr weiter vertieft worden. Ziel ist die Integration des historischen Außenlagers des KZ Sachsenhausen in die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten sowie die breite Kooperation mit Bildungseinrichtungen aus der Region. Noch im Februar 1945 wurden in Jamlitz-Lieberose mehr als 1.300 vorwiegend ungarische Juden durch die SS ermordet. Der Ausbau des dortigen Gedenkortes ist daher ein zentrales Anliegen der Stiftung.

Bereits 2019 hat die gute inhaltliche Abstimmung der evangelischen Kirchengemeinde, der Gedenkstättenstiftung und des Justus-Delbrück-Hauses beim Fördermittelantrag aus dem Programm „Jugend erinnert“ der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien zur Bewilligung von Mitteln geführt, die von 2020 bis 2022 der Bildungsarbeit an diesem bedeutenden Ort des Holocaust zufließen werden.

Im Rahmen des 75. Jahrestages des tausendfachen Mordes an Jüdinnen und Juden erfolgte am 2. Februar 2020 die Einweihung des 2. Bauabschnitts im Umfeld des neuen Gedenkortes. Ein neuer Steg mit zusätzlichen Informationstafeln schafft eine Verbindung zwischen der Dokumentationsstätte KZ-Außenlager und dem Gedenkort. Es war die erste Gedenkveranstaltung, die von den Trägern des Gedenkens in Jamlitz/Lieberose – der Gedenkstättenstiftung, der Kirchengemeinde, dem Delbrück-Haus und dem Verein zur Förderung der antifaschistischen Mahn- und Gedenkstätte Lieberose e.V. – gemeinsam vorbereitet und durchgeführt wurde. Nach einer Begrüßung durch Stiftungsdirektor Axel Drecoll, die Leiterin des Justus Delbrück Hauses Anett Quint, den Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Lieberose Land Wolfgang Krautmacher und den Vorstand des Mahnmalvereins Lieberose Peter Kotzan sprachen Staatssekretär Tobias Dünow aus dem brandenburgischen Kulturministerium, die Ministerialdirigentin bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien Maria Bering und Bischof Christian Stäblein. Peter Fischer vom Zentralrat der Juden in Deutschland hielt vor der Kranzniederlegung am Gedenkort eine bewegende Ansprache.

Zusammen mit dem Historiker aus Lieberose Andreas Weigelt und dem Architekten Martin Bennis wurde die Konzeption für einen Ausbau des Gedenkortes weiter vorangetrieben. Ein auf dem Gelände befindliches Gebäude soll erhalten und durch einen Anbau für Seminarzwecke erweitert werden. Eine Kontextualisierung der historischen Topografie durch Informationen an den jeweiligen Orten ist genauso vorgesehen wie eine ästhetisch ansprechendere Gestaltung des bereits vorhandenen Gedenkareals. Zusammen mit einem Betriebskonzept wird aus den bereits vorliegenden Planungen ein Antrag formuliert, der im Jahr 2021 beim brandenburgischen Kulturministerium und bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien eingereicht werden soll.

Bisher erfolglos sind die Versuche geblieben, das sogenannte „Kraft-Grundstück“, das sich auf dem Gelände des historischen Tatortes befindet, vom Eigentümer käuflich zu erwerben. Da eine Veräußerung des derzeit ungenutzten Grundstücks für private Wohnzwecke aus Sicht der Stiftung, des Zentralrats der Juden in Deutschland und vieler weiterer Kooperationspartner nicht vorstellbar und daher dringend zu verhindern ist, muss weiter mit Nachdruck an eine Überführung der betreffenden Flächen in öffentliches Eigentum gearbeitet werden.

Gedenkveranstaltung  
zum 75. Jahrestag des  
SS-Massakers im  
KZ-Außenlager Lieberose  
Foto: GuMS



## Internationale Konferenz zur Geschichte und Erinnerung der nationalsozialistischen Konzentrationslager

In der transnationalen Perspektive als europäisches Besatzungsregime hat das NS-Regime nicht nur Europa gewalttätig geprägt, sondern auch die Gesellschaften in den besetzten Ländern nachhaltig umgeformt. Aufgrund verbindender Elemente der Erinnerungskulturen, dem Zulauf rechtspopulistischer Strömungen in ganz Europa und einer damit einhergehenden Relativierung oder gar Leugnung nationalsozialistischer Verbrechen ist es unerlässlich, die Erinnerung an Krieg, Völkermord und Massengewalt aufrechtzuerhalten oder sogar zu verstärken.

Die NS-Gedenkstätten stehen nicht zuletzt aufgrund der Digitalisierung vor fundamentalen Veränderungen, gilt es doch, in einer Welt mit zahllosen medialen Möglichkeiten einen Weg zu finden, der den Erwartungen und veränderten Rezeptionsweisen der Besucherinnen und Besuchern entspricht und zugleich die Authentizität und Vielschichtigkeit des historischen Ortes nicht im virtuellen Raum aufgibt.

Diese Herausforderungen und die damit einhergehenden Fragen sollen im Rahmen der internationalen Konferenz zur Geschichte und Erinnerung der nationalsozialistischen Konzentrationslager umfassend und nachhaltig diskutiert werden. Dabei werden die Kategorien Raum, Transfer und Transnationalität im Mittelpunkt stehen. Die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten organisiert diese Konferenz zusammen mit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und in Kooperation mit der Humboldt-Universität zu Berlin sowie der Bundeszentrale für politische Bildung.

Konferenz-Website:  
[www.geschichte-erinnerung-kl.de](http://www.geschichte-erinnerung-kl.de)



Geplant ist zum einen ein bilanzierender Blick auf die Forschungen zum Thema „Konzentrationslager“ in den letzten Jahren. Zum anderen gilt es, bisher wenig erprobte Analysewerkzeuge aus benachbarten Disziplinen vorzustellen und sich mit Expertinnen und Experten über neue Perspektiven und sich verändernde Arbeits- und Aufgabenbereiche auszutauschen. Sowohl für die Kolleginnen und Kollegen aus den Gedenkstätten als auch aus den Universitäten und Forschungsinstituten bietet die Konferenz eine herausragende Möglichkeit, um über Bilanz und Perspektiven der Erinnerungskultur mit Bezug zu den NS-Massenverbrechen auf internationaler Ebene zu diskutieren.

Der Call for Papers, der am 20. April 2020 abgeschlossen wurde, hat erstklassige Proposals erbracht. Die Konferenzstruktur lässt spannende Forschungsbeiträge und ertragreiche Diskussionen erwarten. Die anhaltende Corona-Pandemie und die daraus entstandenen Planungsunsicherheiten haben dazu geführt, dass die ursprünglich vom 29. September bis 2. Oktober 2020 geplante Konferenz auf Mai 2021 verschoben werden musste.

Svantje Bahnsen

## SPUR.lab – Ein Labor für Site Specific Augmented Storytelling entsteht

Das Projekt SPUR.lab funktioniert als Labor und Experimentierraum für das Spannungsfeld zwischen neusten Technologien und historischen Orten. Über den Zeitraum von vier Jahren (2020–2023) wird institutionsübergreifend und interdisziplinär an Prototypen für digitale Narrative und Vermittlungsformate gearbeitet. Projektpartner sind die Gedenkstätten Sachsenhausen und Ravensbrück, das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam und die Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF als technisch-digitaler Partner. Das Projekt wird im Programm „Kultur Digital“ der Kulturstiftung des Bundes gefördert. Die Projektträgerschaft liegt bei der Brandenburgischen Gesellschaft für Kultur und Geschichte.

Im SPUR.lab sollen Vermittlungswege für sensible historische Narrationen für Gedenkstätten, Museen und Ausstellungshäuser entwickelt, erprobt und evaluiert werden. Das Projekt wird dabei von Fragen rund um die virtuelle Vermittlung von NS-Geschichte geleitet: Wie können digitale Technologien wie Augmented oder Virtual Reality Gedenkstätten und Museen darin unterstützen, Geschichte zu vermitteln? Welche ethischen und didaktischen Standards gelten, wenn die Verbrechen des Nationalsozialismus digital erzählt werden? Wie weit kann, wie weit darf immersives Erzählen und virtuelles Erleben gehen? Am Ende der Projektlaufzeit werden Prototypen für digitale Narrative und Vermittlungsformate der Zeitgeschichte stehen. Diese werden unter Open-Access-Lizenzen auch anderen Kulturinstitutionen zur Verfügung stehen und so die Forschungsergebnisse des Projektes teilen.

In der Projektphase 2020 stand im SPUR.lab die Vernetzung der vier Partnerinstitutionen im Vordergrund. Um die Basis für nachhaltige und interinstitutionelle Zusammenarbeit zu schaffen, lud jede Institution zu einem SPUR.lab-Workshop ein. Dabei wurden das jeweilige Team und der Ort vorgestellt, um ein Verständnis für die Institution und Arbeitsweise zu schaffen. Die Gedenkstätten Ravensbrück und Sachsenhausen und das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte stellten bei einem Rundgang ihre Institution mit



**SPUR.lab**  
Fotos: 414films potsdam,  
Brandenburgische Gesellschaft  
für Kultur und Geschichte,  
Bettina Loppe

dem Schwerpunkt der möglichen Anknüpfungspunkte und Themen für eine digitale Anwendung vor. Im interdisziplinären Team wurden in den Workshops erste Anwendungsideen und Konzepte entwickelt und angepasst. Die Filmuniversität Babelsberg lud zu einem öffentlichen Workshop, in welchem technische Anbieter und bereits entwickelte Anwendungen vorgestellt wurden.

In einem finalen Workshop im Dezember 2020 widmete sich das SPUR.lab Team den bisher gesammelten Ideen unter dem Aspekt, welche Ideen weiterverfolgt und weiterentwickelt werden sollen. Abgesehen von dem Workshop in der Gedenkstätte Sachsenhausen fanden aufgrund von COVID 19 alle Workshops online per Zoom statt. Weitere Online-Tools wie Wonder und Miro-Boards wurden eingesetzt. Die drei Projektkoordinatorinnen und -koordinatoren haben Stackfield als virtuelle Arbeitsplattform etabliert. Vor allem für die institutionsübergreifende Arbeit spielt die digitale Vernetzung und der Austausch eine entscheidende Rolle für den Verlauf des Projektes.

Um SPUR.lab auch in der Öffentlichkeit als interdisziplinäres Forschungslabor sichtbar zu machen, entstand ein kurzer Vorstellungsfilm, in welchem jede Institution vertreten ist. Die Homepage des Projektes wurde gelauncht ([www.spurlab.de](http://www.spurlab.de)) und erste Blogbeiträge veröffentlicht, u.a. „Die Chancen von SPUR.lab für Ravensbrück“ von Matthias Heyl. Einen weiteren wichtigen Punkt in Bezug auf den Transfer des Projektes in die Öffentlichkeit stellte eine Pressekonferenz am 16. November 2020 im Haus der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte dar, welche im hybriden Format stattfand. Hier sprachen Kurt Winkler, Stella Donata Haag und Axel Drecoll stellvertretend für die beteiligten Partnerinstitutionen.

Am Ende des ersten Jahres des SPUR.lab schauen wir auf ein vielfältiges Team, das sich hauptsächlich digital vernetzt hat und ein breitgefächertes Feld von Expertisen und Ansätzen, die es in den kommenden Projektphasen weiter auszubauen und umzusetzen gilt.



**Horst Seferens**

**Neues Corporate Design**

Anknüpfend an die 2019 freigeschaltete neue Internetseite, wurde das Büro FLMH Labor für Politik und Kommunikation (Berlin) damit beauftragt, Bausteine für ein künftiges Corporate Design der Stiftung und ihrer Einrichtungen zu entwickeln. Ende 2020 wurden zunächst neue Logos auf der Grundlage der Kennfarben eingeführt, die auch auf der Internetseite für die verschiedenen Gedenkstätten verwendet werden. Die Logos sollen die Eigenständigkeit der einzelnen Gedenkstätten unter dem Dach der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten zum Ausdruck bringen.

Auf der Basis von bereits vorliegenden Informations-Flyern für die Gedenkstätte Leistikowstraße Potsdam und die Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde wurden Flyer für die Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg und die Gedenkstätte Todesmarsch entwickelt. Außerdem wurde ein Flyer zu den pädagogischen Angeboten der Gedenkstätte Sachsenhausen produziert.



## Publikationen

- › Günter Morsch, Horst Seferens (Hrsg.), Gestaltete Erinnerung. 25 Jahre Bauen in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 1993–2018, Berlin 2020.

### Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

- › Astrid Ley, „Im Reich der Nummern, wo die Männer keine Namen haben.“ Haft und Exil der Novemberpogrom-Gefangenen im KZ Sachsenhausen, Bd. 58, Berlin 2020.
- › Astrid Ley, „In the Country of Numbers, where the men have no names.“ November Pogrom prisoners of Sachsenhausen: Imprisonment and exile, Bd. 59, Berlin 2020.
- › Sylvia de Pasquale/Sebastian Nagel (Hrsg.), Auf dem Görden. Die Strafanstalt Brandenburg im Nationalsozialismus (1933–1945) und in der DDR (1949–1990), Bd. 60, Berlin 2020.
- › Sylvia de Pasquale/Sebastian Nagel (Eds), Up there in Görden. Brandenburg prison during National Socialism (1933–1945) and in the GDR (1949–1990), Bd. 61, Berlin 2020.
- › Frauen im Widerstand. Deutsche politische Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück. Geschichte und Nachgeschichte, hrsg. von Henning Fischer im Auftrag der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (Ausstellungskatalog), Bd. 62, Berlin 2020.

### Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

- › Französinnen in Ravensbrück. Zeugnisse deportierter Frauen, hrsg. von der Amicale de Ravensbrück et des Kommandos Dépendants, Bd. 27, Berlin 2020.

### ÜberLebenszeugnisse

- › Gisèle Guillemot, Zwischenleben. Von Colombelles nach Mauthausen, 1943–1945, hrsg. von Mechthild Gilzmer im Auftrag der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Bd. 10, Berlin 2020.



- Sabine Arend**
- > (Hrsg. gem. mit Petra Fank), Ravensbrück denken. Gedenk- und Erinnerungskultur im Spannungsfeld von Gegenwart und Zukunft. Festschrift zum Abschied von Insa Eschebach als Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Berlin 2020.
  - > Ravensbrück: „Das unterirdische Lager“, in: Sabine Arend, Petra Fank (Hrsg.), Ravensbrück denken. Gedenk- und Erinnerungskultur im Spannungsfeld von Gegenwart und Zukunft, Berlin 2020, S. 289–299.

- Axel Dreccoll**
- > (Hrsg. gem. mit Frank Bajohr und John Lennon), Dark Tourism. Reisen zu Stätten von Krieg, Massengewalt und NS-Verfolgung, Berlin 2020.
  - > (gem. mit Frank Bajohr) Am Ende kommen Touristen? Reisen zu früheren Stätten von Krieg, Massengewalt und NS-Verfolgung, in: Bajohr, Dreccoll, Lennon, Dark Tourism, S. 7–19.
  - > Obersalzberg. Geschichtsort und Erinnerungspolitik, in: Katharina Weigand (Hrsg.), Eine Reise durch Bayern, München 2020, S. 445–462.
  - > Insa Eschebach. Gedenkstättenleiterin und Stellvertretende Stiftungsdirektorin. Eine Würdigung und Danksagung, in: Sabine Arend, Petra Fank (Hrsg.), Ravensbrück denken. Gedenk- und Erinnerungskultur im Spannungsfeld von Gegenwart und Zukunft, Berlin 2020, S. 13–22.

- Insa Eschebach**
- > Lager Florastraße 14. Häftlinge aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück in der Dresdener Universelle 1944/45, in: Tabakrausch an der Elbe. Geschichten zwischen Orient und Okzident, hrsg. von Holger Starke, Stadtmuseum Dresden (Ausstellungskatalog), Dresden 2020, S. 92–95.
  - > (gem. mit Simone Erpel), Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück. Konzeption und Geschichte eines Ausstellungsprojektes, in: Gedenkstätten Rundbrief Nr. 200, 12/2020, S. 18 – 31.
  - > Kinder und Jugendliche im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Erinnerungen ehemaliger Häftlinge, in: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung: Zwischen Verfolgung und „Volksgemeinschaft“. Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus, Heft 1/2020, S. 76–89.
  - > Nachwort, in: Französischen in Ravensbrück. Zeugnisse deportierter Frauen. hrsg. von der Amicale de Ravensbrück et des Kommandos Dépendants, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 27, Berlin 2020, S. 337–352.
  - > Zum Geleit, in: Frauen im Widerstand. Deutsche politische Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück. Geschichte und Nachgeschichte, herausgegeben im Auftrag der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück von Henning Fischer (Ausstellungskatalog), Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Bd. 62, Berlin 2020, S. 7–11.

- Andrea Genest**
- > „Die polnischen weiblichen Häftlinge von Ravensbrück als Verkörperung der Leiden Polens“, in: Sabine Arend, Petra Fank (Hrsg.), Ravensbrück denken. Gedenk- und Erinnerungskultur im Spannungsfeld von Gegenwart und Zukunft, Berlin 2020, S.180–190.

- Enrico Heitzer**
- > „Norwegowie“. Sowiecki obóz specjalny nr 7/nr 1 w Sachsenhausen w kontekście międzysojuszniczego ścigania zbrodni wojennych i nazistowskich, in: Heitzer, Enrico; Morsch, Günter; Traba, Robert u.a. (Hrsg.), W cieniu Norymbergi. Transnarodowe ściganie zbrodni nazistowskich, Warszawa 2020, S. 145–161.

- Christiane Hess**
- > Notizen aus der Lagerzeit. Über Rezepte, Bastelanleitungen und eine Karte, in: Sabine Arend, Petra Fank (Hrsg.), Ravensbrück denken. Gedenk- und Erinnerungskultur im Spannungsfeld von Gegenwart und Zukunft, Berlin 2020, S. 281–288.
  - > Die Bedeutung der kleinen Dinge in: Material-Beziehung-Geschlecht. Artefakte aus Ravensbrück und Sachsenhausen, 10. August 2020, <https://www.kz-artefakte.de/die-bedeutung-der-kleinen-dinge/> (abgerufen: 25. Januar 2021).
  - > Es wird weiter getüftelt, in: Material-Beziehung-Geschlecht. Artefakte aus Ravensbrück und Sachsenhausen, 10. September 2020, <https://www.kz-artefakte.de/es-wird-weiter-getueftelt/> (abgerufen: 25. Januar 2021).
  - > Semesterstart, in: Material-Beziehung-Geschlecht. Artefakte aus Ravensbrück und Sachsenhausen, 4. November 2020, <https://www.kz-artefakte.de/semesterstart/> (abgerufen: 25. Januar 2021).

- Matthias Heyl**
- > Kurze Lektüren und Lesarten aus dem beschädigten Leben, in: Sabine Arend, Petra Fank (Hrsg.), Ravensbrück denken. Gedenk- und Erinnerungskultur im Spannungsfeld von Gegenwart und Zukunft, Berlin 2020, S. 339–346.
  - > Was können bundesdeutsche KZ-Gedenkstätten zu einer antisemitismuskritischen Bildungsarbeit beitragen?, in: Zentralrat der Juden in Deutschland (Hrsg.), „Du Jude“. Antisemitismus-Studien und ihre Konsequenzen. Berlin/Leipzig, S. 87–101.
  - > „Silence is no longer here because of us.“ Vom Recht, Bescheid zu wissen, in: Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit, Nr. 1/2020, S. 74–88.

- Thomas Kunz**
- > „Das sieht nach Nachdenken aus“. Ein Beispiel aus der Bildungsarbeit, in: Sabine Arend, Petra Fank (Hrsg.), Ravensbrück denken. Gedenk- und Erinnerungskultur im Spannungsfeld von Gegenwart und Zukunft, Berlin 2020, S. 257–264.
  - > Siemens in Ravensbrück. Auszubildene fragen nach, in: Juliane Haubold-Stolle (Hrsg.), Ausgeschlossen. Archäologie der NS-Zwangslager, Berlin 2020, S. 44–47.

- Carmen Lange**
- > „... diese Sorte Kameradin einer gründlichen Überprüfung zu unterziehen ...“, in: Sabine Arend, Petra Fank (Hrsg.), Ravensbrück denken. Gedenk- und Erinnerungskultur im Spannungsfeld von Gegenwart und Zukunft, Berlin 2020, S. 100–103.

- Astrid Ley**
- > (Hrsg., gem. mit S. Rubenfeld, D. Sulmasy), Physician Assisted Suicide and Euthanasia. Before, during, and after the Holocaust, Langham, Maryland (USA) 2020.

- › Darstellung von KZ-Geschichte am historischen Ort. Die Ausstellungen zu den jüdischen Häftlingen in der DDR-Zeit und heute, in: MuseumsJournal Berlin & Brandenburg 1/2020, S. 18 f.
- › Sexualität im Männer-KZ zwischen Gewalterfahrung und Tauschverhältnis. Zum Schicksal des Pogrom-Häftlings Siegfried H. im KZ Sachsenhausen, in: Sabine Arend, Petra Fank (Hrsg.), Ravensbrück denken. Gedenk- und Erinnerungskultur im Spannungsfeld von Gegenwart und Zukunft, Berlin 2020, S. 52–58.

---

#### Clara Mansfeld

- › Menschen mit Lernschwierigkeiten als Vermittelnde von Geschichte. Historisch-politische Bildungsarbeit und inklusive Begegnungen in der „Euthanasie“-Gedenkstätte Brandenburg, in: Dorothee Meyer, Wolfram Hilpert, Bettina Lindmeier (Hrsg.), Grundlagen und Praxis inklusiver politischer Bildung, Bonn 2020, S. 239–252.

---

#### Sylvia de Pasquale und Lisa Quaeschning

- › Die Ermordung weiblicher Sicherungsverwahrter 1943. Überlegungen auf Grundlage eines Frauenschicksals, in: Sabine Arend, Petra Fank (Hrsg.), Ravensbrück denken. Gedenk- und Erinnerungskultur im Spannungsfeld von Gegenwart und Zukunft, Berlin 2020, S. 31–39.

---

#### Ines Reich

- › „Weib und Wein“. Bild und Abbild von Frauen im Fadenkreuz der sowjetischen Militärspionageabwehr, in: Sabine Arend, Petra Fank (Hrsg.), Ravensbrück denken. Gedenk- und Erinnerungskultur im Spannungsfeld von Gegenwart und Zukunft, Berlin 2020, S. 123–134.
- › Die sowjetische Militärspionageabwehr SMERSch Potsdam, in: Die Mark Brandenburg. Potsdam 1945 und die Neuordnung der Welt, Sonderheft 2020, S. 42–56.
- › Ein Schrank schreibt Geschichte, in: potsdamlife, Ausgabe 59, Frühjahr 2020, S. 38–39.

---

#### Horst Seferens

- › (Koautor) Beiträge „Sachsenhausen“ und „Oranienburg“, in: Peter Gärtner, Lisa Merkel, Haik Thomas Porada (Hrsg.), Naturpark Barnim von Berlin bis zur Schorfheide. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme, Köln 2020, S. 186–190 und S. 207–224.

---

#### Hannah Sprute

- › Erste Objekte. Einblicke in die frühe Sammlung der Gedenkstätte Ravensbrück, in: Henning Fischer (Hrsg.): Frauen im Widerstand. Deutsche politische Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück: Geschichte und Nachgeschichte, Berlin 2020, S. 193–197.
- › KZ Ravensbrück, Fürstenberg (Havel), in: Juliane Haubold-Stolle (Hrsg.), Ausgeschlossen. Archäologie der NS-Zwangslager, Berlin 2020, S. 189–192.
- › Das Museum am Tatort. Sammeln und Deponieren. 9./10. Dezember 2019, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen und Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, in: Gedenkstättenrundbrief Nr. 197, 3/2020.



Dauerausstellung zur Geschichte der „Inspektion der Konzentrationslager“  
Foto: GuMS, Friedhelm Hoffmann

### Sabine Arend

- › Die Geschichte des Konzentrationslagers Ravensbrück und der Aufbau der Sammlung, Einführungsvortrag im Rahmen des Projektseminars des Masterstudiengang Public History „Historisches Lernen und Geschichtskultur II/ Projektseminar mit dem Forschungsprojekt ‚Material – Beziehung – Geschlecht‘ an den Gedenkstätten Ravensbrück und Sachsenhausen“ (Dr. Nina Reusch), Freie Universität Berlin, 9. November 2020 (digital).
- › Ein Teddybär und seine Geschichte, Filmbeitrag im Rahmen von Sinti und Roma im Konzentrationslager Ravensbrück, Beitrag des Bildungsforums gegen Antiziganismus und der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zum Europäischen Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma (<https://www.roma-sinti-holocaust-memorial-day.eu/de/education/sinti-and-roma-in-the-ravensbruck-concentration-camp/>).

---

### Axel Drecoll

- › Begrüßung bei der Gedenkveranstaltung zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, 27. Januar 2020.
- › Ansprache bei der Gedenkveranstaltung zum 75. Jahrestag des SS-Massakers im KZ Außenlager Lieberose, Gedenkstätte Jamlitz-Lieberose, 2. Februar 2020.
- › Gedenken und Erinnern heute, Vortrag im Rotary-Club Oranienburg, 11. Februar 2020.
- › Referat im Rahmen einer Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landtags Brandenburg, 19. Februar 2020.
- › Impulsvortrag Lokale Geschichtsarbeit, Salon für Geschichtsprojekte in Oberhavel des Kreisjugendrings, Hennigsdorf, 12. März 2020.
- › Ansprache im Rahmen des Online-Programms zum 75. Jahrestages der Befreiung der Häftlinge des KZ Sachsenhausen, 19. April 2020.
- › Ansprache bei der Gedenkveranstaltung anlässlich des 75. Jahrestages der Verlegung des sowjetischen Speziallager Nr. 7 nach Sachsenhausen, 30. August 2020.
- › Gespräche mit Schülerinnen und Schülern im Rahmen der Helmstedter Universitätstage, Politische Bildungsstätte Helmstedt, 25. September 2020.
- › NS-Gedenkstätten als Sehenswürdigkeiten, Vortrag bei den Helmstedter Universitätstagen, 26. September 2020.

- › Begrüßung und Einführung, Gedenkveranstaltung anlässlich des Beginns der nationalsozialistischen Deportationen von Juden aus Berlin vor 79 Jahren, Mahnmal „Gleis 17“ am Bahnhof Berlin-Grunewald, 18. Oktober 2020.
- › Ansprache bei der Gedenkveranstaltung der Stadt Oranienburg und der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen anlässlich des 82. Jahrestages der November-Pogrome, Oranienburg, 9. November 2020.
- › Teilnahme am Online-Podiumsgespräch „Public History und die Krise der liberalen Demokratie: (NS-)Gedenkstätten als Arenen erinnerungspolitischer Interessen“, veranstaltet vom Willy-Brandt-Zentrum Breslau, dem Historischen Institut der Universität Stettin und dem Institut für Europastudien der Europa-Universität Viadrina, 17. November 2020.
- › Ansprache bei der Gedenkveranstaltung der Stadt Oranienburg und der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen anlässlich des 82. Jahrestages der November-Pogrome, Oranienburg, 9. November 2020.
- › Stolpersteine und andere Erinnerungsorte in Brandenburg, Online-Podiumsdiskussion des Aktionsbündnisses gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, 3. Dezember 2020.
- › Ansprache im Rahmen der Online-Gedenkveranstaltung für die Opfer des NS-Völkermordes an den Sinti und Roma anlässlich des 78. Jahrestages des „Auschwitz-Erlasses“, 16. Dezember 2020.

---

### Insa Eschebach

- › Die Gedenkstätte Ravensbrück. Geschlechterbilder in der Erinnerungskultur um das ehemalige Frauen-Konzentrationslager, Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Einführung in die Institutionen der Erinnerungskultur“, Universität Rostock, 8. Januar 2020.
- › Referat im Rahmen einer Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landtags Brandenburg, 19. Februar 2020.
- › Ansprache anlässlich der Eröffnung der Geschäftsstelle des Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg, 9. März 2020.
- › Ansprache im Rahmen des Online-Programms zum 75. Jahrestages der Befreiung der Häftlinge des KZ Ravensbrück, 19. April 2020.



## Andrea Genest

- › Sinti und Roma im Konzentrationslager Ravensbrück – ein Überblick, Beitrag des Bildungsforums gegen Antiziganismus und der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zum Europäischen Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma (<https://www.roma-sinti-holocaust-memorial-day.eu/de/education/sinti-and-roma-in-the-ravensbruck-concentration-camp/>).
- › Ansprache im Rahmen der Eröffnung der neuen Dauerausstellung „Im Gefolge der SS.‘ Aufseherinnen des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück“, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, 13. September 2021.
- › Teilnahme am Online-Podiumsgespräch „Public History und die Krise der liberalen Demokratie: (NS-)Gedenkstätten als Arenen erinnerungspolitischer Interessen“, veranstaltet vom Willy-Brandt-Zentrum Breslau, dem Historischen Institut der Universität Stettin und dem Institut für Europastudien der Europa-Universität Viadrina, 17. November 2020.

---

## Ljiljana Heise

- › Workshop „Aufseherinnen in Ravensbrück“ mit Dr. Matthias Heyl auf der virtuellen Jahrestagung der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste „On the Basis of Sex and Gender: Geschichte(n) von Repression und Emanzipation“, 16. Mai 2020.
- › Seminarzyklus „Silence is no longer here because of us“, mit den Universitäten Gießen (Prof. Dr. Hannah Ahlheim), Hildesheim (Dr. Tatjana Freytag und Aljoscha Napp), Lüneburg (Prof. Dr. Monia Schoop) und Osnabrück (Dr. Christoph Sturm und Maja Sturm), Sommersemester 2020 und Wintersemester 2020/21.

---

## Enrico Heitzer

- › Moderation der Buchvorstellung von Jeffrey Herf „Unerklärte Kriege gegen Israel“, Centrum Judaicum in Kooperation mit der Amadeo Antonio Stiftung, 14. Januar 2020.
- › Befreiung vom Kommunismus mit rechter Gewalt? Überlegungen zu extrem rechten Akteuren im Kalten Krieg, Tagung „Kontinuitäten rechter Gewalt. Ideologien – Praktiken – Wirkungen“, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschungen Potsdam, 14. Februar 2020.
- › Der rechte Rand der Aufarbeitung des Unrechts in der SBZ und DDR, Villigst Summerschool „Die andere ‚Dialektik der Aufklärung‘: Die nationalsozialistischen Massenverbrechen sind bei den Deutschen gut aufgehoben“, 24. September 2020.
- › Moderation des Podiums „Jahrestage für alle? Jüdische Erinnerungen an 30 Jahre deutsche Einheit“, AMCHA Deutschland e.V. im Rahmen des Projektes „Gegenerinnerung/en“, Berlin, 3. November 2020.
- › Mehrere Moderationen beim Online-Workshop „Die Vor- und Darstellung von Täterschaft und Verantwortung in Gedenkstätten und Museen im deutsch- und russischsprachigen Raum“, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, 6. November 2020.

## Matthias Heyl

- › „Gedenkstättenpädagogik“: Historisch-politische Bildung als aktive Teilhabe an „Erinnerungskultur[en]“, Beitrag zur Ringvorlesung „Politische Bildung: neuvermessen“ der Universität Hildesheim, 16. Januar 2020.
- › Die nationalsozialistischen Massenverbrechen sind bei den Deutschen „gut aufgehoben“. Die „etwas andere Dialektik“ der Aufklärung, Vortrag im Masterseminar „Sozialphilosophische Theorien des Antisemitismus“, Fachbereich 03, Gastprofessur für kritische Gesellschaftstheorie (Dr. Dennis Wutzke), und Fachschaft Geisteswissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen, 31. Januar 2020.
- › „Sound is here, because of us“, Vortrag auf dem Workshop „Keep History Alive – Zwischen Erinnerungsroutinen und neuen Herausforderungen“ der Landesarbeitsgemeinschaft Gedenkstätten Schleswig-Holstein, Kiel, 1. Februar 2020.
- › Teilnahme am Panel „Umkämpfte Erinnerungen: Herausforderungen in Zeiten rechter Akteur\*innen“ auf der Tagung „75 Jahre Befreiung. Perspektiven des Erinnerns“ der Rosa Luxemburg Stiftung, Hannover, 22. Februar 2020.
- › Teilnahme am „Pitch Jam: Memory Culture with Games“ der Stiftung Digitale Spielkultur, Berlin, 28. Februar und 20. Juni 2020.
- › Workshop „Aufseherinnen in Ravensbrück“ mit Ljiljana Heise auf der virtuellen Jahrestagung der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste „On the Basis of Sex and Gender: Geschichte(n) von Repression und Emanzipation“, 16. Mai 2020.
- › Die Erinnerung an die Shoah und die Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft, Panel-Teilnahme im Rahmen der Vorlesungsreihe „iDemokratie! – Geschichte, Gegenwart, Zukunft“ im Offenen Hörsaal der Freien Universität Berlin, Berlin, 11. Juni 2020.
- › Seminar „Erziehung nach Auschwitz“, Lehrauftrag, mit Univ.-Prof. Dr. Henning Schluss, Universität Wien, Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft, Institut für Bildungswissenschaft, Internationale Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück, Sommersemester 2020.
- › Seminarzyklus „Silence is no longer here because of us“, mit den Universitäten Gießen (Prof. Dr. Hannah Ahlheim), Hildesheim (Dr. Tatjana Freytag und Aljoscha Napp), Lüneburg (Prof. Dr. Monia Schoop) und Osnabrück (Dr. Christoph Sturm und Maja Sturm), Sommersemester 2020 und Wintersemester 2020/21.
- › Erziehung nach Auschwitz, Bildung nach Ravensbrück, Vortrag in einem Seminar der Gastprofessur für kritische Gesellschaftstheorie (Dr. Dennis Wutzke), und Fachschaft Geisteswissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen, 18. September 2020.
- › Blockseminar „Die andere ‚Dialektik der Aufklärung‘: Die nationalsozialistischen Massenverbrechen sind bei den Deutschen gut aufgehoben“ im Rahmen der Sommeruniversität 2020 „Unikat“ des Evangelischen Studienwerks Villigst, 21.–25. September 2020.

---

**Astrid Homann**

- › (gem. mit Ingrid Bettwieser und Anton Obermair) Digitales Erinnern und Digitales Lernen, Online-Tagung „Gegen das Vergessen. Stolpersteine und andere Erinnerungsorte in Brandenburg“, 3. Dezember 2020. (<https://www.aktionsbuendnis-brandenburg.de/wp-content/uploads/2020/11/Gegen-das-Vergessen.pdf>).

---

**Astrid Ley**

- › Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung „Im Reich der Nummern, wo die Männer keine Namen haben.‘ Haft und Exil der Novemberpogrom-Gefangenen im KZ Sachsenhausen“, Museum Mahnmal St. Nikolai, Hamburg, 27. Januar 2020.
- › Homosexuelle Häftlinge im KZ Sachsenhausen, Ansprache bei der Gedenkfeier des ev. Gesprächskreises Homosexualität, Gedenkstätte Sachsenhausen, 9. Mai 2020.
- › Online-Statement zum European Holocaust Memorial Day for Sinti und Roma, 2. August 2020.
- › Begrüßung bei der Fortbildungsveranstaltung für die Volontärinnen und Volontäre der Museen, Gedenkstätten und Kulturinstitutionen in Berlin und Brandenburg, Gedenkstätte Sachsenhausen, 14. September 2020.

---

**Christian Marx**

- › (mit Sebastian Nagel) Vortrag mit Diskussion zum pädagogischen Angebot der Gedenkstätten Brandenburg an der Havel für Lehrerinnen und Lehrer, Domgymnasium Brandenburg an der Havel, 10. Februar 2020.
- › (mit Lutz Albrecht, Guide der Lebenshilfe) Vortrag und Publikumsgespräch auf der Bundesvolontärtagung in Dresden, 8. März 2020.
- › Fortbildung mit Vortrag für Berliner Lehrerinnen und Lehrer, 18. September 2020.
- › (mit Sebastian Nagel) Vortrag mit Diskussion zum pädagogischen Angebot der Gedenkstätten Brandenburg an der Havel für Berliner Referendarinnen und Referendare, 11. November 2020.

---

**Sebastian Nagel**

- › (mit Christian Marx) Vortrag für Lehrerinnen und Lehrer, Domgymnasium Brandenburg an der Havel, 10. Februar 2020.
- › Moderation und Einführungsvortrag in der Reihe „Im Gespräch über den Strafvollzug gestern und heute“, 11. Februar 2020.
- › (mit Christian Marx) Vortrag mit Diskussion zum pädagogischen Angebot der Gedenkstätten Brandenburg an der Havel für Berliner Referendarinnen und Referendare, 11. November 2020.

---

**Sylvia de Pasquale**

- › Ansprache bei der Gedenkveranstaltung zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, 27. Januar 2020.
- › Einführungsvortrag und Moderation in der Reihe „Im Gespräch über den Strafvollzug gestern und heute“, 14. Januar 2020.
- › Einführungsvortrag und Moderation in der Reihe „Im Gespräch über den Strafvollzug gestern und heute“, 10. März 2020.
- › Ansprache zum Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des Zuchthauses Brandenburg, 27. April 2020.
- › Ansprache bei der Gedenkveranstaltung zum 82. Jahrestag des „Gnadentod“-Erlasses, 1. September 2020.
- › Redebeitrag bei der Gegenveranstaltung zu einer Demonstration gegen die Corona-Maßnahmen in Brandenburg an der Havel, 7. Dezember 2020.

---

**Lisa Quaeschning**

- › Einführungsvortrag und Moderation in der Reihe „Im Gespräch über den Strafvollzug gestern und heute“, 29. September 2020.

---

## Mitwirkung in Gremien

---

### Dr. Axel Drecoll

- › Kuratorium Stiftung Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam
- › Ständige Konferenz der Leiter der NS-Gedenkstätten im Berliner Raum
- › Arbeitsgemeinschaft der Leiter der KZ-Gedenkstätten in Deutschland
- › Vorstand Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V.
- › Arbeitskreis der Berlin-Brandenburgische Gedenkstätten I
- › Wissenschaftlicher Beirat der Stiftung Garnisonkirche Potsdam
- › Wissenschaftlicher Beirat Lernort Neulandhalle
- › Wissenschaftlicher Beirat Stadtmuseum Kaufbeuren
- › Kuratorium Denkmal für die ermordeten Juden Europas
- › Gutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)
- › Jury Kulturland Brandenburg 2020 „Krieg und Frieden“
- › Wissenschaftlicher Beirat für das Dokumentationszentrum und die Entwicklung an Zeppelintribüne und Zeppelinfeld in Nürnberg
- › Jury „Oranienburger Toleranzpreis“

---

### Dr. Insa Eschebach

- › Aufsichtsrat Dr. Hildegard-Hansche-Stiftung
- › Arbeitsgemeinschaft der Leiter der KZ-Gedenkstätten in Deutschland
- › Arbeitskreis der Berlin-Brandenburgische Gedenkstätten I
- › Internationaler Beirat der Stiftung Topographie des Terrors
- › Vorstand Internationaler Freundeskreis für die Gedenkstätte Ravensbrück e.V.
- › Beirat Stiftung „ZURÜCKGEBEN“ Stiftung zur Förderung Jüdischer Frauen in Kunst und Wissenschaft
- › Advisory Board des Remember the Women Institute, New York City
- › Redaktion „Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland“
- › Stiftungsrat Stiftung Topographie des Terrors (Stellvertretung)

---

### Dr. Andrea Genest

- › Aufsichtsrat Dr. Hildegard-Hansche-Stiftung
- › Arbeitsgemeinschaft der Leiter der KZ-Gedenkstätten in Deutschland
- › Arbeitskreis der Berlin-Brandenburgische Gedenkstätten I
- › Vorstand Internationaler Freundeskreis für die Gedenkstätte Ravensbrück e.V.
- › Stiftungsrat Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz/Oświęcim
- › Pädagogische Kommission Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz/Oświęcim
- › Stiftungsrat Stiftung Kreisau für europäische Verständigung

---

### Dr. Enrico Heitzer

- › Arbeitskreis der Berlin-Brandenburgischen Gedenkstätten II

---

### Dr. Matthias Heyl

- › Landeskoordinator des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten für das Land Brandenburg
- › Dr. Hildegard Hansche Stiftung, Berlin (Vorstand)
- › Kuratorium des Mete-Ekşi-Fonds des Türkischen Elternvereins Berlin-Brandenburg e.V. und des Landesverbands Berlin der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW)
- › Wissenschaftlicher Beirat „Denkort Bunker Valentin“ der Landeszentrale für politische Bildung Bremen
- › Wissenschaftlicher Beirat zur Gedenkarbeit der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz
- › Beirat des Projekts „Zeitlupe. Stadt, Geschichte & Erinnerung“ der RAA Mecklenburg-Vorpommern
- › Jury des Wettbewerbs „Zeitensprünge Brandenburg“ des Landesjugendrings Brandenburg

---

### Carmen Lange

- › Freundeskreis Belower Wald e.V. (Vorstand)
- › Bündnis „Wittstock bekennt Farbe“
- › Runder Tisch der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten in Mecklenburg-Vorpommern

---

### Dr. Astrid Ley

- › Fachkommission der Euthanasie-Gedenkstätte Lüneburg e.V. (Vorsitz)
- › Wissenschaftlicher Beirat der Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte Alt Rehse e.V. (stellvertretender Vorsitz)
- › Steering Committee des UNESCO Department of Bioethics and the Holocaust, Haifa, Israel
- › Wissenschaftlicher Beirat für das Dokumentationszentrum Prora
- › Lancet Commission on Medicine and the Holocaust: Historical Evidence, Implications for Today, Teaching for Tomorrow

---

### Dr. Sylvia de Pasquale

- › Anstaltsbeirat der Justizvollzugsanstalt Brandenburg an der Havel
- › Anstaltsbeirat der JVA Brandenburg an der Havel
- › Arbeitskreis Gedenkstätten an ehemaligen Haftorten von Justiz und Polizei
- › Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation
- › Arbeitskreis der Berlin-Brandenburgischen Gedenkstätten I

*„Die Lagerkommandanten kamen fast in jedem Monat  
zu Besprechungen in Oranienburg zusammen....“*

*(„Mindener Bericht“ leitender SS-Führer des Wirtschaftsverwaltungshauptamtes, 1946)*

*“The camp commandants got together at meetings in Oranienburg  
almost every month ...”*

*(„Mindener Report“ of senior SS leaders of the SS-Economic and Administration Main Office, 1946)*

13./14. Januar 2020

Klausurtagung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung zum Thema „Interne Kommunikation“ in der Begegnungsstätte Schloss Gollwitz.

2. Februar 2020

Mit einer Gedenkveranstaltung wurde in Jamlitz (Landkreis Dahme-Spreewald) an den 75. Jahrestag eines Massakers der SS im KZ-Außenlager Lieberose erinnert, dem Anfang Februar 1945 mehr als 1.300 vor allem jüdische KZ-Häftlinge zum Opfer fielen. Im Rahmen der Veranstaltung wurde eine Erweiterung der Open-Air-Ausstellung eröffnet. Im ehemaligen Bahnhofsgebäude sprachen Stiftungsdirektor Axel Drecoll, der brandenburgische Kulturstaatssekretär Tobias Dünow, die Ministerialdirigentin bei der Bundeskulturbeauftragten, Maria Bering, und der Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Christian Stäblein, zu den Anwesenden. Am historischen Ort des Massakers, wo sich seit 2017 ein Gedenkort befindet, hielt Peter Fischer im Namen des Zentralrats der Juden in Deutschland eine Ansprache. Nach dem Kaddisch wurden Kränze niedergelegt. Die Veranstaltung wurde gemeinsam mit dem Justus Delbrück Haus | Akademie für Mitbestimmung, der Evangelischen Kirchengemeinde Lieberose und Land und dem Verein zur Förderung der antifaschistischen Mahn und Gedenkstätte Lieberose e.V. ausgerichtet.

2. März 2020

Jahrespressekonferenz in der Potsdamer Staatskanzlei mit Kulturministerin Manja Schüle, Stiftungsdirektor Axel Drecoll und den Gedenkstättenleiterinnen Insa Eschebach, Sylvia de Pasquale und Ines Reich. [[> 01](#)]

11. März 2020

Antrittsbesuch der neuen Geschäftsführerin des Aktionsbündnisses gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, Frauke Büttner.

01



---

GEDENKSTÄTTE UND MUSEUM  
SACHSENHAUSEN

GEDENKSTÄTTE UND MUSEUM

Astrid Ley

Das Jahr 2020 stand fast völlig im Zeichen der Corona-Pandemie. Während des ersten „harten Lockdown“ ab Mitte März war die Gedenkstätte sieben Wochen lang komplett geschlossen. Auch nach Lockdown-Ende am 5. Mai konnten wir – bis in den späten Herbst hinein – einzig das Außengelände der Gedenkstätte wieder für Besucherinnen und Besucher öffnen sowie – ab Mitte Mai – vier unserer insgesamt dreizehn Ausstellungen, allerdings nur für eine sehr begrenzte Personenzahl und Zeit. Nach den gelockerten Einschränkungen im Sommerhalbjahr kam es im November, als der sogenannte „Lockdown light“ begann, erneut zu Verschärfungen: Alle Gebäude – das Besucherzentrum, die Ausstellungen, fast alle Servicebereiche wie Archiv und Bibliothek sowie die meisten Toiletten – mussten für den Besucherverkehr geschlossen werden. Am 19. Dezember wurde die Gedenkstätte schließlich erneut unter einen kompletten Lockdown gestellt, der bis Mitte März 2021 andauern sollte.

Die Zugangsbeschränkungen, die aus den staatlichen Infektionsschutz-Verordnungen resultierten, wirkten sich natürlich auch auf unser Pädagogik- und Veranstaltungsangebot aus. Alle Bildungsprogramme und Gruppenführungen zwischen Mitte März und Ende Juni mussten abgesagt werden. Erst danach waren in geringem Ausmaß wieder geführte Rundgänge im Außengelände möglich, ab dem 1. August auch durch externe Anbieter. Die Teilnehmerzahl pro Gruppe war jedoch bei allen Führungen aufgrund der geltenden Abstandsregeln auf 15 Personen limitiert.

Aus der Vielzahl der Veranstaltungen, die in der Gedenkstätte pandemiebedingt ersatzlos gestrichen werden mussten, will ich beispielhaft die Sonderausstellung „Objects from the concentration camp“ des australischen Photographen Richard Wiesel nennen sowie die Yom HaShoa-Gedenkzeremonie der Israelischen Botschaft im Mai und die für Juni geplante große Gedenkveranstaltung des American Jewish Committee im Zusammenhang mit dessen 2020 Global Forum in Berlin. Ebenfalls der Pandemie zum Opfer fiel die internationale Tagung „Medicine after the Holocaust: What can we learn from the Nazi medical crimes for today?“, die wir seit 2017 zusammen mit Kolleginnen und Kollegen vom Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin/Charité – Universitätsmedizin Berlin, der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz und der Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte Alt Rehse vorbereitet hatten.



links:

**Mit rund 145.000 kamen aufgrund der Pandemie ca. 80 Prozent weniger Besucher in die Gedenkstätte als 2019.**

Foto: GuMS, Horst Seferens

—

rechts:

**Host-Projekt**

Foto: GuMS

Trotz aller Enttäuschung darüber, dass so viele lange vorbereitete Projekte pandemiebedingt ausfallen mussten, hat sich die Gedenkstätte schnell auf diese Ausnahmesituation eingestellt. Mit großer Kreativität und enormen Engagement entwickelten die größtenteils im Homeoffice tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter neue Formate, um Interessierten den Zugang zu unseren Angeboten zu ermöglichen, und zwar vor allem auf virtuellem Wege. Wichtigstes Beispiel der neuen Online-Angebote ist zweifellos der „Digitale 75. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen“, der nach der leider unumgänglichen Absage des geplanten Festprogramms am 11. März ad hoc konzipiert und realisiert wurde. Auch zum Jahrestag der Einrichtung des sowjetischen Speziallagers im August – zu dieser Zeit war wieder eine kleine Gedenkveranstaltung im Außenbereich unter strengen Hygieneauflagen möglich – gab es ein vielfältiges Online-Programm. Infolge der Pandemie hat die Gedenkstätte zudem ihre Aktivitäten im Bereich der Sozialen Medien deutlich ausgeweitet und kontinuierlich über Facebook, Twitter und Instagram über ihre Arbeit berichtet.

Darüber hinaus wurden pandemiegemäße Konzepte für den „analogen“ Veranstaltung- und Ausstellungsbesuch entworfen. Neue Wege hat die Gedenkstätte etwa beim sogenannten Host-Projekt beschritten: Um Gästen trotz bestehender Abstands- und Hygieneregeln zumindest einige Ausstellungen zugänglich zu machen, standen Guides des Besucherdienstes als Geländehosts bereit. Sie waren für allgemeine und inhaltliche Fragen ansprechbar und boten Kurzführungen für Kleingruppen durch die Ausstellungen in Turm A, der Baracke 38 und der Lagerküche sowie im Museum Sowjetisches Speziallager an. Bei der Umsetzung der pandemiebedingten Verhaltensregeln wurden sie durch eigens eingestellte Museumsaufsichten in geringfügiger Beschäftigung unterstützt. Das von den Besucherinnen und Besuchern sehr gut aufgenommene Angebot war täglich zwischen drei und vier Stunden verfügbar.

Insgesamt sind die Gedenkstätten Todesmarsch im Belower Wald und Sachsenhausen gut durch diese schwierige Zeit gekommen, was sich vor allem dem hohen Engagement und der Unverdrossenheit unseres Teams verdankt. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern möchte ich dafür – auch im Namen von Axel Drecolle – große Anerkennung aussprechen.

## Der „digitale Befreiungstag“ Online-Programm zum 75. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des KZ Sachsenhausen

Astrid Ley  
Mareike Otters

Als sich abzeichnete, dass wegen des Frühjahrs-Lockdowns bis in den Mai hinein keine Präsenzveranstaltungen in der Gedenkstätte möglich sein würden – und zwar noch nicht einmal zum symbolträchtigen 75. Jahrestag der Befreiung, zu dem einige der letzten Überlebenden des Lagers nach Oranienburg kommen wollten –, machten wir uns sofort daran, ein digitales Programm zu entwerfen. Über das Internet sollte eine Folge teils vorproduzierter, teils live ausgestrahlter Beiträge verbreitet werden, um möglichst vielen Menschen in aller Welt, und nicht zuletzt den Überlebenden und ihren Angehörigen, wenigstens einen „virtuellen Befreiungstag“ zu bieten. Auch wenn dieser – anders als in den Vorjahren – leider kein Tag direkter Begegnung und lebendiger Dialoge war, so ist es doch gelungen, Überlebende, Kunstschaffende, Jugendliche, Politikerinnen und Politiker und viele weitere Engagierte in ein Programm einzubinden, das viele Menschen interessiert hat.

Flankierend zum „digitalen Befreiungstag“ am 19. April 2020 haben wir zusammen mit den Kollegen und Kolleginnen aus Ravensbrück und der Out of focus Medienproduktion eine Social Media Kampagne durchgeführt. Seit dem 13. April 2020 erschienen unter den stiftungsweiten Hashtags #75befreiung, #75liberation, #brandenburgmemorials zahlreiche Beiträge auf der Stiftungs-Homepage und den Social-Media-Kanälen der Gedenkstätten.

Videobotschaften kamen u.a. vom Präsidenten des Internationalen Sachsenhausen Komitees Bernt Lund und von Bundesaußenminister Heiko Maas.  
Foto: GuMS



Ein Team des RBB filmt die Ansprache von Kulturministerin Manja Schüle.  
Foto: GuMS, Horst Seferens



Im Zentrum des Programms stand der 19. April 2020, der Tag, für den ursprünglich die zentrale Gedenkveranstaltung vor Ort geplant war. Um auf virtuellem Wege an die Befreiung der Häftlinge von Sachsenhausen 1945 zu erinnern, wurden an diesem Tag zahlreiche Videobotschaften von Überlebenden und Politikern und Politikerinnen sowie Clips über künstlerische und pädagogische Projekte veröffentlicht. Mitgewirkt haben der Überlebende und Präsident des Internationalen Sachsenhausen Komitees Bernt Lund (Norwegen), der Überlebende Richard Fagot (Israel), Ministerpräsident Dietmar Woidke, Außenminister Heiko Maas, der Präsident des EU-Parlaments David-Maria Sassoli, der polnische Außenminister Jacek Krzysztof Czaputowicz und die brandenburgische Kulturministerin Manja Schüle.

Außenminister Heiko Maas erinnerte in seiner Videobotschaft daran, dass in Sachsenhausen zehntausende Menschen ums Leben kamen. „Würde man für jeden von ihnen eine Schweigeminute abhalten, bliebe es zwei Wochen lang still. Aber der Kampf gegen das Vergessen darf nicht still sein“, betonte Maas. „Wenn Gedenken als Schuld kult diffamiert wird, wenn Opfer zu Tätern umgedeutet werden, im In- oder im Ausland, dann können wir Deutsche das nicht schweigend hinnehmen.“ Dies gebiete „die Verantwortung vor unserer Geschichte“ und „der Respekt vor den Opfern des deutschen Vernichtungswahns“, so der Außenminister. Der RBB begleitete das Projekt durch eine ausführliche Berichterstattung und die filmische Unterstützung einzelner Beiträge.

Die Videobotschaften zum Befreiungstag wurden von einem facettenreichen Kulturprogramm eingerahmt, das aus Interviews, Kurzfilmen zu Kunst- und Erinnerungsprojekten, einem Hörspiel sowie Musik bestand. Viele der hier präsentierten Projekte waren bereits Teil der ursprünglichen „analogen“ Jahrestags-Planung gewesen. So intonierten Musiker des aus der Fernsehserie „Babylon Berlin“ bekannten „Moka Efti Orchestra“ am historischen Ort das berühmte Lagerlied „Die Moorsoldaten“, das in der Gedenkstätte Sachsenhausen traditionell zum Befreiungstag gemeinsam mit den Überlebenden gesungen wird.

Teil des künstlerischen Programms war auch das Hörspiel „Tödliches Terrain. Eine Akustische Erzählung für die Zukunft des Erinnerns“. Mit dem bekannten Hörspielautor und Regisseur Alfred Behrens und der Filmuniversität Babelsberg





links:  
Musiker des „Moka Efti Orchestra“ vor der Baracke 38  
—  
rechts:  
Kränze der Landesregierung und des Internationalen Sachsenhausen Komitees an der „Station Z“  
Fotos: GuMS, Horst Seferens

KONRAD WOLF (Institut für künstlerische Forschung) hatte die Gedenkstätte ein fünfteiliges Hörstück produziert, dessen erste Episode zum virtuellen Jahrestag der Befreiung veröffentlicht wurde. 20 Studierende und Lehrende verschiedener Studiengänge der Filmuniversität hatten trotz Corona-Lockdown an dem Projekt festgehalten: In einem rein digitalen Arbeitsprozess ohne jedes Arbeitstreffen schufen sie eine „Akustische Erzählung für die Zukunft des Erinnerns“. Im Hörspiel werden NS-Geschichte und Widerstand reflektiert und auf Heute bezogen, kreatives Erinnern wird gegen das Vergessen und gegen einen neuen Rechtsradikalismus gestellt.

Ein online gestellter Kurzfilm präsentierte das Triptychon „Spuren im Rauschen“ der Berliner Street Artisten Sophia Hirsch und Johannes Mundiger, das extra für den Jahrestag geschaffen worden war. Das großformatige Werk, das an der äußeren Lagermauer neben dem Eingang in die ehemalige KZ-Kommandantur angebracht wurde, widmet sich den Beziehungen zwischen Häftlingen im Konzentrationslager. Dabei interessierten sich der Künstler und die Künstlerin vor allem für positive Interaktionen – also Hilfsleistungen und freundschaftliche Gesten – jenseits der allgegenwärtigen Gewalt im Lager, sie sparten aber auch Problematisches wie den sogenannten Kameradendiebstahl nicht aus. Bei der Darstellung der zwischenmenschlichen Handlungen ließen sich Hirsch und Mundiger von originalen Häftlingszeichnungen aus Sachsenhausen inspirieren, die sie – wie Zitate – ausschnitthaft in ihr Gemälde integrierten. Die Entstehung des Triptychons wurde mit Unterstützung der Out of focus Medienproduktion filmisch nachgezeichnet.

Im Rahmen des Kulturprogramms zeigte die Gedenkstätte zudem den Animationsfilm „Am Lagertor“ als Preview, den der Künstler Cosimo Miorelli und Out of focus für die – leider auf 2021 verschobene – Ausstellung „Bruchstücke '45“ geschaffen haben. Unter der Leitfrage „Wer waren die Befreiten, wer die Befreier?“ stellt der Kurzfilm die Geschichte der Befreiung aus der Perspektive des KZ-Häftlings Thomas Buergenthal und des Soldaten Bernhard Storch dar. Der erst zehnjährige Buergenthal war 1945 nach Sachsenhausen verschleppt worden, Storch wirkte als Angehöriger einer polnischen Einheit in der Roten Armee an der Befreiung des Lagers mit.



links:  
Das Kunstprojekt „Spuren im Rauschen“ wurde in einem Kurzfilm vorgestellt.  
—  
rechts:  
Digitaler Jahrestag  
Fotos: GuMS

Auch die BBIS Berlin Brandenburg International School steuerte einen Film zum digitalen Befreiungstag bei, in dem sie über ihr Projekt „How and why should we remember?“ berichteten. Die vielfältigen Antworten ihrer diversen Community zeigten, wie individuell Gedenken sein kann.

Insgesamt war die Social-Media-Kampagne #75befreiung ein großer Erfolg. Über die Kanäle Twitter, Facebook und Instagram konnten über 100.000 Menschen erreicht werden. Die meisten Klicks bekam das vom Moka Efti Orchestra interpretierte „Moorsoldatenlied“, das allein bei Facebook über 35.000 Mal angesehen wurde. Besonders gefreut haben wir uns über die zahlreichen Reaktionen und Kommentare auf unsere Posts. Auf diese Weise kamen wir zumindest auf digitalem Wege mit den Besuchern unserer Programme in Kontakt. Unter den Nutzern, die unsere Posts kommentierten und teilten, waren auch Überlebende wie Steven Montrose und Hirsch Litmanowicz, die aus Florida bzw. Lima schrieben.

Trotz der widrigen Umstände fand der Jahrestag nicht ausschließlich im digitalen Raum statt: Zahlreiche Menschen gedachten – coronagerecht – individuell und in kleinen Gruppen der Opfer des Todesmarsches und der Befreiung der Häftlinge des KZ Sachsenhausen. Am 19. April legte Stiftungsdirektor Axel Drecoll zahlreiche Kränze am Gedenkort „Station Z“ nieder, die politische und zivilgesellschaftliche Gruppierungen an die Gedenkstätte geschickt hatten. Entlang der durch Gedenktafeln markierten historischen Route des Todesmarsches der Häftlinge legten Menschen Blumen nieder und stellten auf Initiative von Carmen Lange Fotos ihrer individuellen Gedenkfeiern bereit.





## 75. Jahrestag der Einrichtung des sowjetischen Speziallagers Nr. 7 in Sachsenhausen

Enrico Heitzer

Mit einer Gedenkveranstaltung und einem Online-Programm erinnerten die Gedenkstätte Sachsenhausen und die Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–50 e.V. am 30. August 2020 an die Einrichtung des sowjetischen Speziallagers in Sachsenhausen vor 75 Jahren. Bei der Gedenkveranstaltung auf dem Friedhof am ehemaligen Kommandantenhof sprachen Stiftungsdirektor Axel Drecoll, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Joachim Krüger, Ministerpräsident Dietmar Woidke und der ehemalige Häftling Karl-Wilhelm Wichmann. Wichmann berichtete über sein eigenes Schicksal, erinnerte aber auch in eindringlichen Worten an die Opfer des Konzentrationslagers, ohne das es kein Speziallager an diesem Ort gegeben hätte. Aufgrund der Corona-Pandemie konnte die Gedenkveranstaltung nur mit beschränkter Teilnehmerzahl und unter Hygieneauflagen stattfinden.



Gedenkveranstaltung am Friedhof am ehemaligen Kommandantenhof, am Rednerpult Ministerpräsident Dietmar Woidke  
Foto: GuMS, Wolfgang Chodan



links:  
**Karl-Wilhelm Wichmann, ehemaliger Häftling des sowjetischen Speziallagers.**  
Foto: GuMS, Wolfgang Chodan  
—  
rechts:  
**Dreharbeiten für das digitale Programm mit dem ehemaligen Speziallager-Häftling Friedrich Klausch (rechts)**  
Foto: Ines Reich



Ursprünglich war vorgesehen, alle ehemaligen Häftlinge und ihre Angehörigen einzuladen und einen Empfang der Landesregierung durchzuführen. Zudem war eine zweitägige Konferenz „Die Aufarbeitung der sowjetischen Speziallager in Deutschland. Bilanz und Perspektiven“ geplant, zu der neben Personen aus dem Bereich der Gedenkstättenarbeit auch Vertreterinnen und Vertreter von Aufarbeitungsinitiativen und -institutionen (neben deutsch- auch russischsprachige) eingeladen waren, die einerseits über die Bilanz der Aufarbeitung der Geschichte der sowjetischen Speziallager in Deutschland, andererseits aber auch über Perspektiven der Forschungs- und Vermittlungsarbeit für die Zukunft diskutieren sollten.

Anstelle der Konferenz, die pandemiebedingt abgesagt werden musste, wurde auf der Homepage der Gedenkstätte ein umfangreiches Online-Programm freigeschaltet. Neben einem Film über die Gedenkveranstaltung sind Porträts der ehemaligen Speziallager-Häftlinge Reinhard Wolff, Leonore Bellotti und Friedrich Klausch zu sehen. Zudem kommen internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zur Geschichte und Nachgeschichte des Speziallagers zu Wort. Ergänzt um Erinnerungsberichte von Speziallager-Inhaftierten, werden die Beiträge der Veranstaltung in einer Buchpublikation dokumentiert, der eine DVD beigegeben ist. Die Veranstaltung und das virtuelle Begleitprogramm wurden durch die Staatskanzlei des Landes Brandenburg, die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und die Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur gefördert.

## Projekte

Agnes Ohm

### Material – Beziehung – Geschlecht. Artefakte aus den KZ Ravensbrück und Sachsenhausen

Seit 2017 ist die Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen Kooperationspartner in dem von der VolkswagenStiftung finanzierten Forschungsprojekt „Material – Beziehung – Geschlecht. Artefakte aus den KZ Ravensbrück und Sachsenhausen“. Das Projekt wird von der Gedenkstätte Ravensbrück federführend betreut. Weiterer Kooperationspartner ist die Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) in Berlin. Im Rahmen des Forschungsprojekts werden Artefakte aus den Sammlungen beider Gedenkstätten systematisch und vergleichend untersucht. Dabei wird nach der Herstellungsweise, nach den Bedeutungen, den sozial-kulturellen Funktionen wie auch nach den Nachnutzungen und Sammlungsgeschichten

Die Historikerin Frauke Kerstens untersucht eine Holzfigur, die vermutlich der KZ-Häftling und spätere tschechoslowakische Staatspräsident Antonín Zápotocký im Lager Sachsenhausen schnitzte.  
Foto: GuMS



links:  
**Recherchen zur Materialität:  
Pokal für den Gewinner  
eines Fußballturnieres im  
KZ-Außenlager Falkensee,  
Sommer 1944**  
Foto: GuMS,  
Friedhelm Hoffmann  
—  
rechts:  
**Recherchen zu Personen  
und Materialien: Erinnerungs-  
und Adressbuch des  
norwegischen Überlebenden  
des KZ-Sachsenhausen  
Leif Kaare Hanssen, gefertigt  
im Außenlager Falkensee**  
Foto: GuMS



der Artefakte gefragt. Ein zentraler Aspekt ist die Frage nach der sogenannten *agency*, verstanden als soziales Handeln unter Gewalt und Zwangsbedingungen unter Berücksichtigung der mehrfach relationalen Kategorie Geschlecht.

In der ersten Jahreshälfte wurde zu weiteren Objekten aus der Sammlung der Gedenkstätte Sachsenhausen recherchiert. Als Ergebnis der Recherchen liegen mehr als 33 Objekt- und Häftlingsbiografien vor. Fortschritte gab es auch bei den Arbeiten an der im Rahmen des Projekts entstehenden neuen Objektdatenbank. Diese Datenbank wird sowohl die Ergebnisse der materialtechnischen Untersuchungen seitens des Projektpartners HTW als auch die Ergebnisse der Recherchen zu den Objekt- und Häftlingsbiografien dokumentieren. Die Datenbank wird mittels eines Passworts und Genehmigung auch digital zugänglich sein. Gemeinsam mit Studenten des Studiengangs Webdesign der HTW wurde eine auf Open Access basierte Website entwickelt, die sowohl die Projekthistorie bereithält als auch eine Auswahl besonderer Objekte aus den Sammlungen beider Gedenkstätten vorstellt. Ermöglicht wird dies durch weitere Fördermittel seitens der HTW.

Unter Leitung von Nina Reusch vom Studiengang Publizistik der Freien Universität Berlin findet im Wintersemester 2020/21 das Projektseminar „Historisches Lernen und Geschichtskultur II“ mit Anbindung an das Forschungsprojekt „Material – Beziehung – Geschlecht“ statt. Im Rahmen des Projektes werden die Studierenden in die Objekt- und Archivrecherche eingeführt. Aufgrund der Corona-Schutzmaßnahmen musste die geplante Veranstaltung zur Einführung digital stattfinden, auch die Recherchen vor Ort in der Gedenkstätte Sachsenhausen konnten nur sehr eingeschränkt durchgeführt werden. Informationen zu den ausgewählten Objekten werden den Studierenden soweit wie möglich digital zugänglich gemacht.



Marlene Jatsch

links:  
Die künstlerische Intervention vor dem ehemaligen Standort des Lagerbordells im KZ Sachsenhausen soll auf das Schicksal der Zwangsprostituierten hinweisen

rechts:  
Präsentation der künstlerischen Intervention vor der spanischen Gedenktafel  
Fotos: GuMS

### Young Interventions – Junge Menschen setzten sich künstlerisch mit der Geschichte auseinander

Das Projekt „Young Interventions“ ist im Jahr 2020 angelaufen und wird die Gedenkstättenarbeit über drei Jahre durch kulturpädagogische Mehrtagesprojekte begleiten. Das durch das Programm „Jugend erinnert“ der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderte Projekt verbindet für junge Menschen die Beschäftigung mit der Geschichte des KZ Sachsenhausen mit einer künstlerischen Auseinandersetzung. Durch künstlerische Interventionen wie zum Beispiel eigene Statements in Form von Erweiterungen und Ergänzungen auf dem Gedenkstättenengelände und in den Ausstellungen können sich junge Menschen mit den Themen NS-Geschichte sowie Erinnern und Gedenken auseinandersetzen.

Im Rahmen des Projekts haben sich im August 2020 bei einem internationalen Workcamp junge Menschen aus Frankreich, Spanien, Deutschland und Italien mit der Vielfalt von Erinnerungskulturen und der Frage, wie wir erinnern möchten, beschäftigt. Dabei setzten sie sich mit unterschiedlichen Erinnerungsformen auf dem Gedenkstättenengelände und ihren eigenen Erfahrungen mit Gedenk- und Erinnerungskultur in den jeweiligen Ländern auseinander. Dabei konnten verschiedene Erinnerungsnarrative analysiert werden. Am Beispiel der 1961 eröffneten Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen konnte das Erinnerungsnarrativ an den Nationalsozialismus in der DDR hinterfragt werden. Bei einem Besuch verschiedener Denkmäler in Berlin, die an die Verfolgung im Nationalsozialismus erinnern, sind die Teilnehmenden mit Passanten über diese ins Gespräch gekommen. Als zweiter Teil des kulturpädagogischen Projekts fand zusammen mit der Künstlerin Doreen Stenzel ein „Paper Art Workshop“ statt. In Kunstwerken aus Papier konnten die Teilnehmenden ihre Perspektiven auf Gedenken und Erinnern ausdrücken. Für eine kurze Zeit wurden diese künstlerischen Interventionen auf dem Gedenkstättenengelände oder in den Ausstellungen ausgestellt. Sie sind auf Instagram unter #younginterventions ([Link: https://www.instagram.com/explore/tags/younginterventions/?hl=de](https://www.instagram.com/explore/tags/younginterventions/?hl=de)) zu sehen. Zu einer künstlerischen Intervention einer Teilnehmerin zum Gedenken an die spanischen Opfer im

KZ Sachsenhausen ist ein Kurzfilm entstanden ([Link: https://de-de.facebook.com/SachsenhausenMemorial/videos/vb.1216429068375560/354179835937005/?type=2&theater](https://de-de.facebook.com/SachsenhausenMemorial/videos/vb.1216429068375560/354179835937005/?type=2&theater)). Postkarten mit Motiven der künstlerischen Auseinandersetzung und Interventionen der jungen Menschen sollen ihre Perspektiven in die Öffentlichkeit tragen und zum Nachdenken anregen.

Die intensive Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart war für die Teilnehmenden gewinnbringend. Die künstlerischen Interventionen auf dem Gedenkstättenengelände haben einen Einblick geben, welche Themen aus dem Bereich der NS-Geschichte junge Menschen bewegen. Hieran soll auch in den zukünftigen Young-Interventions-Projekten angeknüpft werden. Das Projekt trägt dazu bei, mehr über die Perspektiven von jungen Menschen auf NS-Vergangenheit und Erinnerung zu erfahren, um dies in zukünftigen Ausstellungskonzeptionen und in der Gedenkstättenarbeit berücksichtigen zu können sowie durch partizipative und niedrigschwellige kulturpädagogische Formate weitere Zielgruppen erreichen zu können.

Enrico Heitzer

### Workshop: Die Vor- und Darstellung von Täterschaft und Verantwortung in Gedenkstätten und Museen im deutsch- und russischsprachigen Raum

Olga Rosenblum von der Russischen Staatlichen Geisteswissenschaftlichen Universität (RGGU) und der Menschenrechtsorganisation „Memorial“ in Moskau arbeitete drei Monate mit einem Memory-Work-Stipendium der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in der Gedenkstätte Sachsenhausen. Mit dem Stipendium sollen laut der Bundesstiftung „weltweit Kooperationen bei der Auseinandersetzung mit Diktaturen und staatlicher Gewalterfahrungen“ und der „Austausch zwischen Personen und Institutionen in Deutschland und dem

Olga Rosenblum im Gespräch mit Friedrich Klaus, ehemaliger Häftling des sowjetischen Speziallagers in Sachsenhausen  
Foto: GuMS, Enrico Heitzer



Ausland“ gefördert werden. Rosenblum sollte eigentlich intensiv einzelne Abteilungen der Gedenkstätte und andere Einrichtungen der Stiftung kennenlernen und darüber hinaus in anderen Gedenkstätten und Stiftungen Kontakte knüpfen, was leider wegen der Pandemie nur sehr eingeschränkt möglich war.

Gemeinsam mit Enrico Heitzer konzipierte sie eine Online-Konferenz. Ausgangspunkt war ein zentraler Unterschied in der deutschen und russischen Sprache, der vermutlich auch Forschungstraditionen und Museumspraktiken beeinflusst: die Abwesenheit eines Äquivalents zum deutschen Wort „Täter“ im Russischen, das im Deutschen üblicherweise für die Analyse und Darstellung verschiedener Grade der Verantwortung vor allem für NS-Verbrechen, aber auch DDR-Unrecht, benutzt wird. Die Diskussionen im russisch- und deutschsprachigen Raum zu historischer Täterschaft und Verantwortung unterscheiden sich deutlich. Dasselbe gilt für die öffentliche Darstellung dieses Themas in Gedenkstätten bzw. Ausstellungen und seine Vermittlung in der historisch-politischen Bildungsarbeit. Das Online-Seminar näherte sich diesem Problem von verschiedenen Seiten an. Russisch- und deutschsprachige „memorial professionals“ diskutierten einen Tag lang engagiert miteinander. Es hatten sich 170 Teilnehmende angemeldet. Zum Höhepunkt befanden sich fast 130 Teilnehmende im Zoom-Webinar-Bereich und im deutschen oder im russischen Youtube-Live-Stream.

Till Strätz

### **Sammlung trotz(t) Corona: Herausforderungen, Strategien und Konsequenzen – Fortbildung für die Volontärinnen und Volontäre der Museen, Gedenkstätten und Kulturinstitutionen in Berlin und Brandenburg**

Am 14. September 2020 fand an der Gedenkstätte Sachsenhausen eine Fortbildung für die Volontärinnen und Volontäre der Museen, Gedenkstätten und Kulturinstitutionen in Berlin und Brandenburg statt. Diese Weiterbildungen zu den Kernbereichen des Museumswesens werden zur postgradualen Ausbildung eines wissenschaftlichen Volontariats halbjährlich angeboten und an wechselnden Orten von wechselnden Teams in Eigenregie und mit kleinem Etat organisiert.

Die Weiterbildung am 14. September 2020 widmete sich turnusgemäß den Bereichen Sammeln und Bewahren und wurde vom Volontär der Gedenkstätte, Till Strätz, mitgeplant und durchgeführt. Unter dem Titel „Sammlung trotz(t) Corona: Herausforderungen, Strategien und Konsequenzen“ gab die eintägige Veranstaltung einen Einblick in die verschiedenen Tätigkeitsbereiche der Sammlungsarbeit in Corona-Zeiten.

Durch die Schließung von Ausstellungen während des Corona-Lockdowns ab März 2020 konnten die Museen der Aufgabe, ihre Objekte der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, nur noch mit digitalen Formaten nachkommen. Welche Strategien kamen dabei als Reaktion auf die Corona-Beschränkungen zum Einsatz? Wie haben die Museen ihre Sammlungstätigkeit mit kreativen Ansätzen an eine solche Krise historischen Ausmaßes angepasst? Und welche Potenziale bieten digitale Sammlungspräsentationen, wenn die Platzbeschränkungen analoger Ausstellungsräume durch den Lockdown wegfallen?



Fortbildung für  
Volontärinnen und Volontäre  
Fotos: GuMS, Till Strätz



Um Antworten auf diese Fragen finden zu können und um aktuelle Einblicke in das Sammlungswesen zu erhalten, wurden Expertinnen und Experten verschiedener Bereiche eingeladen, ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit den Volontärinnen und Volontären zu teilen. In Vorträgen, einer Podiumsdiskussion und Workshops ging es neben allgemeinen Themen des Sammlungsmanagements in Zeiten von Covid-19 auch um gegenwärtige Entwicklungen wie die wachsende Bedeutung der Provenienzforschung oder neue Möglichkeiten der Digitalisierung. Gleichzeitig lernten die Teilnehmenden aber auch einiges über die Sammlungsarbeit einer Gedenkstätte: Sammlungsleiterin Agnes Ohm stellte zu Beginn der Konferenz ihre Arbeit vor. Zusätzlich wurden in der Mittagspause Führungen über das Gedenkstättenengelände angeboten, an denen viele Interessierte teilnahmen.

Die Pandemie beherrschte nicht nur thematisch die Fortbildung, sondern auch organisatorisch. Die stetig sinkenden Fallzahlen im Sommer ließen die Durchführung einer analogen Veranstaltung zu. Um den geltenden Sicherheits- und Abstandsregeln gerecht zu werden und einen reibungslosen Ablauf der Fortbildung zu garantieren, lag ein besonderer Schwerpunkt des Organisationsteams auf der Erarbeitung eines umfangreichen Hygienekonzepts, was in enger Absprache mit der Gedenkstättenleitung sowie dem zuständigen Amtsarzt geschah.

So konnten insgesamt knapp 50 Volontärinnen und Volontäre an der Fortbildung teilnehmen, was zwar nur einem Drittel der Teilnehmerzahl in nicht-Corona-Zeiten entspricht, für die Gedenkstätte aber trotzdem eine der größten analogen Veranstaltungen des Jahres darstellte.

## Sammlungen (Depot, Archiv, Bibliothek, Mediathek)

Agnes Ohm

Die Abteilungen Archiv, Bibliothek, Depot und Mediathek haben 2020 wieder zahlreiche Anfragen beantwortet, Nutzer betreut und ihren Bestand durch Schenkungen und Ankauf erweitert. Aufgrund der Corona-Pandemie waren die Sammlungsbereiche lange Zeit für externe Nutzer geschlossen, dennoch betreuten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den einzelnen Abteilungen insgesamt mehr als 450 Nutzerinnen und Nutzer direkt vor Ort.

Darüber hinaus wurden mehr als 1.200 Haftanfragen von Privatpersonen an das Archiv gerichtet, der überwiegende Teil waren Anfragen zu KZ-Häftlingen, 65 Anfragen galten ehemaligen SS-Männern. Etwa 100 Anfragen betrafen Häftlinge des sowjetischen Speziallagers. Ferner beantworteten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über 150 wissenschaftliche Anfragen zu unterschiedlichen Aspekten der Geschichte des KZ Sachsenhausen sowie des sowjetischen Speziallagers.

Seitens der Journalistin und Autorin Charlotte Krüger erhielt das Archiv umfangreiche Recherchematerialien zum Thema Fälscherwerkstatt. Die Bibliothek hat ihren Bestand um 350 Neuerwerbungen erweitert. Darüber hinaus erhielt die Bibliothek über die KZ-Gedenkstätte Neuengamme weitere Publikationen aus dem Nachlass von Fritz Bringmann, einem ehemaligen Häftling der Konzentrationslager Sachsenhausen und Neuengamme.

Für die Sammlung konnte u.a. durch Ankauf eine Postkartenserie des polnischen Häftlings Wiktor Siminski erworben werden. Über den Kontakt zu einem belgischen Sammler erhielt die Gedenkstätte zudem weitere Totenzettel für belgische Opfer des KZ Sachsenhausen, wie sie in der katholischen Kirche gebräuchlich sind. Als besonderer Neuzugang ist die Schenkung eines Konvoluts mit über 60 Briefen und weiteren Dokumenten hervorzuheben. Die Briefe schrieb der 1905 geborene Rudolf Hebel, ein kommunistischer Häftling aus Berlin, an seine Ehefrau Brunhilde. Oft geht es in den Briefen um die beiden Töchter. „Ein tiefer Schmerz“, schreibt er zum Beispiel am 16. Januar 1944, „legt sich auf meine Brust, dass ich nicht ihr väterlicher Berater sein kann.“ Hebel kam 1941 ins KZ Sachsenhausen, nachdem er aus der Sowjetunion, wo er seit 1938 als Exilant verfolgt und inhaftiert war, abgeschoben worden war. Er gehörte zu den vorwiegend kommunistischen Häftlingen, die im Sommer 1944 von einer SS-Untersuchungskommission zu Widerstandsaktionen im Lager verhaftet und in das

oben:  
**Briefe von Rudolf Hebel**  
aus verschiedenen deutschen  
Haftanstalten und  
Konzentrationslagern  
(u.a. Sachsenhausen)  
an seine Familie, 1941 bis 1945  
—  
unten:  
**Zehn Drucke von Radierungen**  
des polnischen Überlebenden  
des KZ Sachsenhausen  
**Wiktor Siminski, nach 1945**  
Fotos: GuMS



KZ Mauthausen überstellt wurden. Die Befreiung des KZ Mauthausen hat Hebel noch erlebt, wie aus einer Nachricht von ihm aus einem amerikanischen Lazarett hervorgeht, danach bleibt er verschollen.

Mit Spannung wurde die Restaurierung einer Filmrolle verfolgt, die in einem im Bereich des ehemaligen SS-Truppenlagers vergrabenen Fotoapparat entdeckt worden war. Wider Erwarten konnten selbst nach 75 Jahren einige der Bilder entwickelt werden. Zu sehen ist eine kleine Gruppe unbekannter Personen, zu deren Identität sich möglicherweise noch etwas in Erfahrung bringen lässt.



Entwickeltes Foto von einem Mittelformat-Rollfilm aus einer Kamera, die ein SS-Mann 1945 in einer Essens- tonne im SS-Versorgungsdepot in Oranienburg vergraben hatte  
Foto oben links: Ulrike Herrklotsch  
Foto oben rechts: GuMS  
Foto unten: GuMS, Kerstin Jahn (Bildbearbeitung)



links:  
Restaurierung der Figuren-  
gruppe „Mahmal für die  
Opfer des KZ Sachsenhausen“  
(Bronze, 1960) von Waldemar  
Grzimek durch Diplom-  
restaurator Sebastian Karp  
im Oktober 2020  
—  
rechts:  
Figurengruppe „Mahmal  
für die Opfer des  
KZ Sachsenhausen“ nach  
der Restaurierung  
Foto: GuMS,  
Bernhard Baumecker

Eine weitere Restaurierungsmaßnahme galt der Skulptur von Waldemar Grzimek am Gedenkort „Station Z“. Waldemar Grzimek (geb. 1918 in Rastenburg und gest. 1984 in Berlin-Charlottenburg) war ein deutscher Grafiker und Bild- hauer. 1961 schuf er für die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen eine bronzene Dreifigurengruppe, die auf den Fundamenten der „Station Z“ auf- gestellt wurde. Das Mahnmal ist ikonografisch auf das Motiv der Grablegung Christi zurückzuführen. Bei einer Nassreinigung wurden Korrosionsschäden und Verschmutzungen entfernt und Löcher geschlossen, bevor die Skulptur einen neuen Wachskonservierungsschutz erhielt. (Foto)

Auch die Skulpturengruppe von René Graetz am Fuß des Obelisken wurde auf Schäden hin untersucht. Die Restaurierung soll 2021 durchgeführt werden.

Zum Jahresende konnte für den Sammlungsbereich der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen dank einer Förderung durch das Ministerium für Wis- senschaft, Forschung und Kultur eine neue Software lizenziert werden. Der Um- stieg auf eine neue Archiv- und Sammlungssoftware markiert den Beginn eines mit Sondermitteln von Land und Bund finanzierten mehrjährigen Digitalisie- rungsprojektes. Im Rahmen des Projektes sollen weitere umfangreiche Bestän- de aus Archiv, Mediathek und Depot digitalisiert, wissenschaftlich erschlossen und durch Online-Präsentationen auch für die Öffentlichkeit zugänglich werden.





### Arne Pannen

Die Corona-Pandemie stellte den Besucherdienst vor besondere Herausforderungen. Die Gedenkstätte – in anderen Jahren ein Ort der Begegnung, des Lernens und auch Ziel zahlreicher Berlin-Touristinnen und -Touristen aus aller Welt – konnte nur eingeschränkt besucht werden. Zeitweise war der Besuch nicht möglich, zeitweise konnten nur bestimmte Ausstellungen unter strengen Hygienemaßnahmen besichtigt werden und auch die Besucherführungen fanden vor allem in Kleingruppen, im Freien und mit Mund-Nase-Bedeckungen statt. Vor allem viele ausländische Besucherinnen und Besucher, die in anderen Jahren gut die Hälfte der gebuchten Besuchergruppen ausgemacht hatten, konnten aufgrund der Reisebeschränkungen nicht kommen. Um der schwierigen Situation gerecht zu werden, entwickelte der Besucherdienst innovative Formate wie das „Host-Projekt“ und eine Videoserie, neue Social Media-Formate und Online-Seminare, um die Besucherinnen und Besucher sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren anzusprechen.

### Besucherstatistik

Im Jahr 2020 betreuten die Pädagogischen Dienste und die im Auftrag der Stiftung tätigen freiberuflichen Guides pandemiebedingt sehr viel weniger Besucherinnen und Besucher als im Vorjahr. Während 2019 noch 3.061 Besuchergruppen mit 72.926 Teilnehmerinnen und Teilnehmern betreut wurden, waren es 2020 lediglich 830 Gruppen mit 18.474 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Das entspricht einem Rückgang bei den Teilnehmenden um 75 Prozent. Da die Reisetätigkeit in diesem Jahr besonders eingeschränkt war, betraf der Rückgang vor allem Besuchergruppen aus dem Ausland.

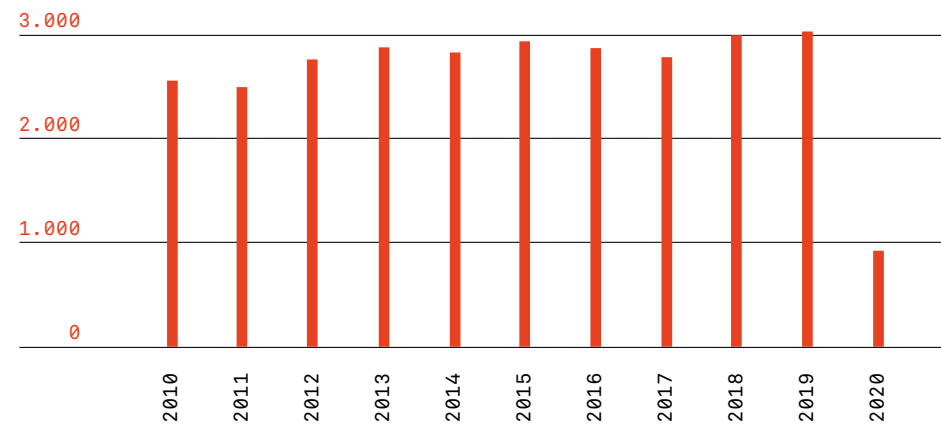
Unter den vom Besucherdienst betreuten Gruppen waren 563 Gruppen mit 13.258 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Deutschland (Vorjahr: 1.736 Gruppen mit 43.138 Personen). Das entspricht einem Anteil von 67,8 Prozent aller Gruppen (Vorjahr: 56,7 Prozent). Der Großteil der Gruppen aus Deutschland waren Schülergruppen. Aus Brandenburg kamen insgesamt 144 und aus Berlin 182 Gruppen. Bei den betreuten ausländischen Gästen dominierten Gruppen aus Westeuropa, vor allem aus Großbritannien (78), Italien (68), Dänemark (32) und den Niederlanden (17). Insgesamt wurden Besuchergruppen aus 20 verschiedenen Ländern betreut (Vorjahr 52).

Kommerzielle Anbieter hatten mit ihrem vor allem auf Touristinnen und Touristen abzielenden Angeboten noch stärkere Rückgänge zu verzeichnen als der Besucherdienst der Gedenkstätte. So wurden von touristischen Anbietern 1.174 Gruppen mit 23.276 Personen in der Gedenkstätte geführt. Das bedeutet bei der Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Rückgang um 88 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die Führungen fanden vorwiegend in spanischer und englischer, aber auch in zahlreichen anderen europäischen Sprachen statt.

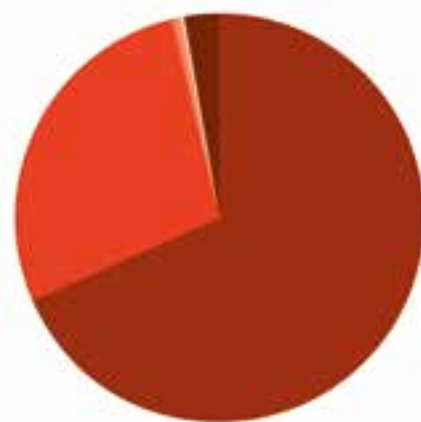
Der Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V. betreute 2020 insgesamt 2.558 vorwiegend internationale Gäste in 196 Führungen. Das entspricht ca. 21 Prozent der im Vorjahr betreuten Besucherinnen und Besucher.

Bei der in zahlreichen Sprachen angebotenen Audioführung wurden 27.318 Entlehnungen registriert (Vorjahr: 115.587).

## Vom Besucherdienst betreute Gruppen 2010–2020

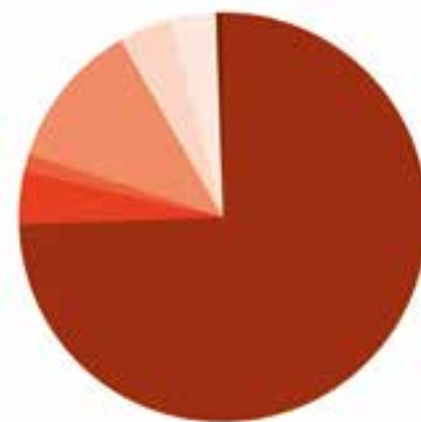


## Betreute Gruppen nach Herkunft



- Deutschland (67,8%)
- Europa (inkl. Russland) (27,6%)
- Nordamerika (0,1%)
- Mittel- und Südamerika (0,5%)
- Asien (inkl. Israel) (0,1%)
- Australien und Pazifik (0,4%)
- Afrika (0,0%)
- International/unbekannt (2,5%)

## Betreute Gruppen nach Status



- Schüler (74,7%)
- Auszubildende (4,0%)
- Polizei (1,4%)
- Erwachsene (11,6%)
- Angehörige (0,1%)
- Außerschulische Jugendgruppe (4,3%)
- Unistudenten (3,5%)
- Unbekannt (0,4%)

## Neue pädagogische Angebote

Um die aufgrund der Corona-Pandemie erlassenen Hygieneregeln in der Gedenkstätte Sachsenhausen umzusetzen und somit den Besucherinnen und Besuchern unter hohen Infektionsschutzstandards weiterhin den Besuch der Museen zu ermöglichen, wurden ab Juni 2020 Gedenkstätten-Hosts im Gelände eingesetzt. In drei zentralen Ausstellungen begrüßten Hosts in 392 Einsätzen die Besucherinnen und Besucher, standen für Nachfragen zur Geschichte des Ortes bereit und stellten sicher, dass die Hygienestandards eingehalten wurden. Es hat sich gezeigt, dass das Host-Projekt bei den Einzelbesucherinnen und -besuchern sehr positiv aufgenommen wurde.

## Workcamps

Aufgrund der Corona-Pandemie fand dieses Jahr nur ein internationales Work-and-Studycamp in Kooperation mit der Vereinigung Junger Freiwilliger e.V. mit einer reduzierten Teilnehmerzahl statt (statt üblicherweise 3–4 Camps).

Während der drei Wochen im August haben sich sieben junge Menschen aus Frankreich, Italien, Spanien und Deutschland in Workshops intensiv mit dem historischen Ort auseinandergesetzt. Ein Schwerpunkt war dabei die Erinnerung an die NS-Verbrechen in Deutschland und den Heimatländern der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Workcamps waren die Arbeiten im Depot, wo die Beteiligten die Sichtung und Erfassung von Sammlungsobjekten unterstützten. Parallel zum pädagogischen Programm standen das Kennenlernen und der interkulturelle Austausch im Mittelpunkt. Im Rahmen des Projekts Young Interventions entwickelten die Teilnehmenden zudem künstlerische Interventionen aus Papier (siehe Projekt).

Gedenkstätten-Hosts begrüßen Besucherinnen und Besucher im Museum „Baracke 38“  
Foto: GuMS





**Workcamp-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer unterstützen die Arbeit im Depot**  
Fotos: GuMS, Claude Hoffelt

Vom 5. bis zum 9. Oktober 2020 engagierten sich 20 Auszubildende aus dem Eduard-Maurer-Oberstufenzentrum aus Hennigsdorf im Rahmen der Projektwoche „Lernen und Arbeiten im ehemaligen KZ Sachsenhausen“ bei Sanierungs-, Pflege-, Vermessungs- und Reinigungsarbeiten. Die Auszubildenden absolvieren eine Ausbildung als Metallbauer, Maurer, Fliesenleger, Trockenbauer und Gestaltungstechnische Assistenten. Die Projektwoche musste in diesem Jahr aufgrund der Corona-Pandemie ohne Auszubildende des Schulzentrums an der Alwin-Lonke-Straße in Bremen stattfinden.

### Internationale Besuchergruppen

Im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs besuchten rund 2.000 italienische Schülerinnen und Schüler die Gedenkstätte. Die Besuche wurden über die Organisationen „Treno della Memoria“ aus Turin und „Istoreco“ aus Reggio Emilia organisiert und fanden im Zeitraum von Januar bis Februar 2020 statt. Auch Studierende aus den USA, (Virginia Wesleyan University und DePauw University), den Niederlanden (Maastricht University) oder der Coventry University aus dem Vereinigten Königreich besuchten im Januar 2020 die Gedenkstätte und das Museum Sachsenhausen.

### Betreuung von Besuchergruppen im Rahmen von Gedenkveranstaltungen

Auch in diesem Jahr engagierten sich im Rahmen der Gedenkveranstaltung zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2020 Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Panketal. In einem zweitägigen Seminar recherchierten sie anschließend Biografien ehemaliger Häftlinge und setzten sich mit dem Thema Todesmarsch und Befreiung des Konzentrationslagers Sachsenhausen im Jahr 1945 auseinander.



links:  
**Videoclip mit Christine Kausch**  
—  
rechts:  
**Videoclip mit Susanne Roland**  
Fotos: GuMS, Leona Goldstein

### Videoserie „Perspektiven auf die Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen“

Die Bildungsabteilung der Gedenkstätte Sachsenhausen publizierte von Juni bis September 2020 eine 15-teilige Videoserie. Die rund dreiminütigen Videoclips wurden auf den Social Media-Kanälen der Gedenkstätte veröffentlicht bzw. von dort verlinkt (YouTube, Instagram, Facebook, Twitter).

Mit den Videos reagierte die Bildungsabteilung unter den Hashtags #Digital-Memorial und #MuseenEntdecken auf die zeitweise coronabedingte Schließung der Gedenkstätte. Im Zentrum der Videos stehen die persönlichen Perspektiven einiger Gedenkstätten-Guides auf den Ort des Konzentrationslagers, einzelne Objekte oder Relikte. Die Guides stellen exemplarisch historische Orte, Ausstellungen und Gedenkort innerhalb und außerhalb des Gedenkstättenengeländes vor, die teilweise auch Gegenstand ihrer jeweiligen Rundgangskonzepte sind. Zudem reflektieren sie darin Fragen von Besucherinnen und Besuchern sowie ihre eigenen Vermittlungsziele.

Beispielsweise analysiert die Referentin Anja Thuns in dem Video „Ein privates Fotoalbum. Selbstinszenierung eines SS-Mannes“ das Fotoalbum des SS-Wachmannes Hans Goos, das in der Ausstellung „Arbeitsteilige Täterschaft“ im Kommandantenhaus gezeigt wird.

In dem Video „KZ-Außenlager Klinkerwerk. Erinnern an Zwangsarbeit“ schildert die Referentin Susanne Roland die quellenkritische Arbeit mit Jugendlichen anhand einer Zeichnung des polnischen Häftlings Stefan Horski. Die 15 Videos wurden auf den verschiedenen Social Media-Plattformen mittlerweile insgesamt 10.862 Mal abgerufen (Stand: 14.12.2020). Im Dezember 2020 wurden zusätzlich drei weitere Videos zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers produziert.

Studententag mit Studierenden  
der Hochschule der Polizei des  
Landes Brandenburg  
Foto: Hochschule der Polizei  
des Landes Brandenburg,  
Sandra Pieper



### Franz-Bobzien-Preis

---

Die Gewinner des dritten Platzes des Franz-Bobzien-Preis 2019 besuchten Anfang Februar 2020 die Gedenkstätte und das Museum Sachsenhausen zu einem mehrstündigen pädagogischen Programm. Außerdem diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte „Haus Szczypiorski“ unter anderem Fragen des Umgangs mit der Geschichte des Nationalsozialismus.

### Aus- und Weiterbildungen

---

Die Gedenkstätte Sachsenhausen bildet regelmäßig freiberufliche Guides für den Besucherdienst aus und zertifiziert Guides, die für private Unternehmen Besucherinnen und Besucher durch die Gedenkstätte führen. Im Jahr 2020 war dieser Bereich stark von der Pandemie betroffen, so dass neue Online-Formate entwickelt wurden. Insgesamt nahmen zehn freiberuflich tätige Guides an mehrtägigen Seminaren und 37 externe Guides an zwei Grundkursen teil. In fünf Fortbildungskursen, davon vier in Form von Webinaren, haben 94 zertifizierte Guides ihre Lizenzberechtigung verlängert. An diesen Fortbildungskursen nahmen auch freiberufliche und studentische Guides teil. Ein zweitägiger Kurs widmete sich zum Beispiel dem Thema Häftlingsalltag und führte in die aktuelle Werkstattausstellung zu Objekten aus dem Lager ein. Teil des Webinars war auch ein Vortrag mit anschließender Diskussion mit Nicole Warmbold über ihre Forschungsergebnisse zur „Lagersprache“.

### Freiwillige

---

Auch im Jahr 2020 wurde die Gedenkstätte durch Freiwilligendienstleistende unterstützt. Sie führten Besucherinnen und Besucher durch die Gedenkstätte, halfen bei Bildungsprojekten und Gedenk-Veranstaltungen und verfolgten eigene kleine Projekte wie historische Recherchen. Ihr FSJ Kultur absolvierte Ina Derboven, ab September gefolgt von Mira Schneider. Seinen Gedenkdienst leistete Emil Purtscheller-Kanz ab, auf den Franziska Vogt und Adrian Erhart aus Österreich folgten.

### Teilnahme am bundesweiten KIWit-Traineeprogramm

---

Die Gedenkstätte Sachsenhausen beteiligte sich mit einer zehnmonatigen Traineeestelle am KIWit-Traineeprogramm, einem Pilotprojekt der Stiftung Genshagen, das im Rahmen des Kompetenzverbunds Kulturelle Integration und Wissenstransfer (KIWit) realisiert und von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert wurde. Es hat zum Ziel, einen Trainee mit Einwanderungsgeschichte beim Berufseinstieg in einer Kunst- oder Kulturinstitution zu unterstützen. Im Juni 2020 beendete die Kanadierin Emma Mikuska-Tinman ihre Arbeit als KIWit-Trainee in der Bildungsabteilung. Sie hat an einer Studenttagskonzeption mitgewirkt, die auf die Bedürfnisse, Interessen und Vorkenntnisse der zahlreichen nicht-deutschen bzw. englischsprachigen Besucherinnen und Besucher der Gedenkstätte eingeht.

## Social Media

Till Strätz

Nicht nur aufgrund der Corona-Pandemie hat sich im Bereich Social Media an der Gedenkstätte Sachsenhausen im Jahr 2020 viel getan. So war der digitale Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers im April ein erstes Event, das, trotz kurzer Planungszeit, vollständig online stattfand. Die sozialen Medien, die bisher meistens nebenbei und oft spontan bespielt wurden, waren plötzlich nicht mehr nur ein Faktor unter vielen, sondern die effektivste Möglichkeit, um die vielen potenziell Interessierten auf das große digitale Angebot der Gedenkstätte aufmerksam zu machen. Die Klickzahlen für die Jahrestags-Website, aber auch die Reaktionen auf die darauf verweisenden Twitter- und Facebook-Posts beweisen, dass dies gelungen ist.

Um die Social Media-Arbeit besser koordinieren zu können, wurde nach dem Jahrestag eine Social Media AG gegründet. In ihr arbeiten Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Bereichen der Gedenkstätte zusammen an Beiträgen für die diversen Kanäle. Dabei handelt es sich beispielsweise um Hintergrundinformationen zu bestimmten Jahrestagen wie etwa dem Weltstudierendentag. Er erinnert an die Proteste von Studierenden gegen die deutsche Besatzung in Prag 1939, in deren Folge tausende tschechische Studenten in das KZ Sachsenhausen verschleppt wurden. Auch Biografien mit Sachsenhausen-Bezug werden dort vorgestellt, etwa wenn die Gedenkstätte Überlebenden zu ihrem Geburtstag gratuliert. Nicht zuletzt bieten die sozialen Medien in der Corona-Zeit die Möglichkeit, all diejenigen, die die Gedenkstätte gerade nicht besuchen können, über aktuelle Geschehnisse vor Ort zu informieren, wie zum Beispiel über die Restaurierung der Skulpturengruppe an der „Station Z“.

Anfang Mai ging der offizielle YouTube-Kanal der Gedenkstätte an den Start. In sechs Monaten wurden die dort hochgeladenen und über die sozialen Medien beworbenen Videos über 9.000 Mal aufgerufen. Besonders die digitalen Führungen, die im Sommer produziert wurden, können oft mehrere hundert Klicks und viele Kommentare verzeichnen.

Gleichzeitig kann die Gedenkstätte nun über YouTube Webinare live streamen, so wie Ende September beim zweisprachigen Zoom-Webinar zu Täterschaft im deutsch- und russischsprachigen Raum von Olga Rosenblum und Enrico Heitzer. Das Webinar wurde über den Facebook-Account der Gedenkstätte

links:  
**Dreharbeiten mit Enrico Heitzer für einen Videoclip**  
Foto: GuMS, Till Strätz  
—  
rechts:  
**Instagram-Post zu Kurt Grünberg (auf dem Foto links), der nach den November-Pogromen 1938 in das KZ Sachsenhausen verschleppt wurde**  
Foto: GuMS



angekündigt. Die dortige Veranstaltung erreichte über 32.000 Personen, von denen 507 Personen antworteten, also auf „teilnehmen“ oder „interessiert“ klickten. Da die maximale Zahl der Teilnehmenden des Webinars schnell erreicht war, bot der Livestream auch anderen Interessierten die Möglichkeit, sich die Präsentationen anzusehen oder sich über die YouTube-Kommentarfunktion an den Diskussionen zu beteiligen.

Livestreams sind jedoch nicht nur auf YouTube möglich: Am 11. September startete die Gedenkstätte Sachsenhausen in Kooperation mit der Gedenkstätte Neuengamme den ersten Instagram-Livestream. Das Thema war die Nutzung der ehemaligen Konzentrationslager nach 1945, der Stream mit Herrn Heitzer kann über den Instagram-Account der Gedenkstätte nach wie vor angesehen werden.

Die „aktivste“ Plattform im Jahr 2020 war jedoch Twitter, nicht zuletzt, weil man dort auch durch Retweets Inhalte mit Sachsenhausen-Bezug verbreiten kann, die ursprünglich jemand anderes gepostet hat. Seit Anfang des Jahres konnte der Twitter-Account der Gedenkstätte fast 900 neue Follower generieren, so dass die 2.000 Follower-Marke inzwischen erreicht ist. Da die meisten Tweets auf Deutsch und Englisch gesendet wurden, erreicht die Gedenkstätte auf Twitter Menschen aus aller Welt.

Natürlich fand über die sozialen Medien ebenso viel direkte Kommunikation statt. Interessierte erkundigten sich dort in privaten Nachrichten zu verschiedensten Themen, aber auch Angehörige von ehemaligen Häftlingen meldeten sich und stellten Archivanfragen.



Zentraler Gedenkort „Station Z“  
Foto: GuMS, Foto: Udo Meinel

In der Gedenkstätte Sachsenhausen wurde mit der Überarbeitung der bisherigen Zielplanung begonnen, mit der die bauliche Entwicklung für die nächsten Jahre konzeptionell und planerisch erfasst wird. Nachdem das dezentrale Gesamtkonzept umgesetzt wurde, müssen Ausstellungen, die teilweise mehr als 20 Jahre alt sind, erneuert werden. Außerdem muss wegen des hohen Besucheraufkommens dringend ein neues Besucherzentrum errichtet werden. In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage der Verkehrslenkung der Besucherwege zur Gedenkstätte untersucht. Mit der Überarbeitung der Zielplanung wurde das österreichische Büro Aicher Ziviltechniker GmbH beauftragt. Das Büro legte mehrere Varianten zur Verkehrslenkung vor, die mit den Beteiligten diskutiert wurden.

Zahlreiche kleinere Projekte konnten im Rahmen des Bauunterhalts und der Substanzsicherung realisiert werden, darunter die Erneuerung der Gebäudeleittechnikzentrale und die Sanierung des historischen Erschießungsganges. Darüber hinaus konnte der nächste Abschnitt der Erneuerung der Sicherheitstechnik abgeschlossen werden.

Im Rahmen einer Projektförderung konnten verschiedene, mit der unteren Denkmalschutzbehörde abgestimmte Maßnahmen umgesetzt werden, um die historischen Gebäude bei Starkregenereignissen vor Überflutungen zu schützen.



Schlafrum im Museum  
„Baracke 38“  
Foto: Phopress, Rainer Gerlach

## Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen Kalendarium

21. Januar 2020  
Eröffnung der Wanderausstellung „Gewerkschafter im KZ“ im IG-Metall-Haus in Berlin.
- 
27. Januar 2020  
Anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus erinnerten die Gedenkstätte Sachsenhausen und der Landtag Brandenburg mit einer gemeinsamen Veranstaltung an die Opfer der Todesmärsche des KZ Sachsenhausen, bei denen in den letzten Tagen der NS-Herrschaft mehr als 1000 KZ-Häftlinge umkamen. Landtagspräsidentin Ulrike Liedtke hielt am Gedenkort „Station Z“ eine Ansprache, anschließend wurden Kränze niedergelegt. [\[> 01\]](#)
- 
27. Januar 2020  
Eröffnung der Ausstellung „Im Reich der Nummern, wo die Männer keine Namen haben. Haft und Exil der Novemberpogrom-Gefangenen im KZ Sachsenhausen“ im Museum Mahnmal St. Nikolai in Hamburg. Die Ausstellung war leider nur bis zum coronabedingten Shutdown am 30. März 2020 zu sehen. [\[> 02\]](#)

01



02



28. Januar 2020

Der polnische Premierminister Mateusz Morawiecki und Ministerpräsident Dietmar Woidke besuchten die Gedenkstätte Sachsenhausen. Im Anschluss an einen Rundgang mit Stiftungsdirektor Axel Drecol und der stellvertretenden Gedenkstättenleiterin Astrid Ley fand am Gedenkort „Station Z“ eine Gedenkzeremonie mit Kranzniederlegung statt. [\[> 03\]](#)

3. März 2020

Bernt G. Apeland, Generalsekretär des Norwegischen Roten Kreuzes, besuchte die Gedenkstätte anlässlich des 75. Jahrestages der „Aktion Weiße Busse“.

16. April 2020

In Vorbereitung des Online-Gedenkens zum 75. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge aus dem KZ Sachsenhausen legten Kulturministerin Manja Schüle und der Vizepräsident des Internationalen Sachsenhausen Komitees Andreas Meyer am Gedenkort „Station Z“ Kränze nieder und sprachen Grußbotschaften. Mitglieder des aus der TV-Serie „Babylon Berlin“ bekannten „Moka Efti Orchestra“ interpretierten in der „Baracke 38“ das „Moorsoldatenlied“. Die Beiträge wurden vom RBB-Fernsehen aufgezeichnet. [\[> 04\]](#)

19. April 2020

Nach der durch die Corona-Pandemie erzwungenen Absage der vor Ort geplanten Veranstaltungen erinnerte die Gedenkstätte Sachsenhausen mit einem umfangreichen digitalen Programm auf ihren Social-Media-Kanälen und auf ihrer Homepage an den 75. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des KZ Sachsenhausen.

03



04



Fotos: GuMS, Manuela Kirchhoff, Wolfgang Chodan, Horst Seferens



24. April 2020  
Besuch des Botschafters der Russischen Föderation, Sergej J. Netschajew, der anlässlich des 75. Jahrestages der Befreiung am Denkmal für die im KZ Sachsenhausen ermordeten sowjetischen Kriegsgefangenen und an der „Station Z“ Kränze niederlegte. [ [> 05](#)]

28. Mai 2020  
Gesprächsrunde zur Zuwegung zur Gedenkstätte, die der Oranienburger Landtagsabgeordnete Björn Lüttmann initiiert hatte, mit der Stiftungsratsvorsitzenden Kulturministerin Manja Schüle, Stiftungsdirektor Axel Drecoll und Vertreterinnen und Vertretern des Internationalen Sachsenhausen Komitees, der Stadt Oranienburg, des Landkreises Oberhavel, der Anwohnerinitiative und der Presse. [ [> 06](#)]

4. Juni 2020  
Besuch der Parlamentarischen Staatssekretärin im Bundesministerium für Arbeit und Soziales Kerstin Griese und von Katrin Grüber, Leiterin des Instituts Mensch, Ethik und Wissenschaft. Rundgang und Gespräch mit Stiftungsdirektor Axel Drecoll.

14. Juni 2020  
Bei der Preisverleihung des Franz-Bobzin-Preises überreichte Stiftungsdirektor Axel Drecoll den mit 3000 Euro dotierten 1. Preis an den Verein Schlaglicht e.V., der für seine erfolgreiche Projektarbeit mit Grundschulern über die Situation jüdischer Kinder im Nationalsozialismus ausgezeichnet wurde. Der 2. Preis ging an die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus für ihr Projekt „Discover diversity – between the present and the past“. Mit dem 3. Preis wurden die Sportjugend Berlin und Hertha BSC für ihr gemeinsames Fanprojekt ausgezeichnet, bei dem Hertha-Fans sich mit der Geschichte ihres Vereins im Nationalsozialismus auseinandersetzen. Oranienburgs Bürgermeister Alexander Laesicke übergab den Zweit- und Drittplatzierten Gutscheine für Aufenthalte in der Jugendherberge – Internationalen Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen. [ [> 07](#)]

05



06



9. August 2020

Die diesjährige Oranienburger Geschichtsradtour, zu der Gedenkstätte, Stadtarchiv und ADFC eingeladen hatten, führte zu Orten im Stadtgebiet, an denen noch heute Spuren aus dem Jahr 1945 zu sehen sind.

30. August 2020

Mit einer Gedenkveranstaltung und einem Online-Programm erinnerten die Gedenkstätte Sachsenhausen und die Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–50 e.V. an die Einrichtung des sowjetischen Speziallagers in Sachsenhausen vor 75 Jahren. [ [> 08](#)]

6. Oktober 2020

Gesprächsrunde zur Zuwegung zur Gedenkstätte mit der Stiftungsratsvorsitzenden Kulturministerin Manja Schüle, Stiftungsdirektor Axel Drecoll, dem Architekten Gerhard Aicher und Vertreterinnen und Vertretern des Internationalen Sachsenhausen Komitees, der Stadt Oranienburg, des Landkreises Oberhavel und der Anwohnerinitiative.

11. Oktober 2020

Das Sachsenhausen-Komitee in der Bundesrepublik Deutschland e.V. und die Gedenkstätte erinnerten an die Ermordung von 27 deutschen und französischen Häftlingen des KZ Sachsenhausen vor 76 Jahren. Nach der Begrüßung durch Sammlungsleiterin Agnes Ohm sprach der Vorsitzende des Sachsenhausen-Komitees in der Bundesrepublik Deutschland und Vizepräsident des Internationalen Sachsenhausen Komitees, Andreas Meyer, zu den Anwesenden. Aufgrund der Pandemie konnte die Delegation der Amicale des anciens déportés du camp de concentration d’Oranienburg-Sachsenhausen nicht aus Frankreich anreisen. [ [> 09](#)]

07



08



Fotos: GuMS, Horst Seferens, Manuela Kirchnerhoff, Wolfgang Chodan

19. Oktober 2020

Die Botschafterin der Republik Chile, Cecilia Mackenna Echaurren, besuchte die Gedenkstätte, wo sie von Stiftungsdirektor Axel Drecolle und der stellvertretenden Gedenkstättenleiterin Astrid Ley geführt wurde.

Oktober 2020

Die Din A13 tanzcompany zeigte in Kooperation mit der Gedenkstätte Sachsenhausen die beeindruckende Online-Performance „cellar & secrets BEYOND REASON“. 75 Jahre nach dem Ende der NS-Herrschaft bzw. 45 Jahre nach dem Ende der Franco-Diktatur näherten sich die Tänzerinnen und Tänzer des internationalen, mixed-abled Tanzensembles tänzerisch den Orten der Verbrechen in Deutschland und Spanien an. Regie führten Gerda König und Jordi Cortés Molina. Aufnahmen aus den Gedenkort brachten der Videokünstler Jürgen Salzmann ein.

9. November 2020

Das Gedenken an die Opfer der Novemberpogrome in Oranienburg konnte in Anbetracht des Teil-Lockdowns nur in sehr kleinem Kreis stattfinden. Die Kooperationspartner aus der Stadt Oranienburg, die Schriftstellerin Deborah Feldman und einige wenige Gäste fanden sich vor dem Gedenkstein für das zerstörte Bethaus in der Havelstraße und am Jüdischen Friedhof ein. Interessierte konnten die Veranstaltung per Live-Stream mitverfolgen.

16. Dezember 2020

Da auch an der Gedenkveranstaltung für die ermordeten Sinti und Roma anlässlich des 78. Jahrestags des „Auschwitz-Erlasses“ weder Überlebende und Angehörige noch die Öffentlichkeit teilnehmen konnten, veröffentlichten der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma und die Gedenkstätte Videobeiträge auf ihren Online-Plattformen. Neben dem Zentralratsvorsitzenden Romani Rose und Stiftungsdirektor Axel Drecolle sprach auch der Ministerpräsident des Landes Brandenburg Dietmar Woidke.

09



Foto: GuMS, Manuela Kirchhoff

---

## GEDENKSTÄTTE TODESMARSCH IM BELOWER WALD

Außenstelle der Gedenkstätte und des Museums  
Sachsenhausen



## 75. Jahrestag der Befreiung digital

Carmen Lange

Da die vor Ort geplante Gedenkveranstaltung zum 75. Jahrestag der Befreiung abgesagt werden musste, wurde in Frühjahr kurzfristig ein alternatives Online-Programm entwickelt. In Kooperation mit dem Filmemacher Martin Gressmann entstanden zwei Kurzfilme zum Todesmarsch und zum Belower Waldlager, die auf der Webseite und auf den Social-Media-Kanälen veröffentlicht wurden. In einem Film erläutert die Gedenkstättenleiterin die Bedeutung der Holzschuhe, mit denen die Häftlinge den Todesmarsch bewältigen mussten, und in dem anderen spricht sie über eine selbst gefertigte Reibe, mit denen die hungernden Häftlinge im Belower Waldlager Stücke von Kiefernrinde zerkleinerten, um sie für ihre Ernährung zu nutzen.

Digitaler Jahrestag  
Foto: GuMS



**Gedenken  
im Belower Wald  
am 2. Mai**  
Foto: Gedenkstätte  
Todesmarsch,  
Gerd Vorhauer



Viele Menschen in Brandenburg und Mecklenburg beteiligten sich Ende April und Anfang Mai 2020 an einer von der Gedenkstätte Todesmarsch initiierten Gedenkaktion, die an den Todesmarsch der Häftlinge des KZ Sachsenhausen vor 75 Jahren erinnerte. Sie legten an den Todesmarschtafeln und -denkmälern und an den Gräbern von Todesmarschopfern an insgesamt 28 Orten Blumen nieder und fotografierten sich dabei. Es beteiligten sich u.a. Landtagspräsidentin Ulrike Liedtke, der Bürgermeister von Wittstock, Lehrerinnen, Lehrer, Schülerinnen und Schüler sowie engagierte Bürgerinnen und Bürger der Orte, durch die im April 1945 der Todesmarsch ging. Fotos dieser Gedenkaktion wurden an Überlebende und Angehörige und die Verbände geschickt und auf der Webseite und in den sozialen Medien gepostet. In der Gedenkstätte Todesmarsch fand am 2. Mai eine Gedenkveranstaltung im kleinen Kreis statt. Auch wenn das ursprünglich geplante Programm zum 75. Jahrestag der Befreiung mit internationalen Gästen nicht stattfinden konnte, wurde doch gezeigt, dass der Todesmarsch nicht vergessen ist.

Im Rahmen des Ausstellungsprojektes „Bruchstücke '45“ wurden verschiedene Geschichten von Todesmarsch-Überlebenden in den sozialen Netzwerken gepostet, z.B. die Geschichte über einen Teddybär, den eine polnische Überlebende auf dem Heimweg fand, oder über ein Befreiungsfest mit amerikanischen und sowjetischen Soldaten und befreiten Ravensbrück-Häftlingen, das bereits am 3. Mai 1945 in Lübz stattfand.



**Todesmarsch-Gedenken im April/Mai 2020**

*obere Reihe von links nach rechts:*

Barbara Borchardt (MdL Mecklenburg-Vorpommern) und Andreas Sturm auf dem Friedhof in Crivitz;  
Steffi Pulz am Gedenkstein in Parchim; eine Schülerin des Eldenburg-Gymnasiums Lütz an der Todesmarschtafel in Parchim;  
Thomas Weidlich in Alt-Ruppin; Sigrun Schön und Ruth Neumann in Raben Steinfeld; Andreas Zimnik in Oranienburg

*mittlere Reihe von links nach rechts:*

Gaby Waigand in Marnitz; Uta Rinneberg in Schweinrich; Ulrike Liedtke (Präsidentin des Landtages Brandenburg) in Flecken Zechlin;  
Schüler der Grundschule Kremmen beim Bepflanzen der frisch sanierten Todesmarsch-Gedenktafel an ihrer Schule;  
Gisela Guskowsky-Bork und Eva Mutschischk in Wittstock, Abzweig Belower Damm

*untere Reihe von links nach rechts:*

Sabine Zivier in Wall (Fehrbellin); Ortsvorsteher Thomas Albrecht und seine Stellvertreterin Laura Starke in Herzsprung;  
Thomas Weidlich in Neuruppin; Thomas Weidlich in Wulkow; Ulrike Laubenthal und Freunde an der Holzgedenksäule in Neu Lutterow;  
John Roeder auf dem Friedhof in Neuruppin

## Besucherbetreuung

Mit insgesamt rund 4.000 Menschen besuchten 2020 etwas ebenso viele Menschen die Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald wie im Vorjahr. Drei öffentliche Veranstaltungen mit 110 Teilnehmerinnen und Teilnehmern konnten stattfinden. 12 Gruppen mit insgesamt 305 Personen besuchten 2020 die Gedenkstätten für Führungen oder Projekte. Zwei der Projekte waren zweitägig, so z.B. im Juli ein Projekt des Leipziger Bildungsträgers Parcours mit Schülerinnen und Schülern aus Chemnitz. Zwei Gruppen französischer Schülerinnen und Schüler besuchten die Gedenkstätte Anfang des Jahres mit der Tochter eines ehemaligen KZ-Häftlings. Erstmals kamen im März die Konfirmandinnen und Konfirmanden aller vier angrenzenden Mecklenburger Gemeinden in Below zu einem Projekttag zusammen. Schon Tradition ist der Besuch der Fahrradtour der VVN Schwerin im September. Seit 2019 kommen einmal im Jahr die Bundesfreiwilligendienstleistenden des Amtes Röbel zur Fortbildung nach Below. Von drei geplanten Besuchen von Gruppen der Bundeswehr mussten zwei pandemiebedingt ausfallen. Eine Gruppe mit Auszubildenden des Bundeswehrstandortes Rostock konnte die Gedenkstätte im August besuchen. Erstmals hatte die Gedenkstätte für zwei Tage eine Gruppe der Psychodrama-Association for Europe zu Gast, die im Rahmen des internationalen „Transgenerational Encounter“ die Begegnung von Angehörigen von NS-Opfern und -Tätern und das Gespräch zwischen ihnen organisiert.

**Projekttag mit  
Schülerinnen und Schülern  
aus Chemnitz**  
Foto: Bildungsverein  
Parcours e.V.



Außenvitrine der Freiluftausstellung  
mit Fundstücken aus dem Belower Wald  
Foto: GuMS, Stefan Erhard



## Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald Kalendarium

26. Januar 2020

Am Vorabend des Gedenkstages für die Opfer des Nationalsozialismus fand eine Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung statt. Im Anschluss hielt die stellvertretende Leiterin der Gedenkstätte Sachsenhausen, Astrid Ley, einen Vortrag zum Thema „Endzeitverbrechen – Opfer der Schlussphase des KZ Sachsenhausen“.

19. April 2020

Nach der durch die Corona-Pandemie erzwungenen Absage der vor Ort geplanten Gedenkveranstaltung erinnerte die Gedenkstätte Todesmarsch mit einem digitalen Programm auf ihren Social-Media-Kanälen und auf ihrer Homepage an den 75. Jahrestag der Befreiung.

01



2. Mai 2020

In der Gedenkstätte Todesmarsch fand aus Anlass des 75. Jahrestages der Befreiung eine Gedenkveranstaltung statt, die Pandemie-Maßnahmen beschränkten die Teilnehmerzahl auf 20 Personen. Die Gedenkstättenleiterin hielt eine Gedenkrede, Rabbiner Andreas Nachama betete das Kaddisch, Superintendent Matthias Puppe und Marion Gardei, Beauftragte für Erinnerungskultur der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, sprachen Gebete. Anschließend wurden Blumen niedergelegt. [[01](#)]

13. September 2020

In der Gedenkstätte Todesmarsch wurde der Film „Die Suche nach Hitlers Volk“ gezeigt. Das Doku-Drama des ZDF erzählt, wie Saul K. Padover Ende 1944 als Captain der Abteilung für Psychologische Kriegsführung der US-Armee nach Deutschland kommt – in jene Gebiete, die gerade von der US-Armee erobert worden waren. Er hatte den Auftrag, die Mentalität von „Hitlers Volk“ zu ergründen. Dazu führte er Tiefen-Interviews mit Menschen aus allen Bevölkerungsschichten.

6. Oktober 2020

Der Experte des Volksbundes Kriegsgräberfürsorge führte an zwei Tagen im Auftrag der Stiftung Bodenuntersuchungen mit einem Bodenradargerät im historischen Waldgelände durch. Seit mehreren Jahren forschen die Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte Todesmarsch, unterstützt von verschiedenen Experten, nach einem möglichen Massengrab, das in vielen Erinnerungsberichten von Überlebenden erwähnt wird. Bisher verlief die Suche erfolglos, so auch die Untersuchungen mit dem Bodenradargerät. [[02](#)]

9. November 2020

Das Bündnis „Wittstock bekennt Farbe“, dem auch die Gedenkstätte Todesmarsch als Mitglied angehört, lud zu einem Gedenken an die Opfer der Novemberpogrome ein. Die rund 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gingen mit Kerzen in der Hand zum jüdischen Friedhof und von dort zu den Stolpersteinen auf dem Markt. Eine ursprünglich geplante Vortragsveranstaltung musste aufgrund der Entwicklung der Corona-Zahlen abgesagt werden.

02



Fotos: Gedenkstätte Todesmarsch, Gerd Vorhauer; Martin Gressmann





---

MAHN- UND GEDENKSTÄTTE  
RAVENSBRÜCK



Andrea Genest

Das Jahr 2020 steht in der Gedenkstätte Ravensbrück für eine ganze Reihe von Veränderungen: Die Corona-Pandemie führte zu einer erheblichen Einschränkung der gewohnten Arbeit mit den Besuchenden; die Bildungsprogramme konnten nicht in gewohnter Weise durchgeführt werden. Dafür widmete sich die Bildungsabteilung verstärkt der Konzeption von digitalen Formaten, die Gedenkstätte wurde erheblich aktiver in den Sozialen Medien und die Zahl der Einzelbesuchenden aus Deutschland nahm in den wärmeren Monaten deutlich zu.

Die persönliche Recherche in Archiv und Depot war nur eingeschränkt möglich, dafür nahmen die schriftlichen Anfragen erheblich zu. Es wirkte fast, als fänden viele Menschen jetzt die Zeit, sich länger anstehenden Fragen zu widmen.

Obwohl die Ausstellungen nur teilweise geöffnet werden konnten – musste die Besucherzahl in den Gebäuden doch aus Pandemiegründen reguliert werden –, regte die im September neu eröffnete Ausstellung „Im Gefolge der SS – Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück“ besonders viele zu einem Besuch in der Gedenkstätte an. Mit dieser Dauerausstellung lädt die Gedenkstätte erneut zur Auseinandersetzung mit einem Thema ein, das viele Menschen beschäftigt, die den historischen Ort besuchen und auf die ehemaligen Wohnhäuser des weiblichen Bewachungspersonals treffen.

Leider mussten im Jahr 2020 wichtige Veranstaltungen ausfallen, neben dem 75. Jahrestag der Befreiung, der nur rein digital stattfinden konnte, auch die Sommer-Universität oder das Colloquium „Was bedeutet Gedenken?“ Zugleich brachte diese Ausnahmesituationen die Notwendigkeit mit sich, neue Wege zu beschreiten. Wie können digitale Medien stärker in der Bildung genutzt werden – wo sind aber auch ihre Grenzen? Was ist möglich – und was davon überzeugt uns? Wie wollen wir unsere Sammlungen und Archivalien online präsentieren – und was benötigen wir hierfür? All diese Fragen werden uns in den nächsten Jahren weiter begleiten, wenn wir auch hoffen, bald wieder alle Menschen in Ravensbrück begrüßen zu können, die kommen wollen.

Ehemaliges Krematorium  
Foto: MGR, Cordia Schlegelmilch



## Andrea Genest leitet seit dem 1. August die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Horst Seferens



Andrea Genest  
Foto: MGR

Am 1. August 2020 übernahm Andrea Genest die Leitung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Die Berliner Politikwissenschaftlerin wurde durch den Stiftungsrat der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten auf Vorschlag einer Auswahlkommission in ihr neues Amt berufen. Bereits in der Vergangenheit hat sie bei Ausstellungs- und Publikationsprojekten der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück mitgewirkt.

Andrea Genest (Jg. 1970) studierte Politikwissenschaft und Germanistik an der Freien Universität Berlin und promovierte über die antisemitische Hetz- und Ausgrenzungskampagne 1968 in Polen. Im Verlauf ihrer beruflichen Tätigkeiten arbeitete sie an den Gedenkstätten Auschwitz-Birkenau, Deutscher Widerstand, Ravensbrück, Lager Sandbostel, der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde sowie zuletzt am Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide. Am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin und am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam forschte sie zu Themen der polnischen Zeitgeschichte sowie zur Erinnerungskultur in Europa.

Seit ihrer Mitarbeit im Team der 2013 eröffneten Dauerausstellung der Gedenkstätte Ravensbrück widmete sich Andrea Genest intensiv der polnischen Haftgruppe und dem Wirken der Polinnen im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Daraus ging u.a. die Herausgabe des Buches „Damit die Welt es erfährt“ hervor, eine kommentierte Sammlung von Kassibern, die polnische Häftlingsfrauen während ihrer Haft aus dem Lager schmuggelten, die sie 2015 in der Reihe „Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten“ veröffentlichte.

## Insa Eschebach zum Abschied in den Ruhestand

Axel Drecoll



Zu ihrer Verabschiedung überreichten die Herausgeberinnen Sabine Arend (links) und Petra Fank (rechts) die Festschrift „Ravensbrück denken“ an Insa Eschebach  
Foto: MGR, Britta Pawelke

Es ist nicht leicht, die vielfältigen Aktivitäten von Insa Eschebach seit ihrem Amtsantritt als Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück am 1. Juni 2006 auf einen passenden Begriff zu bringen. „Geschichte im Kontext“ kann aber als Überschrift ihre historischen und kulturwissenschaftlichen Interessensgebiete wohl einigermaßen angemessen umschreiben. Es ist ihr wichtig, interpretatorische Rahmenbedingungen und Deutungsmuster zu analysieren und vorherrschende Narrative zu hinterfragen und gegebenenfalls zu dekonstruieren. Sie nimmt das „Gewordensein“, den Entstehungsprozess von historischen Erkenntnissen, topografischen Prägungen und Formen des Gedenkens in den Blick. Damit ist es ihr möglich, sowohl die eigene Standpunktabhängigkeit der forschenden und vermittelnden Tätigkeit zu berücksichtigen als auch die Zeit- und Kontextabhängigkeit geschichtlicher Darstellungen gegenüber Dritten, vor allem den Besucherinnen und Besuchern, abzubilden. „Kontextualisierung“, „Historisierung“ und „Multiperspektivität“ beschreibt sie als entscheidende Kategorien historischer Darstellungen, die sie in der 2013 eröffneten Dauerausstellung der Gedenkstätte Ravensbrück umsetzte. Sie hat sich damit einem Kernelement von Gedenkstättenarbeit, der kritischen Reflexion, in besonderem Maße verpflichtet.

Im Bereich der *historischen Topografie* zeigt sich die Notwendigkeit zur Kontextualisierung besonders deutlich. Mit Übersicht und Nachdruck hat sich Insa Eschebach um die Instandhaltung historischer Bausubstanz und die Erschließung weiterer Areale des historischen Ortes eingesetzt. Dabei geht es ihr nicht um einfache Rekonstruktion. Vielmehr ist es ihr wichtig, die historische Lagerstruktur lesbar zu machen, ohne dabei verschiedene erinnerungskulturelle Ansätze und ihre bauliche Manifestation zu beseitigen. Historische Raumstrukturen ohne Rekonstruktionen zu verdeutlichen, durch Erhalt zur Spurensuche und Relikte-Entdeckung einzuladen dient dazu, so ihr Credo, den Ort für unterschiedliche Deutungen verschiedener Generationen und Gruppen offenzuhalten.

In mehrfacher Hinsicht wurde ihr Engagement belohnt. Erst jüngst konnte der erste Bauabschnitt zur Ertüchtigung des Zellenbaus, einem bedeutsamen Gebäude des Konzentrationslagers und wichtigem Bezugspunkt erinnerungskultureller Auseinandersetzung, fertiggestellt werden. Ende 2019 war es möglich, das ehemalige Wasserwerk zugleich als begehbares historisches Gebäude,

Wechselausstellungsraum und Raum für die Präsentation des Totenbuchs für die öffentliche Nutzung freizugeben. Im gleichen Zeitraum wurde das Projekt „Sicherungs- und Gestaltungsmaßnahme Südgelände“ erfolgreich beendet. Die Integration dieses historischen Areals trägt in besonderem Maße dazu bei, historische Raumstrukturen besser lesbar zu machen und Spurensuche zu ermöglichen.

Eschebach hat *Gedenken* als symbolische Formen des Erinnerns an die Massenverbrechen und ausgesprochen wichtige Bestandteile in die Gedenkstättenarbeit integriert. Es war und ist ihr gleichzeitig wichtig, das Gedenken und damit zusammenhängende Transformationsprozesse als Analysegegenstände ernst zu nehmen, um damit Ursprünge und Abhängigkeiten kultureller Praktiken und Deutungsmuster beschreiben zu können. Daher legt sie auch Wert darauf, Gedenken und historische Aufklärung als jeweils eigene und abgrenzbare Bereiche zu definieren, ohne damit dem einen oder anderen eine Präferenz einräumen zu wollen. Besondere Bedeutung misst sie in diesem Zusammenhang der Sakralisierung historischer Tatorte in Anlehnung an christliche Heilvorstellungen bei, wie sie tatsächlich in zahlreichen Gedenkveranstaltungen adaptiert und ritualisiert werden. Es nicht zuletzt ihr Verdienst, solche immanent wichtigen Formen und Funktionen frühzeitig analysiert und stärker in den Fokus wissenschaftlicher Aufmerksamkeit gerückt zu haben.

Praktiken und Prägungen des Gedenkens verweisen auf einen besonders wichtigen Bereich der Tätigkeit jeder Gedenkstättenleitung, der sich auch Insa Eschebach mit Empathie und kritischem Diskurs gewidmet hat: die Beschäftigung mit den *Verfolgten und ihren Angehörigen*. Es ist ihr ein wichtiges Anliegen, bisher vernachlässigte oder gar nicht beachtete Gruppen verfolgter Frauen stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Häufig mit gesellschaftlichen Tabus besetzte Themenfelder und Opfergruppen wie Sexarbeiterinnen, Zwangsprostitution oder Formen sexualisierter Gewalt widmet sie besondere Aufmerksamkeit und analysiert dabei auch Deutungsschemata und symbolische Kategorien, etwa symbolische Geschlechterordnungen. Davon zeugen neben ihren zahlreichen Publikationen auch die unter ihrer Leitung entstandenen Ausstellungen über Christinnen in Ravensbrück, über die Lebenswege von Ravensbrückerinnen nach der Befreiung und zuletzt über deutsche politische Häftlinge vor 1945 und nach 1945 in Ost und West – um nur einige zu nennen.

Neben der historischen Darstellung der Verfolgten bezeichnet Insa Eschebach die Kommunikation mit den überlebenden Frauen und ihren Familienangehörigen als besonders wichtige humanitäre Aufgabe und Verpflichtung. In der Gedenkstätte dienen Generationengespräche und andere Formen der Begegnung diesem Ziel. Mit der Ausstellung „Faces of Europe“, die zusammen mit Töchtern von Verfolgten entstanden ist, hat sie erst jüngst einen Fokus auf die Kinder und Enkel gelegt, die sich mit dem Erbe ihrer Eltern und Großeltern auseinandersetzen.

Die Frauen, die aus über 30 Nationen nach Ravensbrück deportiert wurden, bildeten in der Zeit des Nationalsozialismus das „andere Europa“ (Eschebach). Eine Zwangsgemeinschaft zwar, die aber Solidarität und Respekt über Nationalengrenzen hinweg ermöglichte. Diesem Erbe der verfolgten Frauen, der *europäisch-internationalen Dimension* und vor allem dem Grenzen Überwindenden hat Insa Eschebach besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Ihr war und ist es wichtig, diese Dimension der Gedenkstättenarbeit nicht auf den fachwissenschaftlichen

Dialog zu begrenzen. Gedenkstättenarbeit meint immer die *Partizipation der Zivilgesellschaft* und die Interaktion mit entsprechenden Personen, Gruppen und Institutionen auf Augenhöhe.

Darin liegt immer auch Konfliktpotenzial. Insa Eschebach musste in ihrer Amtszeit mehrere schwierige Gesprächskontexte auf nationaler und internationaler Ebene moderieren und in entsprechend komplizierte Verhandlungen treten. Sie hat sich den damit zusammenhängenden Aufgaben mit großer Ernsthaftigkeit, Sorgfalt und großem Engagement gewidmet, auch wenn nicht alle Gesprächskontexte beendet und noch einige Probleme zu lösen sind.

Schließlich haben die Gedenkstätte Ravensbrück und die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten von zwei Themenbereichen profitiert, die Insa Eschebach immer wieder eingebracht und vorangetrieben hat: *Geschlecht und Artefakt*. In nahezu allen Forschungen hat sie genderbezogene Ansätze als wichtige Untersuchungsdesigns in ihre und die Arbeit der Gedenkstätte einfließen lassen. Sie hat damit das Profil der von ihr geleiteten Einrichtung deutlich geschärft. Natürlich lässt sich das Tätigkeitsprofil von Ravensbrück nicht auf genderbezogene Forschungs- und Vermittlungsansätze reduzieren. Es ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten aber gelungen, ein Alleinstellungsmerkmal zu etablieren, das in die Stiftung und weit darüber hinaus Wirkung entfaltet und maßgeblich zum hohen Renommee von Gedenkstätte und Stiftung mit internationaler Reichweite beiträgt.

Genderbezogene Fragestellungen hat Insa Eschebach auch beim zweiten Themenschwerpunkt, den Ding- oder Artefakt-bezogenen Forschungsansätzen aufgeworfen. Von herausragender Bedeutung ist hier zweifellos das interdisziplinäre Projekt „Artefakte. Material, Beziehung, Geschlecht“, das unter Insa Eschebachs Leitung mit einer Fördersumme von mehreren hunderttausend Euro ausgestattet, eine material- und kulturwissenschaftliche Annäherung an Dinge und Relikte in Ravensbrück und Sachsenhausen ermöglicht. Aber auch in den bereits erwähnten Sommeruniversitäten war es Insa Eschebach immer ein Anliegen, interdisziplinäre Perspektiven einzubinden. Sie konnte damit ganz wesentliche und nachhaltige Impulse setzen. Zunächst, weil sie dem Schnittstellencharakter von Gedenkstätten besondere Bedeutung zugemessen hat. Gedenkstätten als historische Tatorte, topografische Landschaften und Gedenk- und Erinnerungsräume werfen neben historischen auch soziologische und kulturwissenschaftliche sowie technische Fragen auf und verweisen auf Aspekte von Stofflichkeit, Symbolik und Ästhetik, die genauso diskutiert und analysiert werden müssen, wie traditionelle historisch-empirische Ansätze. Vor allem aber hat sie die von den Gedenkstätten inzwischen häufiger gewählte Selbstbeschreibung als „Museum“ mit Leben gefüllt.

Im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch ganz persönlich danke ich Insa Eschebach für ihr großes Engagement für die Gedenkstätte Ravensbrück und für ihre wichtigen Impulse und Anregungen, nicht nur für die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, sondern für die Erinnerungskultur in Brandenburg und weit darüber hinaus.

## 75. Jahrestag der Befreiung digital

Matthias Heyl

Im März 2020 wurde es immer deutlicher, dass der 75. Jahrestag der Befreiung am 19. April 2020 nicht in geplanter Weise durchgeführt werden konnte. Die Gedenkstätte Ravensbrück beteiligte sich an einer gemeinsamen Social-Media-Kampagne der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, die vom 13. April bis zum 8. Mai 2020 insbesondere auf dem bestehenden Facebook-Account und einem neu belebten Twitter-Account der Gedenkstätte stattfand. Am 13. April wurden mit dem Auftakt rund 9.000 Personen in deutscher (4.039) und englischer (4.896) Sprache auf Facebook erreicht.

In den Meldungen in den Tagen vor dem Jahrestag wurde ein facettenreiches Bild der Lagerrealität unmittelbar vor der Befreiung gezeichnet. In dem ersten Post unter dem Hashtag #OTD für „On This Day“ wurde am 14. April 2020 daran erinnert, dass 75 Jahre zuvor der Niederländer Johan van Beem vom Neuingammer Außenlager Watenstedt nach Ravensbrück deportiert wurde. Er begann bald nach seiner Befreiung auf dem Todesmarsch am 10. Mai 1945 ein Tagebuch über seinen „Rückweg“ in die Niederlande, das am 13. Mai 1945 abbricht. Er ist am 20. Mai in Mirow an Entkräftung verstorben.

**Kulturministerin Manja Schüle**  
Foto: MGR, Britta Pawelke



Mit der Abbildung eines im ehemaligen Lagergelände gefundenen Lippenstiftes erinnerte die Gedenkstätte daran, wie sich die Gefangenen bemühten, ihre Befreiung zu erleben, indem sie sich vor Selektionen die Haut röteten, um gesünder zu wirken.

Das im Lager bestickte Taschentuch einer französischen Überlebenden als Ausdruck ihrer Hoffnung auf eine baldige Befreiung, das am 16. April gepostet wurde, erreichte 760 Personen in der deutschen und 569 in der englischen Fassung.

Auch zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure aus dem Umfeld der Gedenkstätte wie die Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark, die überLAGERt-Gruppe am ehemaligen Außenlager-Standort Grüneberg, die Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis, die Dr. Hildegard Hansche Stiftung, der Internationale Freundeskreis der Gedenkstätte Ravensbrück und die Initiative autonome feministische Frauen Lesben aus Deutschland und Österreich beteiligten sich.

**Mitarbeiterinnen und  
Mitarbeiter der Gedenkstätte  
legen am Jahrestag der  
Befreiung Blumen am  
Schwedtsee nieder.**  
Foto: MGR, Britta Pawelke



Am 17. April wurden mit Unterstützung des Rundfunks Berlin-Brandenburg Filmaufnahmen für Videobeiträge für den virtuellen Jahrestag in der Gedenkstätte aufgezeichnet. Allein der Hinweis darauf erreichte 8.408 Personen auf Facebook. Damit wurden am eigentlichen Gedenktag (19. April) neben den begrüßenden Worten von Gedenkstättenleiterin Insa Eschebach Beiträge von Kulturstaatsministerin Monika Grütters sowie von Kulturministerin Manja Schüle, Reflektionen der Schriftstellerin Adriana Altaras sowie das von der Kantorin Mimi Sheffer vorgetragene „El Male Rachamim“ und „Kaddisch“ gesendet. Ergänzt wurden sie durch Grußbotschaften der Präsidentin des Internationalen Ravensbrück-Komitees, Ambra Laurenzi, der Ravensbrück-Überlebenden Barbara Piotrowska, der französischen Europa-Staatsministerin Amélie de Montchalin und des Brandenburgischen Ministerpräsidenten Dietmar Woidke.

Die größte Aufmerksamkeit erzielte jedoch eine spontan entstandene Abbildung von sieben Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gedenkstätte, die am Jahrestag selbst am Schwedtsee Blumen niederlegten – in Vertretung aller, die an diesem Tag nicht kommen konnten (10.814).

Kulturstaatsministerin  
Monika Grütters (links)  
und Gedenkstättenleiterin  
Insa Eschebach  
Foto: MGR, Britta Pawelke



Am 1. Mai rundete Weronika Kann, Enkelin der Künstlerin und Ravensbrück-Überlebenden Zofia Pociotowska-Kann, mit der Lesung des Lagergedichts „W Nocy“ (In der Nacht), das ihre im letzten Jahr verstorbene Großmutter in Ravensbrück geschrieben hatte, das Programm ab. Die deutsche Fassung wurde von 321, die polnische von 1.376 Besucherinnen und Besuchern angeschaut.

Im Durchschnitt nahmen vor dem Jahrestag 1.516 Personen die Facebook-Posts wahr, am Jahrestag selbst waren es 1.733, in der Zeit bis zum 8. Mai dann 1.002 Personen. Zu den am weitesten verbreiteten Posts am Jahrestag gehörte das Grußwort von Kulturstaatsministerin Monika Grütters mit 3.058 Personen. Insgesamt gab es 112.944 Aufrufe der Facebook-Seite zwischen dem 13. April und dem 8. Mai, wobei 36.405 Interaktionen allein dem Jahrestagsprogramm am 19. April galten. Die 104 Tweets im April und die 51 Tweets im Mai 2020 veranlasseten 1.907 bzw. 734 Personen zum Aufruf des Twitter-Profiles der Gedenkstätte und überzeugten 707 neue Followerinnen und Follower. Twitter verzeichnete in diesem Zeitraum 377.700 „Impressionen“ für den Twitter-Account der Gedenkstätte, wobei als Impressionen jeder Zeitpunkt gilt, an dem eine Nutzerin oder ein Nutzer die Tweets auf irgendeine Weise gesehen hat – ob im Feed, in den Suchergebnissen oder als Teil einer Konversation.

Social-Media-Posts  
zum 75. Jahrestag  
der Befreiung  
Fotos: MGR



## Dauerausstellung „Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück“

Simone Erpel  
Insa Eschebach

Die neue Dauerausstellung der Gedenkstätte Ravensbrück, finanziert durch Mittel des Landes Brandenburg und der Bundeskulturstiftung, wurde am 13. September 2020 im historischen Aufseherinnenhaus eröffnet. Die Ausstellungsgestaltung verantwortete büroberlin. Fünf international renommierte Künstlerinnen und Künstler entwickelten ausstellungsbegleitende Interventionen auf der Basis rechnerorientierter Ansätze.

„Walküre‘ und ‚Revolver-Anna‘ quälten die Frauen im KZ“ – mit dieser Schlagzeile betitelte die WELT am 7. September 2020 ihre Besprechung der neuen Ausstellung der Gedenkstätte Ravensbrück. Von der Revolver-Anna, der Walküre und der Blutigen Bryggyda eilt der Text über die Beschreibung einiger brutaler Prügelszenen zielgerichtet zu den Bordellen, das zweite sexualisierte Thema, das stets erneut mit dem Frauen-Konzentrationslager verbunden wird – und dies, obwohl von den Bordellen, in denen Häftlingsfrauen in der Tat Zwangsarbeit geleistet haben, in der neuen Ausstellung überhaupt nicht die Rede ist.

Die Zeitschrift ANTIFA sieht hingegen in ihrer Besprechung der Ausstellung vom 24. September 2020 folgendes Problem: Sie vermisst Wertungen und Deutungsangebote seitens der Ausstellungsmacherinnen. Der Eindruck entsteht, die ANTIFA wünscht sich die volkspädagogischen Narrative zurück, wie sie in den alten historischen Ausstellungen der DDR üblich waren: Wie etwas zu denken und zu deuten war, wurde hier stets in sehr klaren Worten mitgeteilt.

Diese beiden Besprechungen vermitteln einen Eindruck von den Schwierigkeiten, die eine KZ-Gedenkstätte konfrontiert, wenn sie das Thema des weiblichen SS-Gefolges in einer Ausstellung zu verhandeln sucht. Aber auch das „Aufseherinnenhaus“ stellt eine Herausforderung dar: Man kann die kleinen Wohneinheiten dort durchaus als abgeschirmte Gegenwelten zur Arbeitswelt verstehen: Spuren der beruflichen Tätigkeit der Bewohnerinnen sind hier kaum zu finden. Indes mögen Lohnarbeiterinnen und junge Frauen vom Lande gerade diese Art der Unterkunft als ausgesprochen angenehm empfunden haben. Ein solches Haus kann durchaus etwas über die Motive für den Dienst einer SS-Aufseherin mitteilen: Es zeugt von der Wertschätzung, die den Bewohnerinnen bis 1945 zuteil wurde. Es steht ein für die Zugehörigkeit auch der niedrigen Ränge zur NS-„Volksgemeinschaft“.



Dauerausstellung  
„Im Gefolge der SS“  
Foto: MGR,  
Friedemann Steinhausen

Nun sind KZ-Gedenkstätten wie Ravensbrück normativ wie moralisch hochcodierte Orte. Sie stehen vor der Aufgabe, in ihren Ausstellungen eine Balance zu finden zwischen normativen Setzungen einerseits und kritischer Reflexion andererseits. Referenzrahmen, Diskurslogiken und Deutungsmuster zu analysieren, vorherrschende Narrative zu hinterfragen und ggf. zu dekonstruieren sind zentrale Bestandteile historischen Arbeitens. Gleichwohl erweist sich diese Aufgabe bei der Thematisierung des KZ-Personals als besonders schwierig, denn es gibt die Tendenz, NS-Verbrechen „für eine Selbstbestätigung moralischer Überlegenheit“ zu funktionalisieren. Bestätigt werden soll „das Selbstbild einer fundamentalen Unverbundenheit mit den an den Verbrechen Beteiligten“, so Astrid Messerschmidt.<sup>1</sup> Anders formuliert: Die Nazis sind immer die Anderen. Ein Blick auf die Biografien von ehemaligen SS-Aufseherinnen zeigt indes, dass sie sich kaum für die Repräsentation des „ganz Anderen“ eignen. Gleichwohl schiebt sich, wie auch das Eingangszitat zeigt, das in der popular culture verbreitete Bild der devianten und sexualisierten Frau und Bestie offenbar reflexhaft vor jedes Bemühen, sich mit dieser Gruppe von Frauen, ihren Motiven, Verhaltensweisen und Handlungsoptionen zu befassen. Zahlreiche Filme wie auch der pornografische Sektor haben zur Prominenz voyeuristisch geprägter Erzählmuster beigetragen. „Sexismus“, so Silke Wenk, „erleichtert und stützt die Konstruktion des ganz Anderen.“<sup>2</sup> Das Bild der SS-Aufseherin als weibliche Bestie wird gezeichnet, um sich von ihr und damit von den NS-Verbrechen mit Schrecken abwenden zu können. Die Faszinationskraft des Bösen zeigt sich u.a. in dem „Hot Toy ‚Silken Floss‘“, einer in Japan produzierten blondhaarigen Figur in schwarzer SS-Uniform: Diese Figur präsentieren wir in der Ausstellung, die auch das Thema der SS-Aufseherin in der Populärkultur zum Thema macht. Wir nehmen an, dass es im Rahmen der historisch-politischen Bildungsarbeit zu zahlreichen Diskussionen dieses Themas kommen wird.





**Dauerausstellung**  
**„Im Gefolge der SS“**  
 Fotos: MGR,  
 Friedemann Steinhausen

Die neue Ausstellung thematisiert KZ-Aufseherinnen ihrem Selbstverständnis entsprechend als Teil der NS-„Volksgemeinschaft“, lebten sie doch in einer Gesellschaft, die von aggressiven Feindbildern durchzogen war und die befürwortete, dass als „rassisch unerwünscht“ oder als „gemeinschaftsfremd“ definierte Bevölkerungsteile ausgegrenzt und verfolgt wurden. Rekrutierungswege und Karriereoptionen werden dargestellt. Besonderes Augenmerk gilt der Dienstverpflichtung, die nach 1945 Aufseherinnen häufig als Entlastungsstrategie nutzten. Es war uns wichtig, die Transformation und die Verschiebung des Normalitätsdiskurses darzustellen: Was waren die Gründe dafür, dass diese Frauen den KZ-Dienst als „normal“ ansahen?

Größere Bedeutung kommt auch den Egodokumenten der Aufseherinnen zu: Im gesamten Obergeschoss des Gebäudes werden anhand von Privatfotos und Haftlingszeichnungen, Briefen und Audio- und Videointerviews die Selbstwahrnehmung der Aufseherinnen und die Erinnerungen ehemaliger Häftlinge miteinander konfrontiert. Für ein historisches Thema, das von Klischees geradezu umzingelt ist, erweist sich dieser Ansatz als überaus geeignet, um den Tendenzen einer Exterritorialisierung der NS-Verbrechen entgegen zu treten. Im Aufseherinnenhaus ist, auch und gerade dank der künstlerischen Interventionen, das Eigene anzutreffen – das Eigene, das Volkhart Knigge vielleicht meinte, als er von der Aufgabe der „Bewahrung eines öffentlichen und selbstkritischen Gedächtnisses an von den Eigenen an anderen begangenen Staats- bzw. Gesellschaftsverbrechen“ geschrieben hat.<sup>3</sup>

Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um eine stark gekürzte Fassung des Aufsatzes von: Simone Erpel/Insa Eschebach, „Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück“. Konzeption und Geschichte eines Ausstellungsprojektes, in: Gedenkstätten-Rundbrief Nr. 200, 12/2020, S. 18–31.

<sup>1</sup> Astrid Messerschmidt, Selbstbilder zwischen Unschuld und Verantwortung. Beziehungen zur Täterschaft in Bildungskontexten, in: Nationalsozialistische Täterschaften. Nachwirkungen im Gesellschaft und Familie, hrsg. im Auftrag der KZ-Gedenkstätte Neuengamme von O.v. Wrochem, Berlin 2016, S. 115–133, hier S. 117f.

<sup>2</sup> Silke Wenk, Hin-Weg-Sehen oder: Faschismus, Normalität und Sexismus, in: Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (Hg.), Erbeutete Sinne. Nachträge zur Berliner Ausstellung, Inszenierung der Macht. Ästhetische Faszination im Faschismus, Berlin 1988, S. 17–32, hier S. 30.

<sup>3</sup> Volkhart Knigge, Zur Zukunft der Erinnerung, in: APUZ 25-26/2010, S. 10–16, hier S. 11, Anm. 3.

Zugangsbereich des ehemaligen  
Häftlingslagers  
Foto: MGR, Cordia Schlegelmilch



### Material – Beziehung – Geschlecht.

#### Artefakte aus den Konzentrationslagern Ravensbrück und Sachsenhausen

Der Umgang mit dinglichen Zeitzeugnissen der NS-Zeit stellt eine der wichtigen Herausforderungen der derzeitigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung und historisch-politischen Bildungsarbeit dar. Das Forschungsprojekt der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in Kooperation mit der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen und der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (HTW) untersucht unter Leitung von ehemals Insa Eschebach, jetzt Andrea Genest (Gedenkstätte Ravensbrück) und Ruth Keller (HTW) in drei Teilprojekten Artefakte mit Blick auf Motivik und Ikonografie, Sammlungsgeschichten und Nachnutzungen (Teilprojekt 1), soziale Beziehungen und Netzwerke im Lager (Teilprojekt 2), die Charakterisierung der verwendeten Materialien und ihre Provenienz sowie die Herstellungstechniken (Teilprojekt 3). Gefördert wird das Projekt seit 2017 im Rahmen der Initiative „Forschung in Museen“ der VolkswagenStiftung. Erste Ergebnisse werden stetig auf dem begleitenden Webblog (<https://www.kz-arteefakte.de>) veröffentlicht.

Die VolkswagenStiftung hat dankenswerter Weise das Projekt um ein Jahr verlängert und auch zusätzliche Mittel für die Teilprojekte an der HTW bewilligt. Dies ermöglicht der Diplom Restauratorin Maja Ossig die Weiterarbeit an ihrer materialwissenschaftlichen Dissertation. Ruth Keller konnte sich in der Lehre freistellen lassen, um intensiv die Papierforschungen fortzuführen. Sie untersucht anhand von Zeichnungen und Notizbüchern die Materialität und Bearbeitung der im Krieg hergestellten Papiere sowie der darauf angebrachten Zeichnungen bzw. Notizen. In den Sammlungen der Gedenkstätten Ravensbrück und Sachsenhausen wurden weitere Objektbiografien erarbeitet. Diese Arbeit wird seit dem Wintersemester 2020/21 durch Studierende des Studiengangs Public History der Freien Universität unter Leitung von Nina Reusch unterstützt. Im Rahmen eines Seminars werden die Studierenden durch die Dozentin und die Projektmitarbeitenden an die Objekt- und Archivrecherche herangeführt und erarbeiten für die im Entstehen begriffene Datenbank und den Webblog Objektbiografien. Bedingt durch die Corona-Pandemie mussten die geplanten Gedenkstätten- und Depot-

besuche kurzfristig online durchgeführt werden. Trotzdem gelang es, den Studierenden digital einen Einblick in die Geschichte der Orte sowie die Recherchertools zu vermitteln. Einzelne konnten im Nachgang Archiv und Depot besuchen, bis die Schließung der Gedenkstätte auch dies unmöglich machte.

Von der HTW konnten weitere Fördermittel eingeworben werden, um durch Studierende des Studiengangs Kommunikationsdesign die öffentliche Plattform der Datenbank sowie den open-access-Auftritt des Gesamtprojektes entwerfen zu lassen. In einem intensiven Austauschprozess mit den Projektmitarbeitenden entsteht ein modernes und ästhetisch ansprechend gestaltetes Online-Portal. Abgeschlossen und bei der VolkswagenStiftung eingereicht wurde als vorgesehene Teilergebnis eine Ausstellungskonzeption zum Thema. Für September 2021 ist die Freischaltung der Datenbank geplant.

Lisa Ströer hat im Rahmen des Projekts „Material – Beziehung – Geschlecht“ in ihrer Masterarbeit Objekte der Sammlung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück wie das im Frauen-KZ entstandene „Zwergenorchester“ erforscht.  
Foto: MGR





Ljiljana Heise  
Matthias Heyl

### „Sound is no longer here because of us“

links:  
**Der künstlerische Leiter Dan Wolf beim virtuellen Workshop**  
—  
rechts:  
**Podcast von Studierenden der Leuphana Universität Lüneburg**  
Fotos: MGR

Seit Anfang 2020 erhält die Gedenkstätte Ravensbrück eine dreijährige Förderung der Beauftragten für Kultur und Medien (BKM) im Rahmen des Förderprogramms „Jugend erinnert“. Geplant war, 2020, 2021 und 2022 jeweils 30 Studierende nach Ravensbrück einzuladen, um mit den Ravensbrück-Überlebenden Selma van de Perre (Jg. 1922), Batsheva Dagan (Jg. 1925), Judit Varga-Hoffmann (Jg. 1927) und Emmie Arbel (1937) zusammenzukommen und sich mit ihren Lebensgeschichten und der Geschichte des Lagerkomplexes Ravensbrück vertraut zu machen. Mit dem künstlerischen Leiter Dan Wolf (Berkeley, Rap und Creative Writing) und den Workshopleiterinnen und -leitern Aïscha Ben Mansour (Berlin, Poetry Slam), Christian W. Find (Berlin, Sound), Kat Rampackova (Barcelona, Dance) und Lena Stoehrfaktor (Berlin, Rap) sollten die Studierenden in Art-Workshops Beiträge zu einer abschließenden Performance erarbeiten. Ziel ist es, in diesem wiederkehrenden kompakten Seminarangebot und in der Zwischenzeit mit den Studierenden und Lehrenden kritisch zu reflektieren, welchen Beitrag dieses Format kultureller Bildung zur historisch-politischen Bildung leisten kann.

Die Geschichte dieser Zusammenarbeit zwischen der Gedenkstätte Ravensbrück und Dan Wolf geht auf das Jahr 2006 zurück, als es einen ersten „History-HipHop-Workshop“ mit ihm gab (dokumentiert auf Youtube unter <https://youtu.be/5MGQOuvvrQQ>). Wolf entwickelte mit dem Hamburger Filmemacher Jens Huckriede daraus das Projekt „Sound in the Silence“, das in Kooperation mit verschiedenen anderen Gedenkstätten weiterentwickelt wurde und 2017 nach Ravensbrück zurückkehrte. 2018 wurden erstmals mit „Sound in the Silence“ meets „Ravensbrücker Generationenforum“ die Veranstaltungen mit den Künstlerinnen und Künstlern sowie den Überlebenden zusammengeführt. Mit der vollumfänglichen BKM-Förderung auf drei Jahre kann das Projekt fortgesetzt und weiterentwickelt werden.

Zum 1. März 2020 übernahm Ljiljana Heise die Stelle der Projektkoordinatorin. Am Ende ihrer zweiten Arbeitswoche zeichnete sich bereits ab, dass sich der Projektverlauf Corona-bedingt anders gestalten würde als ursprünglich geplant. Bestanden zunächst noch Hoffnungen, im August 2020 mit den Beteiligten

zu einer Realbegegnung in Ravensbrück zusammenzukommen, galt es schließlich, digitale Alternativen zu entwickeln. Die Lehrenden an den Universitäten in Gießen (Prof. Dr. Hannah Ahlheim, Geschichtswissenschaft), Hildesheim (Dr. Tatjana Freytag, Aljoscha Napp, Erziehungswissenschaft), Lüneburg (Institut für Kunst, Musik und ihre Vermittlung, Prof. Dr. Monika Schoop) und Osnabrück (Dr. Christoph Sturm und Maja Sturm, Erziehungswissenschaft) ließen sich mit ihren Studierenden ebenso auf Online-Workshops ein wie die beteiligten Überlebenden und Künstlerinnen und Künstler. Für die Überlebenden waren die virtuellen Meetings willkommene Ablenkung von der durch Corona diktierten häuslichen Isolation. Bei der Erarbeitung digitaler Arbeitsformen wurde darauf geachtet, den Ort Ravensbrück nicht zu depotenzieren. Einige der gedenkstättenpädagogischen und künstlerischen Workshops wurden – in gebotem Abstand – in der Gedenkstätte aufgezeichnet.

Die Virtualisierung des Projektes brachte die Jugendherberge Ravensbrück, einen engen Kooperationspartner, um die kalkulierten Einnahmen für die Unterkunft und Verpflegung der Teilnehmenden. Diese Mittel konnten aber für neue Projektinhalte umgewidmet werden. So war es möglich, dass sich an dem Projekt im Sommersemester 2020 und im Wintersemester 2020/21 weit mehr als die im Budget vorgesehenen 30 Studierenden beteiligten, und auch die Universität Wien (Prof. Dr. Henning Schluß, Bildungswissenschaften) war mit einem Seminar im Sommersemester dabei. Das dauernde „Auf-Sicht-Fahren“ stellte alle Beteiligten, auch die Verwaltung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, vor erhebliche, ständig sich verändernde Herausforderungen. Die Teilnehmenden bewerten die „Sound is no longer here because of us 2020 Edition“ als einen Erfolg unter erschwerten Bedingungen, der nunmehr auch seine bleibenden digitalen Spuren hinterlassen wird – auf einer Projektwebsite, die von der Dr. Hildegard Hansche Stiftung unterstützt wird, und in den Social-Media-Auftritten der Gedenkstätte Ravensbrück sowie der Hansche-Stiftung.

**Sound-Workshop mit Christian Find**  
Foto: MGR



Armreif von Germaine Guen  
Foto: MGR, Hannah Sprute



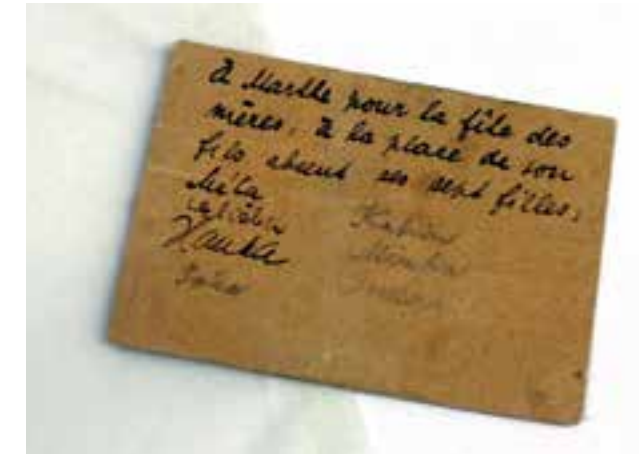
Mechthild Gilzmer  
Hannah Sprute

### Ausstellungsprojekt „Deportation von Frauen aus Frankreich ins KZ Ravensbrück, 1940–1945“. Ein Werkstattbericht

Auf den ersten Blick scheint das Thema einer Ausstellung zu den aus Frankreich nach Ravensbrück deportierten Frauen recht klar umrissen zu sein: Es geht um den Kontext von Besatzung und Widerstand in Frankreich, Deportationswege nach Deutschland, das Erleben und Überleben des Lagers, die Befreiung und die Rückkehr der Deportierten nach Frankreich.

Auf den zweiten Blick erscheint es ungleich komplizierter und facettenreicher, wie das Ausstellungsteam um Hannah Sprute, Mechthild Gilzmer und Andrea Genest seit Sommer 2020 feststellen konnte. Das drückt sich in der großen Vielfalt dieser Häftlingsgruppe und ihrer unterschiedlichen Wege nach Ravensbrück aus. Die etwa 7.000 Frauen der französischen Haftgruppe im Lager stammten aus allen Regionen Frankreichs, gehörten unterschiedlichen sozialen Schichten und politischen Gruppierungen an. Neben dem Großteil der Frauen, die sich in der Résistance engagiert hatten, gab es eine Minderheit von als „kriminell“ Verfolgten und (vermeintlichen) Prostituierten. Auch Sinteze und Romnija sowie Jüdinnen wurden nach Ravensbrück deportiert, wobei letztere ihre jüdische Identität bisweilen verbergen konnten und sie als „politische“ Häftlinge deportiert worden waren.

Aufmerksamkeit soll auch der Vielfalt der nationalen Zugehörigkeiten der aus Frankreich deportierten Frauen gelten. Diese ergibt sich zum einen aus der besonderen Rolle Frankreichs als Land des Exils für Verfolgte aus verschiedenen Ländern Europas. Zum anderen hängt die multinationale Zusammensetzung der Gruppe auch damit zusammen, dass Frankreich über Kolonien verfügte, in denen sich ebenfalls Widerstand gegen das NS-Regime formierte. So lässt sich nicht eindeutig von den „Französinen in Ravensbrück“ sprechen.



links:  
Tasche mit aufgestickter  
Liedzeile von Marie-Claude  
Vaillant-Couturier  
—  
rechts:  
Glückwunschkarte zum  
Muttertag für Martha  
Desrumaux  
Fotos: MGR, Hannah Sprute

Die Frauen wurden teils direkt aus Paris oder dem Sammellager Compiègne-Royallieu nach Ravensbrück deportiert, ab 1944 vermehrt über Zwischenstationen wie das Gestapo-Lager Neue Bremm bei Saarbrücken. 230 Frauen wurden 1943 zunächst nach Auschwitz deportiert, einige von ihnen kamen von dort später nach Ravensbrück. Etwa 200 Frauen, die aus Frankreich als „Fremdarbeiterinnen“ rekrutiert und später im Deutschen Reich wegen Verstößen gegen vielfältige Verordnungen inhaftiert worden waren, kamen ebenfalls in das Frauen-Konzentrationslager.

Etwa die Hälfte der aus Frankreich nach Ravensbrück deportierten Frauen hielt sich nur sehr kurz im Lager selbst auf. Viele kamen 1944 zu einer Zeit ins Lager, als KZ-Häftlinge zunehmend zur Zwangsarbeit für die Rüstungsindustrie eingesetzt wurden. So kamen die Frauen vermehrt in Außenlager, unter anderem Neubrandenburg, Holleischen oder Hannover-Limmer. Entsprechend werden auch die Außenlager als Zwangsräume und Erfahrungsorte der Frauen in der Ausstellung thematisiert werden.

Dem Ausstellungsteam ist es ein großes Anliegen, die Diversität dieser Haftgruppe sowie der Erfahrungs- und Handlungsräume zum Ausdruck zu bringen. Dafür gilt es, die Inhalte in ansprechende Vermittlungsformen zu übersetzen. Um dies zu gewährleisten, wurden unter anderem Kolleginnen und Kollegen der Bildungsabteilung und der Sammlungen bereits früh in den Konzeptionsprozess mit einbezogen.

Das Ausstellungsprojekt wird durch eine Spende der Fondation Tour du Monde finanziert. Die Eröffnung der deutsch-französischen Ausstellung ist für 2022 geplant.



Fundamente des ehemaligen  
Wirtschaftsgebäudes (Häftlingsbad und -küche)  
Foto: MGR, Cordia Schlegelmilch

Sabine Arend

Die Corona-Pandemie hatte auch Auswirkungen auf die museologische Abteilung der Gedenkstätte, aber weiterhin konnten die Inventarisierung der Sammlung und die kontinuierliche Betreuung von Nutzerinnen und Nutzern fortgesetzt werden, die nun vorwiegend digital erfolgte. Vereinzelt konnte die Betreuung vor Ort erfolgen, hier sind vor allem die Studierenden des Studiengangs Public History der Freien Universität Berlin zu nennen, die für das von der VolkswagenStiftung geförderte Forschungsprojekt Objektbiografien recherchieren (siehe näheres unter Projekte).

175 Anfragen für Ausstellungsvorhaben, Publikationen, schulische Arbeiten und studentischen Belegarbeiten, Veranstaltungen, Social Media, Internetseiten oder für Dokumentarfilme aus dem In- und Ausland wurden von Britta Pawelke, Sabine Röwer und Sabine Arend bearbeitet, die zum Teil sehr zeitaufwendige Recherchen erforderten. Dazu zählten Anfragen anderer Gedenkstätten und Museen, von Stolpersteinprojekten oder aus dem Kreis der Familien von Überlebenden, beispielsweise des Sohnes einer Ravensbrückerin aus Australien, der ein Familienbuch über das Schicksal seiner Mutter erarbeitet.

Häufig angefragt wurden nach wie vor Fotografien aus dem SS-Album sowohl für Filmproduktionen als auch Bildungsmaterialien und sonstige Veröffentlichungen, unter anderem in Deutschland, Frankreich, Italien, Norwegen, Spanien und Polen. Im Zusammenhang mit der Neueröffnung der Ausstellung „Im Gefolge der SS“ wurde verstärkt nach Fotografien von Aufseherinnen gefragt. Intensiv unterstützt wurde das Internationale Ravensbrück Komitee (IRK) bei der Erarbeitung einer neuen Internetseite (<https://www.irk-cir.org/>). In diesem Zusammenhang wurden in der Fotothek zahlreiche Bestände erstmals digitalisiert, formal erfasst und abgebildete Personen teilweise erstmals identifiziert.



links:  
**Im KZ Ravensbrück hergestellte  
Miniaturgeige aus dem Nachlass  
von Berta Lauscher**

rechts:  
**Gruppe der österreichischen  
Ravensbrückerinnen beim  
IRK-Treffen 1974: u.a. mit  
Rosa Jochmann (1. Reihe 5. v. l.),  
Antonie Bruha (1. Reihe 3.v.r.),  
Antonie Lehr (2. Reihe links  
hinter R. Jochmann),  
Berta Lauscher (1. Reihe 4.v.r.),  
Hanna Sturm (1. Reihe links)**  
Fotos: MGR



Zudem wurde der Nachlass der Ravensbrückerin Rita Sprengel, der im Archiv aufbewahrt wird, im Umfang von 106 fotografischen Aufnahmen vollständig erfasst, digital gesichert und in die Datenbank integriert. Auch konnten die 2019 von dem Sohn der Bulgarin Mara Göbelsmann übergebenen Fotografien aus dem Nachlass seiner Mutter, die aktiv im Internationalen Ravensbrück Komitee arbeitete und einen wichtigen Fotobestand zum Jahrestreffen des IRK in Österreich 1974 gesammelt hatte, analog und digital erfasst werden.

Insgesamt wurden im Berichtszeitraum in der Fotothek 335 Fotografien aufgenommen und in der Datenbank erfasst. Des Weiteren konnte in diesem Jahr ein umfangreicher Altbestand sowohl in Form von Positiven, Negativ-Streifen, Negativ-Rollen, Glasnegativen unterschiedlicher Größen als auch Dias aus dem Nachlass der in Ravensbrück inhaftierten Barbara Reimann gesichtet, aufgenommen und zugeordnet werden. Im Depot wurden 750 Objekte inventarisiert und 277 Datensätze überarbeitet. Ein Schwerpunkt bildete die weitere Erfassung der Zeichnungen des ehemaligen Häftlings Karl Gerber. Zudem wurden zahlreiche handschriftliche Notizbücher aus der Lagerzeit, darunter auch fremdsprachige, transkribiert. Der Unterstützung der Kurt und Herma Römer Stiftung ist es zu verdanken, dass Tagebuchnotizen von Hanka Housková aus der unmittelbaren Nachkriegszeit aus dem Tschechischen ins Deutsche transkribiert werden konnten. Auf dem ehemaligen Lagerareal gefundene Knochen konnten dank kriminaltechnischer Unterstützung als Tierknochen identifiziert und in der Folge ausgesondert werden.

Zu den Neuzugängen, die durch Stiftungen in die Sammlung kamen, gehören ein Konvolut historischer Gemälde, Skulpturen, Lagerobjekte und Fotografien der ungarischen Überlebenden und Künstlerin Edith Bán Kiss. Dieser bedeutende Bestand, zu dem auch die 30 Gouachen des Zyklus „Deportation“ gehören, wurde von Dr. Helmuth Bauer gestiftet, der jahrzehntelang zur Zwangsarbeit im Mercedes-Benz-Werk Genshagen gearbeitet hat. Von Familienangehörigen aus Frankreich wurde ein Modell mit Lagerszenen gestiftet, das die Überlebende Marguerite Lecoanet nach 1945 gestaltet hatte. Aus Österreich wurde die Sammlung durch eine Miniaturgeige aus dem Nachlass von Berta Lauscher bereichert. Die Sammlung mit Porträts von ehemaligen Inhaftierten von Ravensbrück des Berliner

unten links:  
Christoph Wetzel,  
Porträt Anna Burdówna

unten rechts:  
Männerlager des  
KZ Ravensbrück,  
Sommer 1945

rechte Seite:  
Neuerwerbung:  
„On se rechauffe les mains  
au poêle de coke“  
(Man wärmt sich die Hände  
am Koksfeuer)  
Gouache aus dem Album  
„Déportation“  
von Edith Kiss, 1945  
Fotos: MGR

Malers Christoph Wetzel konnte um zwei Gemälde erweitert werden, die Anna Burdówna und Madeleine Weis-Bauler gewidmet sind.

Für die Fotothek konnte Anfang des Jahres eine Fotografie, datiert auf Sommer 1945, angekauft werden. Die Aufnahme zeigt den Bereich des ehemaligen Ravensbrücker Männerlagers und ist die erste uns vorliegende lagerzeitliche Aufnahme dieses Areals.

Im Rahmen einer Restaurierungsmaßnahme wurden 60 Fotografien gereinigt, Klebstoffe und andere Schadstoffe wurden entfernt, Knicke reduziert sowie Risse geschlossen und punktuelle Fehlstellen ergänzt. Aus dem Depot konnten drei lagerzeitliche Holzpantinen gereinigt und zwei von ihnen restauriert werden. Außerdem wurde ein von einer Gefangenen aus getrockneten Beeren gefertigter Rosenkranz gereinigt und eine Reproduktion angefertigt, die aus konservatorischen Gründen zukünftig das Original in der Dauerausstellung ersetzen wird.

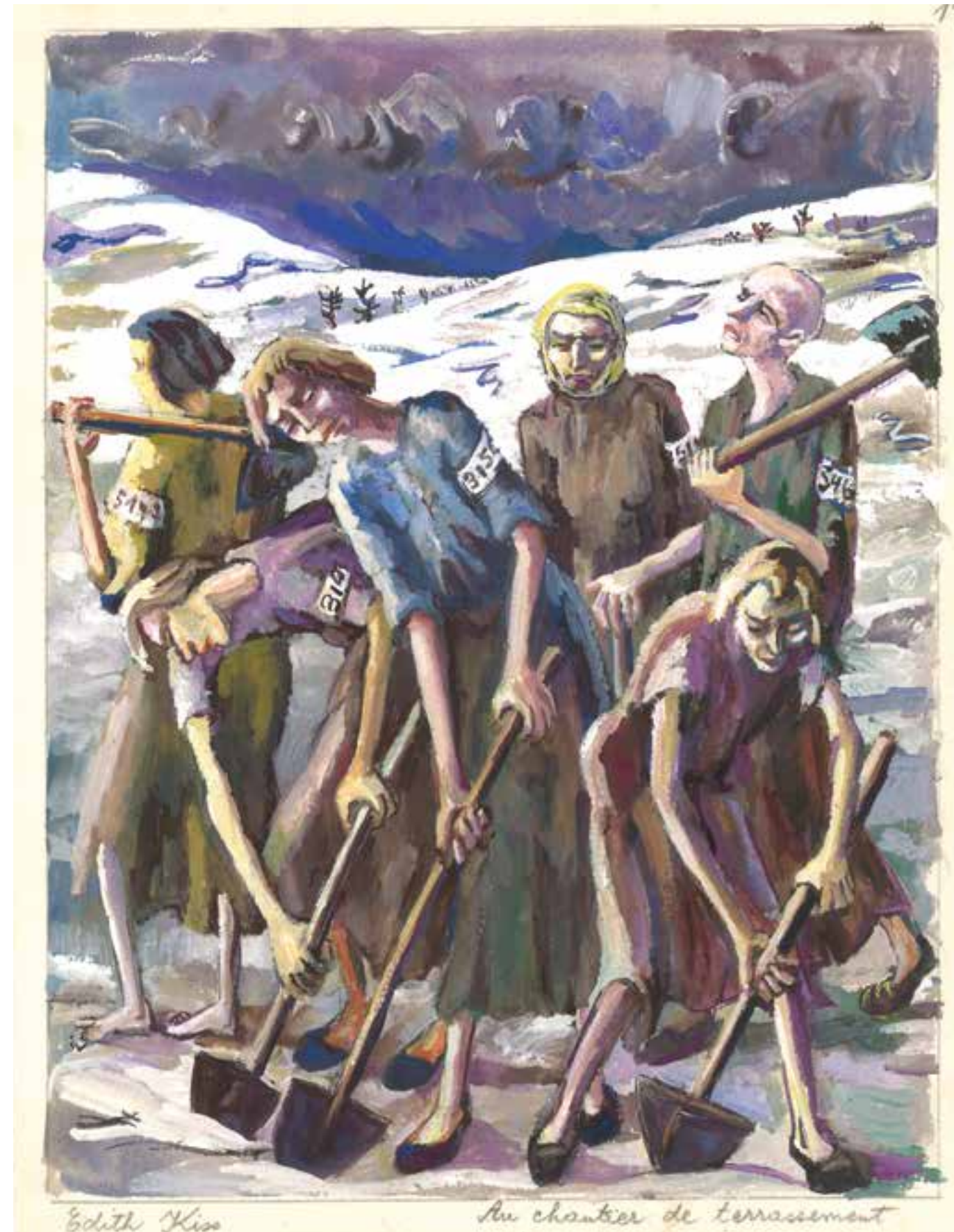
Die Abteilung unterstützte mehrere Filmteams, unter anderem den niederländischen Filmemacher Manfred van Eijk bei einem Film über Kunst in Konzentrationslagern und ein französisches Filmprojekt über die russisch-orthodoxe Nonne Mutter Maria, die in Ravensbrück ermordet wurde. Die Fortschreibung der Raumbedarfsplanung bildete neben der Koordinierung des von der Volkswagen-Stiftung geförderten Forschungsprojektes (siehe Projekte) einen Schwerpunkt der Arbeit.







oben:  
Neuerwerbung: „Bataille pour une pomme de terre“  
(Schlacht um eine Kartoffel), Gouache aus dem Album  
„Déportation“ von Edith Kiss, 1945



rechts:  
Neuerwerbung: „Au chantier de terrassement“  
(Schaufeln im Frost), Gouache aus dem Album  
„Déportation“ von Edith Kiss, 1945  
Fotos: MGR

Cordula Hundertmark  
Monika Schnell

### Nutzung

Die Nutzung von Beständen des Archivs, der Bibliothek und der Mediathek war – bedingt durch die Covid19-Pandemie und ihre Auswirkungen – äußerst erschwert. Dennoch konnten im Verlauf des Jahres 88 Nutzerinnen und Nutzer vor Ort betreut werden und Recherchen durchführen, die, anders als in den Vorjahren, ausschließlich aus dem Inland kamen. Darunter befanden sich Familienangehörige von Überlebenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Studierende. Anfragen aus dem Ausland wurden pandemiebedingt ausschließlich in Schriftform gestellt. Insgesamt wurden 698 Anfragen aus dem In- und Ausland zu Personen, Quellen, Publikationen und Medien beantwortet.

### Erfassung und Erschließung

Im Jahr 2020 konnten die in den Jahren 1988 bis 1998 eingegangenen Anfragen vollständig erfasst und erschlossen werden. Es handelt sich hierbei um 1.532 einzelne Briefe, die wiederum 2.434 Personenrecherchen enthielten. Die Anfragen stammten aus Argentinien, Aserbaidschan, Belgien, Bulgarien, Deutschland, England, Estland, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Kasachstan, Lettland, Litauen, Luxemburg, Moldawien, den Niederlanden, Österreich, Polen, Rumänien, Russland, Schweiz, Slowakei, Slowenien, Spanien, Tschechien, der Ukraine, Ungarn, USA und Weißrussland. Die Erfassung und Erschließung dieses Bestandes ist für das Archiv der Gedenkstätte von besonderem Wert, da die bearbeiteten Schriftwechsel häufig wichtige, dem Archiv bis dahin unbekannte Dokumente enthielten, wie z.B. ausführliche handgeschriebene Haftberichte, Sterbeurkunden oder Haftbescheinigungen.

### Neuerwerbungen

Unter den Neuerwerbungen ist das Buch „Nők a pokolban“ von Zoltán József Vajda hervorzuheben. Die Bibliothek der Gedenkstätte Ravensbrück ist die einzige in Deutschland, in der das Werk zugänglich ist. Die Publikation erschien 1945 in ungarischer Sprache und war bisher einer breiten Öffentlichkeit nicht bekannt. Aufbauend auf Tatsachenberichten beschreibt der Autor sehr detailliert den Haft- und Leidensweg ungarischer Jüdinnen, von denen viele in das KZ Ravensbrück deportiert wurden.

Eine andere wertvolle Bestandserweiterung stellt das Buch „Za mřížemi a dráty: pravdivé kapitoly Terezín, Osvětim, Ravensbrück“ der ehemaligen Inhaftierten Ilsa Maršálková dar. Dieses erschien erstmalig 1945 auf Tschechisch in Prag. Ilsa Maršálková schreibt über die Zeit ihrer Haft in Ravensbrück, Auschwitz und Theresienstadt und beschreibt ausführlich die Haftbedingungen, wie z.B. Ankunft, Zwangsarbeit, Vernichtung im Lager sowie verschiedene Aspekte der Häftlingsgesellschaft. Neben der Bibliothek in Ravensbrück ist das Werk in Deutschland nur noch in der Universitätsbibliothek Erfurt einsehbar.

Neuerwerbungen  
der Bibliothek  
Fotos: MGR



Erfassung und Erschließung:  
Brief von Aleksandra  
Grigor'evna Štychno aus  
Kosjatyn (Ukraine)  
vom 7. August 1998 an die  
Mahn- und Gedenkstätte  
Ravensbrück  
(Sign. HB35-062)  
Foto: MGR



### Digitales

Ein besonderes Augenmerk lag auf der Digitalisierung von Beständen. Durch die zunehmende Anzahl digitalisierter Objekte der Sammlung konnten nicht nur alltägliche Arbeitsprozesse vereinfacht, sondern auch die zeitweise Arbeit im Homeoffice der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überhaupt erst ermöglicht werden. Im Bereich der Mediathek wurde ein neues System zur sicheren Speicherung der Digitalisate der Sammlung in Betrieb genommen. Dies geht einher mit der notwendigen Umstrukturierung und Migration aller digitalen Objekte der Mediathek. Bis Ende des Jahres 2020 konnten ca. 10 Prozent der Objekte migriert werden. Von fünfzig bisher ausschließlich analog vorhandenen Objekten der Mediathek konnten Digitalisate erstellt werden.

Dank eines Online-Zugangs zur Datenbank „Deutsche Geschichte im 20. Jh.: Nationalsozialismus, Holocaust, Widerstand und Exil 1933–1945 Online“ (<https://www.degruyter.com/view/db/dghfo>) konnten die Recherchemöglichkeiten für Mitarbeitende und Nutzer erheblich erweitert werden. Der Online-Zugang ermöglicht Recherchen in etwa 40.000 zusätzlichen Quellen, darunter Akten aus NS-Institutionen, Reden und Schriftwechsel von NS-Politikern oder Ausbürgerungs- und Deportationslisten.

## Bildungsarbeit

Matthias Hey  
Ingrid Bettwieser  
Thomas Kunz  
Regina Sydow

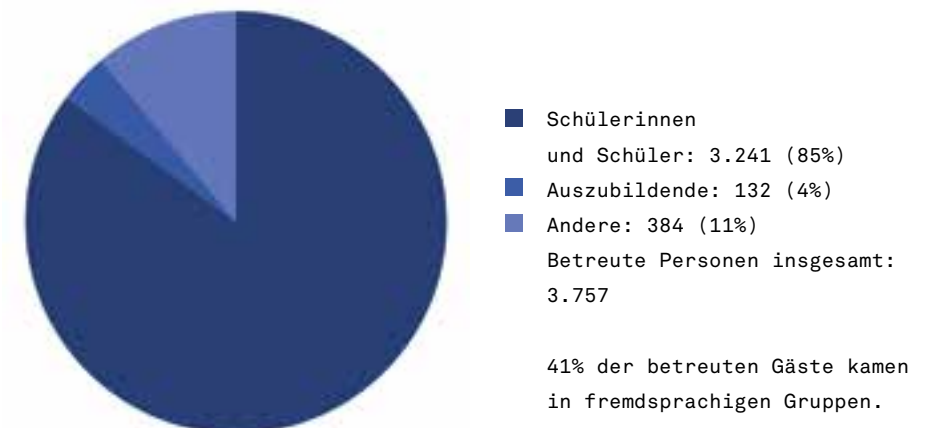
### Neue pädagogische Angebote

Ab Juni 2020 wurden in der Gedenkstätte Ravensbrück selbständige Guides als Hosts eingesetzt, die an den Eingängen zweier Ausstellungen den Einlass regulierten und den Besucherinnen und Besuchern für Fragen zur Verfügung standen. Nach Bestätigung eines Hygienekonzeptes für Führungen konnten sie und festangestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch Führungen für Einzelbesucherinnen und -besucher anbieten.

Die Bildungsabteilung der Gedenkstätte hat unterschiedliche Videoformate entwickelt, mit denen sie die Geschichte des Ortes, einzelner Überlebender und Artefakte aus der Lagergeschichte online zugänglich macht. Viele dieser in der Pandemie entstandenen Videoproduktionen können künftig Besucherinnen und Besuchern zur Vor- und Nachbereitung ihres Gedenkstättenbesuches nutzen.

In Zusammenarbeit mit den Studierenden der Hochschulen im Projekt „Silence is no longer here because of us“ ist zudem eine Reihe von Podcasts entstanden, die die Reichweite der Bildungsarbeit der Gedenkstätte Ravensbrück erhöhen kann.

### Betreute Besucherinnen und Besucher





links:  
**Besucherinformation  
im Foyer der  
Hauptausstellung**  
—  
rechts:  
**Führung unter  
Corona-Bedingungen**  
Foto: MGR, Britta Pawelke

### Gruppenbesuche

Das Gruppenanmeldegeschehen war 2020 aufgrund der Pandemie zunehmend unvorhersehbar. Auch infolge der zeitweisen Schließung der Gedenkstätte wurden Anmeldungen erst sehr kurzfristig monats-, dann zunehmend jahresweise verschoben oder abgesagt. Insgesamt konnten 3.757 Gäste vor Ort pädagogisch betreut werden (im Vorjahr waren es 11.570).

Das Jahr 2020 begann u.a. mit zahlreichen italienischen Gruppen, die mit der Initiative „Treno della Memoria“ an drei Terminen im Januar und an sechs Terminen im Februar mit insgesamt 900 Teilnehmenden die Gedenkstätte besuchten. Diese starke Gruppenauslastung erklärt den besonders hohen Anteil fremdsprachiger Gäste. Ursprünglich waren weit mehr Gruppenbesuche aus Italien für das Frühjahr geplant.

Die letzten am 13. März vor dem ersten Lockdown betreuten Gruppen der Gedenkstätte waren 15 Auszubildende der Mercedes-Benz Ludwigsfelde GmbH, 27 Schülerinnen und Schüler des Michendorfer Wolkenberg-Gymnasiums und 27 Auszubildende des Bildungswerks in Berlin-Kreuzberg GmbH.

Der Anteil der in den zehn Wochen zwischen dem 7. Januar und dem 13. März betreuten Besucherinnen und Besucher machte mit 2.427 Personen 65 Prozent der 2020 insgesamt betreuten Gäste aus.

Vom 14. März bis zum 4. Mai war die Gedenkstätte aufgrund der Schutzmaßnahmen gegen die Corona-Pandemie geschlossen. Danach wurden das Außengelände und die Museen schrittweise und unter strengen Hygieneauflagen wieder geöffnet. Am 7. August wurde das am 1. Juli eingereichte Hygienekonzept für Geländeführungen amtsärztlich bestätigt. Nach diesem Konzept wurden die üblichen Hygieneregeln für das Führungsgeschehen angepasst und die maximale Gruppengröße auf 15 Personen festgelegt.

Am 13. Oktober wurde das am 7. Oktober eingereichte Hygienekonzept für Seminarveranstaltungen (nun auch in geschlossenen Räumen) amtsärztlich bestätigt. Bis dahin wurden alle Mehrtagesprojekte im Wesentlichen im Freien abgehalten, Ausstellungsführungen waren nicht zulässig.

Die geplante universitäre Exkursion Studierender der Bildungswissenschaften der Universität Wien, die den Abschluss eines gemeinsamen Seminars von Prof. Dr. Henning Schluß und Dr. Matthias Heyl bilden sollte, musste ebenso abgesagt werden wie drei dreitägige Seminare für niederländische Studierende der Hogeschool Utrecht mit Professor Wim Borghuis (Minor Second World War, Holocaust and Genocide Education). Sie sollen in der Zeit nach Corona nachgeholt werden.

### Workcamps vor Ort

Aufgrund der Covid-19-Pandemie fand nur das Workcamp einer Gruppe von acht ehemaligen Schülerinnen und Schülern des Evangelischen Schulzentrums Leipzig vom 16. bis 18. Oktober vor Ort statt.

Das Bau- und Begegnungscamp der „Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark“ wurde vom 7. bis 16. August in einer hybriden Version mit Vor-Ort-Aktivitäten und digitalen Veranstaltungsbaustein abgehalten.

### Workcamps virtuell

Viele Mehrtagesveranstaltungen wie das „Ravensbrücker Generationenforum“ mussten ausfallen, andere transformierten zu virtuellen Projekten. In dem bundesgeförderten Projekt „Sound in the Silence: Silence is no longer here because of us“ sind digitale Formate, die auch den internationalen Workcamps des Service Civil International (SCI) und der Vereinigung Junger Freiwilliger (VJF) zugutekamen. Unter dem Motto „Let's make Sound in the Silence – Ravensbrück goes Digital“ führten die Pädagogischen Dienste vom 9. bis 23. August ihr erstes komplett virtuelles Work- und Study-Camp durch. 57 Teilnehmende zwischen 18 und 85 Jahren setzten sich über einen Zeitraum von zwei Wochen mit der Geschichte und Nachgeschichte des Frauen-Konzentrationslagers inhaltlich auseinander und traten – unterstützt von der slowakischen Tänzerin Kat Rampackova und dem US-amerikanischen Choreografen Dan Wolf – in eine künstlerische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes. Darüber hinaus fand eine Begegnung mit der ungarischen Ravensbrück-Überlebenden Judit Varga-Hoffmann statt. Die Teilnehmenden kamen aus Deutschland, Japan, Kanada, Italien, Russland, Mexiko, Slowenien, Spanien, Südafrika, Südkorea und den USA. Erstmals überhaupt nahmen Menschen aus Südafrika an einem Ravensbrück-Workcamp teil. Für 2021 sind weitere digitale Work- und Study-Camps in Planung.

Das alljährlich in Kooperation mit Siemens Professional Education stattfindende Siemens in Ravensbrück-Seminar wurde als hybride Veranstaltung organisiert: Einem Projekttag in Ravensbrück folgten vier Tage im virtuellen Raum. Die Auszubildenden entwarfen Vorschläge für ein Wegeleitsystem sowie einen im Gelände zu platzierenden Lageplan. Eine weitere Arbeitsgruppe setzte die Arbeiten an einem 3D-Modell fort, welches im Jahr 2021 fertig gestellt werden soll.

## Aus- und Weiterbildungen

Die Gedenkstätte Ravensbrück hatte gerade mit einem neuen Zyklus der Ausbildung freiberuflicher Guides begonnen, als die Pandemie uns erreichte. In Zoom-Konferenzen wurden Formate thematischer, gedenkstättenübergreifender Fortbildungsseminare erprobt und entwickelt.

## Freiwillige

Die Gedenkstätte hatte 2020 fünf Freiwillige. Die Freiwillige Janka Csaspregi beendete ihr Freiwilliges Soziales Jahr Kultur Ende August. Mit ihren ungarischen Sprachkenntnissen half sie, Quellen zu ungarischen Gefangenen des Lagers zu erschließen und entwickelte ein Projekt zu ungarischen Roma. Ihr folgte Maxime Jansen im September, die ein Bildungsprojekt zur Baugeschichte Ravensbrücks konzipiert. Der österreichische Verein Gedenkdienst entsendete bis August Anton Spevak, der in der Gruppenbetreuung eigene Projektideen entwickelte. Seit September leisten Anton Obermair und Valentin Haring ihren Gedenkdienst. Alle Freiwilligen unterstützen die Bildungsabteilung bei der Entwicklung neuer digitaler Bildungsangebote und tragen mit eigenen Beiträgen zur Wahrnehmung der Gedenkstätte auf ihren Social-Media-Kanälen bei.

## Baumaßnahmen

In der Gedenkstätte Ravensbrück wurde die im vergangenen Jahr begonnene Überarbeitung der Zielplanung durch das Wittstocker Büro Kannenberg & Kannenberg Architekten BDA und Ingenieure fortgesetzt. Dabei geht es darum, bauliche Veränderungen und zusätzliche Raumbedarfe konzeptionell und planerisch zu erfassen. In kleineren Workshops wurden Raumbedarf und Nutzungsanforderungen herausgearbeitet.

Die umfangreiche Trockenlegung und Sanierung des Untergeschosses im Zellenbau konnte abgeschlossen werden. Parallel wurde der 2. Bauabschnitt der Sanierung des Zellenbaus geplant, der das Obergeschoss und das Dach betrifft. 2020 konnten zahlreiche kleinere Projekte im Rahmen des Bauunterhalts und der Substanzsicherung realisiert werden, darunter die Erneuerung der Brandmeldezentrale. Außerdem wurden Fundamente einer lagerzeitlichen Mauer am Zellenbau nach einem abgestimmten Konzept saniert, womit der Bereich des ehemaligen Hofes des Gefängnisses wieder erkennbar wird.

links:  
**Fundamente einer  
lagerzeitlichen Mauer  
am Zellenbau nach  
der Sanierung**

rechts:  
**Sanierungsarbeiten  
im Zellenbau**  
Fotos: MGR,  
Britta Pawelke





Ehemalige Textilfabrik  
Foto: MGR, Cordia Schlegelmitch

## Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück Kalendarium

17. Januar 2020

Im Kulturgasthof Alte Reederei fand in Anwesenheit der Regisseurin Gerburg Rohde-Dahl und zahlreicher Gäste die Deutschland-Premiere des u.a. mit Unterstützung der Gedenkstätte Ravensbrück entstandenen Dokumentarfilms „Die Aufseherin – Der Fall Johanna Langefeld“ statt. Eine Veranstaltung in Kooperation mit dem Verein für Kultur und Verständigung „Brückenschlag“, Fürstenberg.

27. Januar 2020

Am Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus lud die Gedenkstätte Interessierte zur Beteiligung an einer partizipativen Lesung aus Quellen und Zeitzeugenberichten ein, die die baulichen Erweiterungen und die steigende Zahl der Häftlinge im KZ Ravensbrück thematisierte. An der Lesung beteiligten sich zahlreiche Gäste, unter ihnen Landtagsabgeordnete, Botschaftsvertreter sowie Schülerinnen und Schüler der Ev. Schule Neubrandenburg und der Ev. Johannesstift Jugendhilfe gGmbH. Am Abend beteiligte sich die Gedenkstätte an der bundesweiten Aktion „Lichter gegen das Vergessen“. [[> 01](#)]

01



02



Fotos: MGR, Britta Pawelke

4. Februar 2020

Besuch der Landtagsabgeordneten Isabelle Vandre (Die Linke), u.a. Mitglied im Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kultur. Im Anschluss an eine Führung fand ein Gespräch mit Gedenkstättenleiterin Insa Eschebach zu geplanten Projekten der Gedenkstätte statt.

16. April 2020

In Vorbereitung des Online-Gedenkens zum 75. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge aus dem KZ Ravensbrück legten Kulturstaatsministerin Monika Grütters und Kulturministerin Manja Schüle in der Gedenkstätte Ravensbrück Kränze und Blumen nieder. Außerdem wurden Videobotschaften mit den beiden Politikerinnen sowie mit der Schriftstellerin Adriana Altaras und das Kaddisch mit Kantorin Mimi Sheffer durch den RBB aufgezeichnet. [[> 02–04](#)]

19. April 2020

Nach der durch die Corona-Pandemie erzwungenen Absage der vor Ort geplanten Veranstaltungen erinnerte die Gedenkstätte Ravensbrück mit einem umfangreichen digitalen Programm auf ihren Social-Media-Kanälen und auf ihrer Homepage an den 75. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des KZ Ravensbrück.

27. Juni 2020

Die Berliner Ev. Advent-Zachäus-Kirchengemeinde/Gesprächskreis Homosexualität veranstaltete in der Gedenkstätte Ravensbrück ein Gedenken an den Männerhäftling Gustav Herzberg.

03



04



29. Juli 2020

Mit einem kleinen Festakt, der aufgrund der Pandemie nur in beschränktem Rahmen stattfinden konnte, wurde Insa Eschebach nach mehr als 15 Jahren als Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in den Ruhestand verabschiedet. Die Herausgeberinnen Sabine Arend und Petra Fank überreichten ihr zum Abschied eine Festschrift mit dem Titel „Ravensbrück denken. Gedenk- und Erinnerungskultur im Spannungsfeld von Gegenwart und Zukunft“. [[05](#)]

1. August 2020

Die Politikwissenschaftlerin Andrea Genest übernahm die Leitung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

13. September 2020

Mit einer sommerlichen Open-Air-Veranstaltung wurde die Dauerausstellung „Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück“ mit fünf künstlerischen Interventionen offiziell eröffnet. Nach der Begrüßung durch Gedenkstättenleiterin Andrea Genest sprachen unter anderem Kulturstatssekretär Tobias Dünow und Lutz Nitsche, Referent beim Vorstand der Kulturstiftung des Bundes, sowie die drei Ausstellungsmacherinnen. Am Nachmittag fand die Lesung „Die Aufseherinnen“ mit der Schauspielerin Petra Goldkuhle und der Musikerin Anne Wiemann statt. [[06](#)]

„Unbekannte Orte. Ravensbrück – Die Funktionsgebäude am Schwedtseeufer“ lautete der Titel einer Führung im Umfeld der Gedenkstätte mit der Historikerin Kristin Witte, die zu zahlreichen Orten und Gebäuden führte, die Ausmaß und Funktionsweise des ehemaligen KZ-Komplexes veranschaulichte. Aufgrund der Corona-Pandemie konnten lediglich 15 Personen teilnehmen.

2. November 2020

Anlässlich des Allerseelentages besuchte Konsul Piotr Golema, Leiter der Abteilung für konsularische Angelegenheiten und Auslandspolen der polnischen Botschaft, die Gedenkstätte und legte einen Kranz im Gedenken an die Opfer nieder. Anschließend kam er mit Gedenkstättenleiterin Andrea Genest zu einem Gespräch über künftige Projekte der Gedenkstätte sowie Formen der Zusammenarbeit mit den polnischen Partnern zusammen.

05



06



Fotos: MGR, Britta Pawelke



---

GEDENKSTÄTTE FÜR DIE  
OPFER DER EUTHANASIE-MORDE

GEDENKSTÄTTE  
MEMORIAL



## Veranstaltungen

Sylvia de Pasquale  
Lisa Quaeschning

Das Jahr 2020 brachte auch für die Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde neue und ungeahnte Herausforderungen. Zwischen dem 13. März und dem 14. Mai sowie erneut seit dem 17. November 2020 bis zum Jahresende war die Gedenkstätte aufgrund der Corona-Pandemie für den Publikumsverkehr geschlossen. Die Mehrheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeitete seit März im Homeoffice; lediglich eine Kernbesetzung nutzte weiterhin die Arbeitsplätze vor Ort. Mit weitreichenden und stets den aktuellen Entwicklungen Rechnung tragenden Hygienekonzepten konnte eine vorübergehende Öffnung in den Sommermonaten erfolgen. Die pädagogischen Veranstaltungen der Gedenkstätte fanden jetzt überwiegend im Freien statt. Aufgrund der räumlichen Gegebenheiten der Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde waren ein Besuch der Dauerausstellung und die Nutzung der Seminarräume nur mit einer Gesamtzahl von höchstens neun Personen möglich.

Die beiden Gedenkveranstaltungen, die jährlich in der Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde begangen werden, konnten als Präsenzveranstaltungen stattfinden. Am 27. Januar fand die Gedenkveranstaltung anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus mit ca. 100 anwesenden Gästen statt. Am Vormittag führte Gedenkstättenleiterin Sylvia de Pasquale in das Thema der diesjährigen Veranstaltung – die Ermordung von Kindern und Jugendlichen im Rahmen der NS-Euthanasie – ein, bevor Oberbürgermeister Steffen Scheller eine Ansprache hielt. Zum Abschluss berichteten zwei Schüle-

**Der Fotograf Arnd Weider spricht bei der Gedenkveranstaltung am 1. September 2020**  
Foto: Gedenkstätten Brandenburg



links:  
**Gedenkveranstaltung am 27. Januar 2020**  
—

rechts:  
**Theateraufführung „Ernst L. – Ein vergessenes Kind“**  
Fotos: Gedenkstätten Brandenburg

rinnen des Bertolt-Brecht-Gymnasiums von ihrer Auseinandersetzung mit dem Schicksal Ernst Lossas, eines jugendlichen Opfers der NS-Euthanasie, das sie in ihrem Kurs Darstellendes Spiel in ein szenisches Theaterstück übersetzt haben. Im Anschluss an eine Kranzniederlegung wurde das Angebot einer Führung durch die Dauerausstellung gut angenommen. Am Nachmittag des Gedenktages beteiligte sich die Gedenkstätte an einem bundesweiten Lichterflashmob und teilte auf der dafür vorgesehenen Website und den eigenen Social-Media-Kanälen Bilder mit Lichtinstallationen unter dem Hashtag „Lichter gegen das Vergessen“.

Am Abend des 27. Januar fand die Premiere des am Vormittag vorgestellten Theaterstücks mit dem Titel „Ernst L. – Ein vergessenes Kind“ mit Schülerinnen und Schülern des Bertolt-Brecht-Gymnasiums statt. Nach der beeindruckenden Aufführung, die das Leben und die Wendepunkte im Leben Lossas nachvollzieht, standen die Schauspielerinnen und Schauspieler, die zuständige Lehrerin sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte für ein Publikumsgespräch zur Verfügung.

Die Gedenkveranstaltung am 1. September erinnerte an den 81. Jahrestag des sogenannten „Gnadentoderlasses“ von Adolf Hitler, der den Beginn der Euthanasie-Aktion „T4“ markierte. Nach einer Begrüßung und Einführung durch Sylvia de Pasquale sprach der Brandenburger Oberbürgermeister Steffen Scheller. Im Anschluss daran erläuterte der Fotograf Arnd Weider sein Interesse am Wandel der Irren- und Heilanstalten, das sich in seiner Fotoausstellung „Die Anstalt (part I.)“ widerspiegelt. Mit den Bildern der baulichen Überreste von Stätten der Euthanasie will er auch die Frage aufwerfen, wie wir heute mit Krankheit und Unangepasstheit umgehen. Diesen Aspekt betrachtet er als wichtigen Teil eines würdigen Gedenkens an die Opfer. Seine Ausstellung ist bis zum 31. Mai 2021 in der Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde zu sehen. Aufgrund der Hygieneregeln fand die Vernissage unter freiem Himmel statt, wobei die Fotografien auf einem Bildschirm gezeigt wurden.

Mit einer internen Gedenkveranstaltung gedachten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte sowie die Guides der Lebenshilfe am 28. Oktober 2020, dem 80. Jahrestag des letzten Transports in die Brandenburger Tötungsanstalt, der Euthanasie-Opfer.



Gedenkstätte am ehemaligen  
Standort der Gaskammer  
Foto: Gedenkstätten Brandenburg

Lisa Quaeschning

Die allgemeinen Einschränkungen und die Zugangsbeschränkungen der Gedenkstätte vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie führten dazu, dass Schulklassen und andere Besuchergruppen in Kleingruppen betreut wurden. Diese betreuungsintensive Arbeit ermöglichte dem pädagogischen Personal das Ausprobieren neuer Methoden, Zugänge und Materialien. Der Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit verschob sich vor diesem Hintergrund. Weniger die Durchführung als das konzeptionelle Überarbeiten von pädagogischen Angeboten und dem vorliegenden Material wie auch die Ausarbeitung neuer Studientage rückten ins Zentrum. Gleichzeitig wurden digitale Bildungsangebote für Schülerinnen und Schüler sowie für Studierende entwickelt und durchgeführt. Dabei konnten Erfahrungen mit Online-Seminaren einfließen, die im Sommersemester 2020 und im darauffolgenden Wintersemester für Studierende der Medizinischen Hochschule Brandenburg stattfanden.

Bei einem Treffen mit Christine Holmberg, der Leiterin des Instituts für Sozialmedizin und Epidemiologie der Medizinischen Hochschule Brandenburg an der Havel, wurden der Ausbau und die Intensivierung der bereits langjährigen und erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Gedenkstätte verabredet. Zukünftig wird z.B. ein obligatorischer Studientag für Studierende in den höheren Semestern etabliert.

Intensiv betreut wurde auch ein Kooperationsprojekt mit der DIN A 13 Tanzcompany, die sich aus Tänzerinnen und Tänzern mit und ohne Behinderung zusammensetzt. In einer digitalen Tanz-Performance mit insgesamt ca. 3.000 Zuschauerinnen und Zuschauern setzte sich das Ensemble tänzerisch mit Verbrechensorten des NS-Regimes und der Franco-Diktatur auseinander.

Am Ende des Jahres entwickelte der Kurs Darstellendes Spiel des Brandenburger Bertolt-Brecht-Gymnasiums in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte eine Performance zu den Euthanasie-Morden in Brandenburg an der Havel.

Im Januar 2020 startete das auf drei Jahre angelegte Projekt „Erinnern und Stigmatisierung. Erwachsene Menschen mit Lernschwierigkeiten als Guides für junge Besucherinnen und Besucher der Gedenkstätten Brandenburg an der Havel“. Es wird im Rahmen von „Jugend erinnert“ durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert und setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Einerseits wird das bereits bestehende Inklusionsprojekt der Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde weiterentwickelt, andererseits wird das pädagogische Angebot der Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden inklusiv erweitert.

Seit 2017 besteht in der Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde ein inklusives Regelangebot von und mit Guides mit Lernschwierigkeiten, das zwar zunächst für Menschen mit Lernschwierigkeiten entwickelt wurde, inzwischen aber auch immer mehr von Gruppen ohne Lernschwierigkeiten angefragt wird, z.B. von Schulklassen, Auszubildenden und Studierenden medizinisch-pflegerischer und heilpädagogischer sowie erzieherischer Berufe. Das Projekt „Erinnern und Stigmatisierung“ ermöglicht es, die in der Gedenkstätte tätigen Guides mit Lernschwierigkeiten für die Zusammenarbeit mit diesen Gruppen zu schulen. Sie erweitern das Spektrum ihrer methodischen Tätigkeiten, das sich bisher vor allem auf einen Einführungsworkshop zur Sprache von Täterinnen und Tätern sowie eine Führung in Einfacher Sprache konzentrierte, und erlernen Vermittlungs- und Präsentationstechniken, die ihnen das Durchführen von Studientagen mit Material aus Archivbeständen ermöglichen.

Darüber hinaus nimmt das Projekt Erfahrungen aus den vergangenen drei Jahren auf, die sich vor allem auf das Selbstverständnis der Guides als aktiv Vermittelnde selbst beziehen. Gruppen sprechen die Guides während ihrer Vermittlungstätigkeit häufig auf ihre noch immer gesellschaftlich marginalisierte Rolle an. Um den Guides die Möglichkeit zu bieten, ihre eigenen Diskriminierungserfahrungen als Teil einer gesellschaftlichen Minderheit zu reflektieren und gestärkt darüber sprechen zu können, sind eine Reflexion von Stigmatisierung und Ausgrenzung von Menschen mit Behinderung nach 1945 ein wesentlicher Teil der inhaltlichen Ausweitung des Inklusionsprojekts.

Das Projekt „Erinnern und Stigmatisierung“ knüpft an die positiven Erfahrungen an, die die Euthanasie-Gedenkstätte mit dem Inklusionsprojekt machte, und bildet auch in der Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden Menschen mit Lernschwierigkeiten zu Gedenkstätten-Guides aus. Nach Projektabschluss soll es eine Gruppe von wenigstens fünf Guides mit Lernschwierigkeiten geben, die gemeinsam mit einer pädagogischen Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter einen Einführungsworkshop, eine Führung durch die Ausstellung und im Gedenkort in der heutigen JVA, eine Arbeit mit Vertiefungsebenen sowie eine Abschlussrunde anleiten und durchführen können. Eine erste Herausforderung besteht darin, Interessierte aus den Werkstätten der Lebenshilfe Brandenburg an der Havel, dem Kooperationspartner des Projekts, zu gewinnen. Darüber hinaus ist eine offene Frage, wie dieses Angebot an einem Ort, der sich nicht spezifisch der Verfolgungsgeschichte von Menschen mit Behinderung widmet, angenommen wird.



Das erste Projektjahr 2020 startete mit ersten Treffen der für das Projekt zuständigen Gedenkstättenpädagoginnen und -pädagogen mit Vertreterinnen und Vertretern der Kooperationspartner oder solchen Institutionen, die als Projektpartner gewonnen werden sollen. Nach einer Vorbesprechung mit der Leitung der Lebenshilfe Werkstätten Brandenburg an der Havel wurde die Projektidee auf der Vollversammlung der Belegschaft vorgestellt, um für das Projekt zu werben. Parallel dazu führten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte Gespräche mit Lehrpersonal und Schulleitungen unterschiedlicher Schulformen in Brandenburg an der Havel. Klassen von Gymnasien, Ober- und Berufsschulen sollen das Projekt künftig begleiten und mit evaluieren. Auch erste Einheiten mit den bereits tätigen Guides der Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde wurden durchgeführt, in deren Folge neue Materialmappen für das pädagogische Angebot erstellt werden konnten. Einzelne Treffen mit allen Guides und den zuständigen Pädagoginnen und Pädagogen war nach der Pandemie-bedingten Schließung der Gedenkstätte für kurze Zeit im September und Oktober möglich. Seit Anfang November verhinderten die erforderlichen Infektionsschutzmaßnahmen weitere Treffen. Eine Fortführung der inhaltlichen Arbeit auf digitalem Wege war nicht möglich, zumal keiner der acht Guides über einen privaten Computer oder Internetzugang auf mobilen Endgeräten verfügt.

Um neue Guides für die Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden zu gewinnen, war für den Jahresanfang eine „Werbetour“ durch alle Lebenshilfe Werkstätten in Brandenburg an der Havel geplant. Aufgrund der Pandemie und der strengen Hygienebestimmung für Arbeitsplätze und Wohnstätten für Menschen mit Behinderung, von denen überproportional viele zur Covid-19-Risikogruppe zählen, konnte eine solche Tour erst im Oktober 2020 stattfinden. Im Rahmen dieser Veranstaltungen fanden sich acht Interessierte, mit denen zunächst „Schnupperführungen“ auf dem Görden geplant waren. Leider hat die Verschärfung der Pandemiesituation im Herbst 2020 dazu geführt, dass diese Planungen auf das Jahr 2021 verschoben werden müssen. Die verloren gegangene Zeit soll durch zwei einwöchige Workshops in einer Heimbildungsstätte im Laufe des Jahres 2021 aufgeholt werden.

## Social Media

Clara Mansfeld

Die Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde und die Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden verfügen seit 2019 über gemeinsame Instagram- und Facebook-Accounts. Auf beiden Social-Media-Plattformen konnten die Abonnement-Zahlen im letzten Jahr erheblich gesteigert werden. Bei Facebook kamen über 200 Interessierte dazu, sodass sich dort nun über 450 Menschen regelmäßig über die Aktivitäten der Gedenkstätten informieren. Besonders erfreulich ist die Entwicklung auf dem Instagram-Kanal: Zu Jahresbeginn hatte dieser ca. 190 Abonnentinnen und Abonnenten; gegenwärtig sind es 870 – über viermal so viele Menschen nutzen nun diesen Weg, um Neuigkeiten über die Gedenkstätten zu erfahren. Dementsprechend waren auch die Reichweiten und Interaktionen deutlich erhöht. Die Social-Media-Accounts boten Möglichkeiten, insbesondere während der Gedenkstättschließungen aufgrund der Coronapandemie, aber auch weit darüber hinaus, über die Themen der Gedenkstätten zu informieren, zu interessieren und zum Besuch anzuregen.

Im Laufe des Jahres ist es gelungen, eine ansprechende Bildsprache zu entwickeln, die Elemente des Corporate Design der Gedenkstätten aufgreift und den bei Instagram und Facebook üblichen Sehgewohnheiten behutsam anpasst. Gute Erfahrungen wurden mit thematischen Serien gemacht, die sich über mehrere Posts erstrecken. Hier sorgen spezifische grafische Elemente für Wiedererkennbarkeit. Die Euthanasie-Morde mit Gas fanden in Brandenburg an der Havel zwischen Januar und Oktober 1940 statt. An den 80. Jahrestages dieser Verbrechen erinnerte die Gedenkstätte in der siebenteiligen Serie „Vor 80 Jahren“. Die Beiträge sind grafisch einheitlich gestaltet und informieren über einzelne Aspekte der Verbrechen, wie z. B. die Probetötung, mit der das Gasmordverfahren eingeführt wurde, oder Rückstellungen von Opfern vor der Gaskammer. Sie geben darüber hinaus Einblicke in den historischen Ort und die Gedenkstättenarbeit heute. Ihren Abschluss fand die Serie am 28. Oktober 2020 mit einem Post über den letzten Transport von mindestens 58 Kindern und Jugendlichen in die Tötungsanstalt vor 80 Jahren. Alle wurden noch am gleichen Tag ermordet.



von links nach rechts:  
**Stellungnahme zur „Triage“-Problematik**  
 —  
**Social-Media-Serie „Vor 80 Jahren“**  
 —  
**Social-Media-Serie „Frühes KZ“**  
 Fotos: Gedenkstätten Brandenburg

Bei der fünfteiligen Serie „Frühes KZ“ stand die immer noch wenig bekannte Nutzung des Alten Zuchthauses Brandenburg als „Frühes KZ“ 1933/34 im Fokus: Die Posts thematisierten, wie die Nationalsozialisten die „Frühen Lager“ zur Konsolidierung ihrer Macht nutzten, und erinnerten an Inhaftierte wie Hans Litten oder Gertrud Piter.

Besondere Aufmerksamkeit bekam die von der Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde Brandenburg initiierte Stellungnahme „Warum wir die Diskussionen über die intensivmedizinische Versorgung von Senior\*innen sowie Menschen mit Vorerkrankungen oder Behinderungen (Stichwort: Triage) in der Corona-Pandemie mit Sorge betrachten“. In der Stellungnahme, die zahlreiche weitere Euthanasie-Gedenkstätten mitunterzeichneten, wird eine breite gesellschaftliche Diskussion zu den Triage-Kriterien gefordert. Die Stellungnahme hat auf Facebook insgesamt über 5.500 und auf Instagram über 800 Personen erreicht. Sie ist ein gutes Beispiel dafür, wie Gedenkstätten die Sozialen Medien nutzen können, um sich an erinnerungspolitischen Diskursen zu beteiligen, die sich aus aktuellen gesellschaftlichen Fragen ergeben.

Die Website der Gedenkstätte konnte über 59.000 Besucherinnen und Besucher verzeichnen.



**Dauerausstellung**  
 Foto: Gedenkstätten Brandenburg,  
 Lioba Kaluza

Aufahrt zum Holocaust:  
Die "14-Sonderaktion"  
gegen jüdische Patienten

Historische Dokumente  
aus dem Archiv  
des Bundesarchivs  
und des Bundespräsidialamtes



Dauerausstellung  
Foto: Gedenkstätten Brandenburg,  
Lioba Kaluza

## Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde Kalendarium

- 8. Januar 2020** In der New York Times erschien ein Artikel des Publizisten Kenny Fries, der der Gedenkstätte einen großen Platz einräumt.
- 22. Januar 2020** Die US-amerikanische Journalistin Sarah Zhang begleitete auf Recherche zu einem Artikel über die nationalsozialistischen Euthanasie-Verbrechen einen Tag lang die pädagogische Arbeit mit den Guides mit Lernschwierigkeiten, um für das Magazin „The Atlantic“ zu berichten.
- 27. Januar 2020** Bei der Gedenkveranstaltung anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus sprachen Gedenkstättenleiterin Sylvia de Pasquale, Oberbürgermeister Steffen Scheller und Schülerinnen und Schüler des Bertolt-Brecht-Gymnasiums in Brandenburg an der Havel, die bei dem Theaterstück „Ernst L. – Ein vergessenes Kind“ mitwirkten, das am Abend in der Schulaula aufgeführt wurde. Ebenfalls am Abend beteiligte sich die Gedenkstätte an der bundesweiten Aktion „Lichter gegen das Vergessen“. [[> 01](#)]

01



02



13. März 2020

Aufgrund der Corona-Pandemie wurde die Gedenkstätte auf unbestimmte Zeit für den Publikumsverkehr geschlossen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiteten überwiegend im Homeoffice.

14. Mai 2020

Unter Wahrung von Hygieneauflagen und einer Zugangsbeschränkung wurde die Gedenkstätte wieder geöffnet. Pädagogische Veranstaltungen konnten auf Grundlage eines Hygienekonzeptes in kleinen Gruppen im Freien stattfinden.

13. Juli 2020

Die Gedenkstätte veröffentlichte gemeinsam mit anderen T4-Gedenkstätten in Deutschland und Österreich auf ihren Social-Media-Kanälen eine Stellungnahme zur sogenannten Triage, der Entscheidung darüber, wer im Katastrophenfall und bei Ressourcenknappheit notfallmedizinische Betreuung erhält. Aufgrund der Pandemie-Entwicklung wird diese Stellungnahme im November 2020 erneut veröffentlicht und stößt auf große Resonanz.

23. Juli 2020

Die Bundestagsabgeordnete Anke Domscheit-Berg besuchte gemeinsam mit den Stadtverordneten Claudia Sprengel und René Kretzschmar die Gedenkstätte. Im Anschluss an eine Führung durch die Dauerausstellung und an den Gedenkort fand ein Austausch zum pädagogischen Programm und der Sammlung der Gedenkstätte statt. [[> 02](#)]

1. September 2020

Bei einer Gedenkveranstaltung anlässlich des 80. Jahrestages des sogenannten „Gnadentodes“ sprachen Sylvia de Pasquale, Oberbürgermeister Steffen Scheller und der Fotograf Arnd Weider. Im Anschluss an eine Kranzniederlegung wurde eine Ausstellung mit Fotografien von Arnd Weider eröffnet, die bauliche Überreste von NS-Euthanasie-Tatorten zeigen. [[> 03](#)]

28. Oktober 2020

Der letzte Transport in die T4-Tötungsanstalt Brandenburg jährte sich zum 80. Mal. Die Belegschaft der Gedenkstätte gedachte der Opfer in einer internen Gedenkveranstaltung, die durch eine zweiwöchige inhaltliche Serie in den Sozialen Medien begleitet wurde. [[> 04](#)]

17. November 2020

Aufgrund der Pandemie-Entwicklung musste die Gedenkstätte über das Jahresende hinaus geschlossen werden.

03



04



Fotos: Gedenkstätten Brandenburg



---

GEDENKSTÄTTE ZUCHTHAUS  
BRANDENBURG-GÖRDEN



## 75. Jahrestag der Befreiung

Sebastian Nagel  
Sylvia de Pasquale  
Lisa Quaeschning

Auf Grund der Corona-Pandemie mussten die geplanten Veranstaltungen zum 75. Jahrestag der Befreiung des Zuchthaus Brandenburg-Görden leider abgesagt werden. Damit entfiel auch die Eröffnung des Brandenburg-Teils der stiftungsübergreifenden Ausstellung „Bruchstücke '45“ im neuen Wechselausstellungsraum der Gedenkstätte. Innerhalb von kürzester Zeit konnte jedoch ein digitales Veranstaltungsprogramm entwickelt werden, das ein würdiges Gedenken an die Opfer des Zuchthaus Brandenburg-Görden ermöglichte. Über drei Wochen hinweg erinnerten insgesamt elf Posts, die auf Instagram, Facebook und auf der Website zugänglich waren, an das Geschehen vor 75 Jahren und regten zum Gedenken an die Opfer an. Die Gedenkstätte nutzte dafür Videos, historische und zeitgenössische Fotografien sowie Grußbotschaften von Angehörigen. Die Posts zeichneten sich durch eine gemeinsame grafische Gestaltung aus, die es ermöglichte, Zusammenhänge und thematische Bezüge schnell zu erkennen.

Social-Media-Posts  
zum „digitalen Jahrestag“  
Fotos: Gedenkstätten  
Brandenburg



So wurde der „Digitale Jahrestag“ von einer Collage aus Foto und Zitat des ehemaligen norwegischen Häftlings Olav Brennhovd eingeleitet, der in seinem geheimen Tagebuch notierte, wie sehr er die Befreiung ersehnte. Angehörige von ehemaligen Insassen des Zuchthaus oder von Hinrichtungsoffern sprachen in Videobotschaften über die Biografien ihrer Familienmitglieder und erläuterten, was der Jahrestag der Befreiung des Zuchthaus Brandenburg-Görden ihnen ganz persönlich bedeutet. Die Posts wurden vielfach geliked, geteilt und kommentiert. Ein Überblick über die Inhalte des „Digitalen Jahrestages“ wurde im Format eines Newsletters auch über den Verteiler der Gedenkstätte verbreitet. So konnten viele Interessierte erreicht werden, die die Sozialen Medien (noch) nicht nutzen.





DIE TOTEN MAHNEN

- |              |                   |
|--------------|-------------------|
| BELGIEN      | NIEDERLANDE       |
| DEUTSCHLAND  | NORWEGEN          |
| FRANKREICH   | OSTERREICH        |
| GRIECHENLAND | POLEN             |
| ITALIEN      | SOWJETUNION       |
| JUGOSLAWIEN  | TSCHESKO-SLOWAKEI |

Gedenkstätte am ehemaligen Hinrichtungsort in der heutigen Justizvollzugsanstalt  
Foto: Gedenkstätten Brandenburg, Cordia Schlegelmilch

## Veranstaltungen

Sebastian Nagel  
Sylvia de Pasquale  
Lisa Quaeschning

Das Jahr 2020 begann in der Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden mit der gut besuchten Fortsetzung der Veranstaltungsreihe „Im Gespräch – über den Strafvollzug gestern und heute“. Den Auftakt machte im Januar der Direktor des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschungen Martin Sabrow, der seine 2016 erschienene Studie über Erich Honeckers Leben vor 1945 vorstellte und dabei insbesondere über dessen Haft im Zuchthaus Brandenburg zwischen 1936 und 1945 sprach. Sabrow berichtete von der spektakulären Flucht Honeckers aus der Justizhaft in den letzten Tagen des Nationalsozialismus 1945, über seine Ehe mit einer ehemaligen Beamtin des NS-Strafvollzugs und die Verehrung des DDR-Politikers für Thälmann und Stalin. Im Anschluss an den Vortrag interessierte sich das Publikum für Honeckers Verhalten gegenüber Mitgefangenen, die Gerüchte um ein mögliches Parteiverfahren gegen ihn oder seine Beziehungen zu Oskar Lafontaine.

Im Februar befand sich Andreas Weigelt „Im Gespräch“ mit Gedenkstättenmitarbeiter Sebastian Nagel und Rainer Potratz, dem Referenten für Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Gedenkstätten bei der Beauftragten des Landes Brandenburg für die Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur. Thema des Abends war seine Studie „Vorwurf: Aktiver Nazi, Werwolf oder Agent“. Darin rekonstruiert Weigelt die Biografien von über 300 Personen, die zwischen 1945 und 1955 in Bad Freienwalde und Umgebung vom sowjetischen Geheimdienst festgenommen worden sind. Es ging der sowjetischen Besatzungsmacht darum, ehemalige NS-Funktionsträger und Menschen, die sie für eine Bedrohung ihrer Truppen hielt, zu internieren. Diejenigen unter ihnen, die von sowjetischen Gerichten verurteilt und 1950 nicht aus der Haft entlassen wurden, kamen unter anderem nach Brandenburg an der Havel in das DDR-Gefängnis „auf dem Görden“.



links:  
„Im Gespräch“: **Martin Sabrow**  
und **Sylvia de Pasquale**  
—  
rechts:  
„Im Gespräch“ mit  
**Andreas Weigelt** (links)  
Fotos: Gedenkstätten  
Brandenburg



Am 10. März war der Autor Bernd-Peter Lange zu Gast und stellte seine 2019 erschienene Biografie über den jüdischen Arzt und Kommunisten Georg Benjamin vor. Er war nicht nur Bruder des Philosophen Walter Benjamin und Ehemann der späteren DDR-Justizministerin Hilde Benjamin, sondern kämpfte auch im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Nach seiner Verhaftung im Mai 1936 verbrachte er sechs Jahre im Zuchthaus Brandenburg-Görden. Von dort gelangte er über das Arbeitslager Wuhlheide bei Berlin ins KZ Mauthausen, wo er kurz nach seiner Ankunft 1942 ermordet wurde. In der Haftzeit brachte sich der leidenschaftliche Schachspieler nicht nur das Blindspiel bei, sondern schickte seinem Sohn Michael auch Schachaufgaben per Brief. Das Publikum interessierte sich im anschließenden Gespräch unter anderem dafür, wie sich die Ermordung Benjamins auf seine Frau und ihre Rolle in der DDR-Justiz auswirkte und für die Tätigkeit Georg Benjamins als Arzt für die proletarische Bevölkerung im Wedding.

Die Reihe konnte im Frühsommer aufgrund der Corona-Pandemie nicht wie geplant fortgesetzt werden. Einer der drei ausstehenden Termine wurde im September nachgeholt. Die Gedenkstätte mit dem eingeladenen Autor Falk Bersch war zu diesem Anlass in der Medizinischen Hochschule Brandenburg zu Gast, wo sich die Abstandsregeln und das regelmäßige Lüften leichter durchführen ließen als in den eigenen Räumen. Bersch stellte „Im Gespräch“ seine Studie „Aberkannt! Die Verfolgung von Jehovas Zeugen im Nationalsozialismus und in der SBZ/DDR“ vor. Mitglieder dieser religiösen Gemeinschaft waren sowohl während des Nationalsozialismus als auch in der DDR-Zeit in der Strafanstalt Brandenburg-Görden inhaftiert. 127 Zeugen Jehovas wurden während des Zweiten Weltkriegs als Kriegsdienstverweigerer in der Hinrichtungsstätte des Zuchthauses mit dem Fallbeil ermordet. Die Veranstaltung wurde live per Stream übertragen, neben etwa 20 anwesenden Gästen nahmen 40 digital teil.

Sebastian Nagel  
Sylvia de Pasquale  
Lisa Quaeschning

Aufgrund der geringen Größe ihrer Räume war die Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden von den Einschränkungen wegen der Infektionsschutzmaßnahmen in der Corona-Pandemie besonders betroffen. Zwischen dem 13. März und dem 11. Juni 2020 sowie seit dem 17. November war die Gedenkstätte für den regulären Besucherverkehr gesperrt. Dank eines angepassten Hygiene-Konzeptes konnte die Ausstellung im ehemaligen Direktorenwohnhaus in den Sommermonaten geöffnet werden. Allerdings war es wegen der kleinteiligen Räumlichkeiten nicht möglich, eine Führung mit mehr als drei Personen anzubieten. Dieses Angebot war für potenzielle Besuchergruppen unattraktiv und wurde daher nur selten genutzt. Der Gedenkort an der ehemaligen NS-Hinrichtungsstätte war erst im August wieder für Kleingruppen zugänglich.

Um den absehbaren Einbruch von Besuchszahlen und der Nutzung pädagogischer Angebote seit März 2020 ein wenig zu kompensieren, wurde einerseits die intensivpädagogische Betreuung in Kleinstgruppen an Lehrkräfte der Brandenburger Schulen kommuniziert und einige Male mit einem hohen Personalaufwand durchgeführt. Dafür musste die Gedenkstätte für Einzelbesuchende geschlossen werden, um die zulässige Höchstzahl von insgesamt acht Personen im gesamten Ausstellungshaus nicht zu überschreiten. Andererseits wurden Angebote nicht vor Ort, sondern in Räumen der anfragenden Gruppen durchgeführt, was auf sehr gute Resonanz stieß. So fand ein Studientag zur Geschichte von Haft im Nationalsozialismus und in der DDR im Garten der Heimbildungsstätte Villa Fohrde statt. Ein weiterer Studientag erfolgte in der Bildungsstätte für den Justizvollzug in Brandenburg an der Havel.

Im Rahmen der Fortbildungsreihe „Geschichte vor Ort“, die vom Landesjugendring und der Behörde der Aufarbeitungsbeauftragten organisiert wurde, informierten sich ca. 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Tag lang über die gedenkstättenpädagogische Arbeit in Brandenburg an der Havel. Der intensive Austausch sowohl in der Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde als auch auf dem Görden über Archiv- und Quellenarbeit, historische Vergleiche und aktuelle Herausforderungen der pädagogischen Arbeit hat Teilnehmenden und Gastgebern großen Spaß gemacht.

links:  
**Aufgrund der Corona-Pandemie war die Gedenkstätte wochenlang geschlossen.**  
Foto: Gedenkstätten Brandenburg  
—  
rechts:  
**Projekttag mit einer internationalen Jugendgruppe zum Thema „I WANT TO BREAK FREE – GESCHICHTE(N) VON FREIHEIT“**  
Foto: Susanne Albani

Um im nächsten Jahr zumindest in den wärmeren Monaten gut für die Arbeit mit Gruppen unter Pandemiebedingungen gerüstet zu sein, hat die Gedenkstätte ein Gestaltungskonzept für den Garten des Ausstellungshauses entwickelt, das Plätze für Gruppenarbeit im Freien vorsieht. Des Weiteren wurden bei der Gartengestaltung Aspekte von Biodiversität und naturnaher Gestaltung berücksichtigt. Unter anderem wurden Bäume gepflanzt, die voraussichtlich gut mit größerer Trockenheit zurechtkommen, sowie Blühwiesen und Beete mit standortangepassten Wildpflanzen angelegt.

Im Januar 2020 startete das auf drei Jahre angelegte Projekt „Erinnern und Stigmatisierung. Erwachsene Menschen mit Lernschwierigkeiten als Guides für junge Besucherinnen und Besucher der Gedenkstätten Brandenburg an der Havel“ im Rahmen von „Jugend erinnert“. Teil des Projekts ist die inklusive Erweiterung des pädagogischen Angebots der Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden (siehe auch den Beitrag zur Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde).



Sebastian Nagel  
Sylvia de Pasquale  
Lisa Quaeschning

Wie andere Einrichtungen der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten beteiligte sich die Zuchthaus-Gedenkstätte an einem Projekt zur Digitalisierung von Zeitzeugenerinnerungen aus der NS- und DDR-Zeit. Dank der großen Unterstützung durch die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland konnten insgesamt 61 Audiocassetten auf moderne Datenträger überspielt und für die Nutzung durch Forschung und Pädagogik dauerhaft erhalten werden.

Anke Antary, die Tochter des ehemaligen politischen Brandenburg-Häftlings Lothar Zimmermann (1931–2015), schenkte der Gedenkstätte ein besonderes Exponat: einen Würfel aus Brot und Keramiksplittern, den ihr Vater während seiner Haft zwischen 1953 und 1955 hergestellt hatte. Unter anderem mit Würfelspielen hatten sich Zimmermann und seine Mitgefangenen die Zeit während des oft eintönigen Haftalltags vertrieben.

Im September übernahm die Gedenkstätte aus Privatbesitz eine Reihe von wertvollen historischen Objekten mit Bezügen zur Zuchthaus-Geschichte. Dazu gehörten u.a. Schlüssel und Schlösser von Hafträumen in der NS- und DDR-Zeit. Genauso befanden sich unter den übernommenen Gegenständen Ausrüstungsteile des DDR-Wachpersonals und Schilder zur Kennzeichnung von Verwahräumen.

Zu den zentralen Aufgaben der Gedenkstätte gehört die Betreuung Angehöriger von Hinrichtungsoffern und ehemaligen Gefangenen der NS-Zeit bzw. Angehöriger von ehemaligen Gefangenen der DDR-Zeit oder den ehemaligen Gefangenen selber. Diese informieren sich am früheren Ort ihrer Haft über die Gedenkstättenarbeit und berichten über ihre Erfahrungen. Als Beispiel sei hier der Besuch eines ehemaligen Gefangenen genannt, der in den 1980er Jahren u.a. wegen versuchter Republikflucht, Verstößen gegen Meldeauflagen und polizeiliche Kontrollmaßnahmen verurteilt worden war. Er berichtete eindringlich von schwer erträglichen Haftbedingungen sowie von Gewalt und insbesondere sexualisierter Gewalt unter den Gefängnisinsassen. Er übergab der Gedenkstätte ein selbst verlegtes Buch mit seinen Erinnerungen an die Zeit in Heimen und Gefängnissen der DDR.

**Würfel aus Brot und  
Keramiksplittern  
von Lothar Zimmermann**  
Foto: Gedenkstätten  
Brandenburg



Clara Mansfeld

Die gemeinsamen Accounts der Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden und der Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde bei Instagram und Facebook haben im Jahr 2020 viele neue Abonentinnen und Abonnenten gewonnen (siehe dazu auch den Beitrag über die Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde). Während der Corona-Pandemie hat die Gedenkstätte ihre Social-Media-Accounts bewusst als ein Sprachrohr nach außen genutzt, um auch während der Schließphasen über die Arbeit der Gedenkstätte zu informieren. Dies resultierte in 126 Facebook-Posts sowie 90 Instagram-Posts. Bei Instagram wurde zudem mit der kontinuierlichen Nutzung des Features „Instagram Storys“ begonnen. Insbesondere in der Phase des ersten Lockdowns wurden zahlreiche Empfehlungen zu Büchern, Filmen und Online-Ausstellungen gegeben, teilweise in Kooperation mit den jeweiligen Autorinnen und Autoren, die in kurzen Videos ihre Projekte vorstellten.

Auch üblicherweise fest eingeplante Veranstaltungstage wie der Internationale Museumstag am 17. Mai und der Tag des Offenen Denkmals am 13. September fanden 2020 im digitalen Raum statt. Der Internationale Museumstag stand in diesem Jahr unter dem Motto „Das Museum für alle – Museen für Vielfalt und Inklusion“. Mit einer fünfteiligen Serie über die Angebote der Gedenkstätte in Leichter Sprache, die folgerichtig auch in Leichter Sprache verfasst war, nutzte die Gedenkstätte diesen Anlass, um über ihre Angebote für Menschen mit Lernschwierigkeiten zu informieren. Sie gab Einblicke in die Themen der Gedenkstätte und stellte Kernobjekte der Dauerausstellung vor. Diese Serie erreichte allein auf Instagram über 1.350 Menschen. Der Anspruch, auch digitale Angebote barrierearm und inklusiv zu gestalten, um Teilhabe zu ermöglichen, wird künftig eine große Rolle in der Öffentlichkeitsarbeit spielen.

**Social-Media-Posts zum „Internationalen Museumstag“ und zum „Tag des offenen Denkmals“**  
Fotos: Gedenkstätten Brandenburg

Die Serie „Blickwinkel“, die das Motto des Tages des offenen Denkmals „Chance Denkmal: Erinnern. Erhalten. Neu denken“ aufnahm, führte mit vier Posts in das Fotoalbum von Dieter Schwerdtfeger, dem Sohn des ersten Zuchthausdirektors, ein. Die enge Verknüpfung von historischen Fotografien und heutigen Perspektiven ermöglichte Einblicke in Nutzungszusammenhänge und Blickbeziehungen zwischen Direktorenwohnhaus und Zuchthaus sowie Gedenkstätte und Justizvollzugsanstalt heute.

Die Website der Gedenkstätte konnte 2020 über 75.000 Besuche verzeichnen.



„Als ein Polizist nach dem Essen die Kartoffelschalen einsammeln wollte, waren diese von den meisten Strafgefangenen mitgegessen worden – wegen Hunger.“

“When a policeman wanted to collect the potato peelings after the meal it turned out that most of the prisoners had eaten them up – because of hunger.”

### Vom Mauerbau 1961 bis zum Strafvollzugsgesetz 1977

From construction of the Berlin Wall 1961 to the law governing the execution of sentences 1977

Die Regierung wollte nach dem Mauerbau 1961 die Strafvollzugsanstalten in der DDR neu organisieren. In der DDR gab es keine Strafvollzugsanstalten, sondern Gefängnisse. Die Gefängnisse waren in der DDR nicht als Strafvollzugsanstalten, sondern als Gefängnisse für politische Häftlinge eingerichtet. Die Gefängnisse waren in der DDR nicht als Strafvollzugsanstalten, sondern als Gefängnisse für politische Häftlinge eingerichtet.



Strafvollzug  
in der DDR



Strafvollzug  
in der DDR

### Von 1977 bis zur politischen Wende 1989/90

From 1977 to the political transition 1989/90



**Dorothea Schweringberg**  
(1902-1985)

Portrait of Dorothea Schweringberg, a woman in a dark coat. The panel contains text and a small photograph of her in a blue dress.

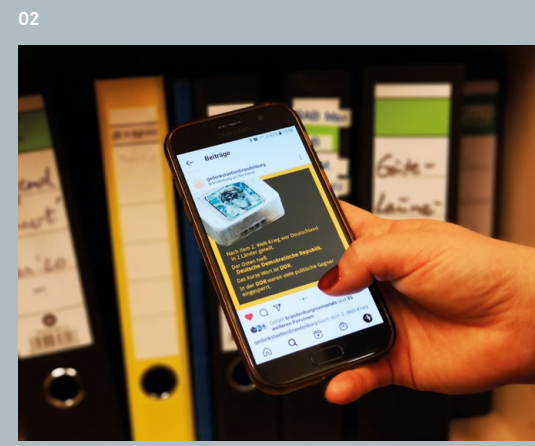
Dauerausstellung zur Geschichte der DDR-Haftanstalt  
Foto: Gedenkstätten Brandenburg,  
Cordia Schlegelmilch



# Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden Kalendarium

- 14. Januar 2020 In der Veranstaltungsreihe „Im Gespräch – über den Strafvollzug gestern und heute“ stellte der Historiker Martin Sabrow im gut besetzten Seminarraum des Direktorenwohnhauses sein 2016 erschienenes Buch über Erich Honeckers Leben bis 1945 vor.
- 11. Februar 2020 Die Reihe „Im Gespräch“ wurde mit Andreas Weigelt fortgesetzt, der seine Studie über Verhaftungen durch die sowjetische Besatzungsmacht im Bad Freienwalde vorstellte.
- 13. Februar 2020 Die Filmemacher Chris Wright und Stefan Kolbe drehten in Räumen der Gedenkstätten Aufnahmen für ihren Dokumentarfilm „Anmaßung“, in dem es um die Begegnung mit einem Inhaftierten der JVA Brandenburg und die gesellschaftliche Wahrnehmung eines inhaftierten Mörders geht.

- 10. März 2020 Die Reihe „Im Gespräch“ endete vorläufig mit dem Anglisten und Literaturwissenschaftler Bernd Lange, der über die Haftzeit des jüdischen Arztes und Kommunisten Georg Benjamin „auf dem Görden“ zwischen 1936 und 1942 berichtet. Lange ist Autor einer 2019 erschienenen Biografie Benjamins.
- 13. März 2020 Aufgrund der Corona-Pandemie musste die Gedenkstätte auf unbestimmte Zeit für den Publikumsverkehr geschlossen werden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiteten überwiegend im Homeoffice.
- 27. April 2020 Der 75. Jahrestag der Befreiung fand digital statt. In mehreren Online-Beiträgen kamen u.a. Zeitzeugen, Angehörige von Hinrichtungsoffern und ehemaligen Inhaftierten sowie Gedenkstättenleiterin Sylvia de Pasquale zu Wort. Ein weiterer Beitrag beleuchtete die Geschichte der Gedenkfeiern in Brandenburg an der Havel. [[> 01](#)]
- 17. Mai 2020 Am Internationalen Museumstag stellte die Gedenkstätte in Online-Beiträgen Saal- und Exponattexte der Dauerausstellung vor, die dort in Leichter Sprache gezeigt werden. [[> 02](#)]
- 11. Juni 2020 Unter Wahrung von Hygieneauflagen und strikten Zugangsbeschränkungen wurde die Gedenkstätte wieder geöffnet. Pädagogische Veranstaltungen konnten auf Grundlage eines Hygienekonzeptes in kleinen Gruppen im Freien stattfinden.
- August 2020 Der Katalog zur 2018 eröffneten Dauerausstellung erschien in deutscher und englischer Sprache. In der Folge erreichten viele positive Rückmeldungen die Gedenkstätte. [[> 03](#)]
- 13. September 2020 Am Tag des Offenen Denkmals zeigten Online-Beiträge der Gedenkstätte unter dem Titel „Blickwinkel“ perspektivisch gleiche Aufnahmen des Zuchthaus-Komplexes aus den 1930er Jahren und heute. [[> 04](#)]



Fotos: Gedenkstätten Brandenburg

- 21./22. September 2020 Die Gedenkstättenleiterin nahm am Arbeitskreis von Justiz- und Polizeigedenkstätten in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel teil. Die Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden zählt zu den Gründungsmitgliedern des Arbeitskreises, der gemeinsame Projekte anstoßen und die Sichtbarkeit von Gedenkstätten an Haftorten von Justiz und Polizei in der Öffentlichkeit vergrößern möchte.
- 
29. September 2020 Unter hohen Hygieneauflagen konnte in Räumlichkeiten der Medizinischen Hochschule Brandenburg die Veranstaltungsreihe „Im Gespräch“ mit einem Vortrag von Falk Bersch über die Verfolgung der Zeugen Jehovas im Nationalsozialismus und in der DDR-Zeit fortgesetzt werden.
- 
24. Oktober 2020 Im Mittelpunkt der Fortbildung „Geschichte vor Ort“ stand der Austausch mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren über die Dauerausstellung und das pädagogische Programm der Gedenkstätte.
- 
17. November 2020 Aufgrund der Pandemie-Entwicklung musste die Gedenkstätte erneut über das Jahresende hinaus geschlossen werden.
- 
19. November 2020 Ein Filmteam drehte in der JVA Brandenburg und in der Dauerausstellung für einen kurzen Informationsfilm über die Gedenkstätte. [[> 05](#)]

05



Foto: Gedenkstätten Brandenburg

---

GEDENK- UND BEGEGNUNGSSTÄTTE  
LEISTIKOWSTRASSE POTSDAM

in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

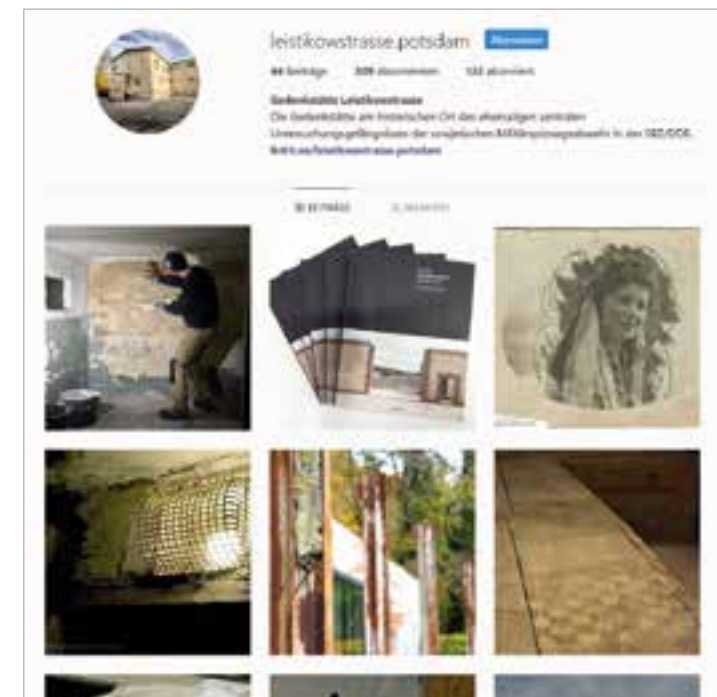
Ines Reich

Im Jahr 2020 standen vor dem Hintergrund der pandemiebedingten Einschränkungen Forschungen und Vermittlung im Zentrum der Arbeit der Gedenkstätte. Die 2019 begonnen biografischen Forschungen zur Frühgeschichte des Haftortes und zur Häftlingsgesellschaft wurden fortgeführt, Ergebnisse flossen in das stiftungsübergreifende Ausstellungsprojekt „Buchstücke '45“ ein, an dem die Gedenkstätte mit einer eigenen Teilausstellung zur Geschichte des Gefängnisses Leistikowstraße beteiligt ist.

Darüber hinaus erarbeitete die Gedenkstätte zwei Projektanträge, die beide durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur im Dezember 2020 bewilligt wurden. Zum einen handelt es sich um eine internationale Tagung, die an zwei Tagen im März 2022 stattfinden soll. Unter dem Arbeitstitel „A People's History of the Cold War: Motive, Spielräume und Schicksale von Akteuren an den Fronten des Kalten Kriegs in Mitteleuropa von den 1940er bis zu den 1960er Jahren“ werden Historikerinnen und Historiker ihre Forschungsergebnisse über Motive, Mentalitäten und Handlungen konkreter Akteure sowie über Aktivitäten von Geheimdiensten im Kalten Krieg in der Mitte Europas vorstellen und diskutieren. Die Organisatoren der Tagung sind die Gedenkstätte Leistikowstraße Potsdam, das Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgenforschung in Graz und das Deutsche Historische Institut Moskau. Zum anderen wird die Gedenkstätte 2022 eine Sonderausstellung realisieren, die sowohl analog in der Gedenkstätte Leistikowstraße sowie online auf „museumdigital“ präsentiert wird. Im Mittelpunkt steht die Biografie von Marlise Steinert. Die Ausstellung bietet einen Blick auf das Leben einer Frau unter den Bedingungen extremer Gewalt- und Umbruchserfahrungen im „Zeitalter der Extreme“.

Im Bereich der Vermittlungsarbeit konzentrierte sich das Gedenkstätten-team darauf, die mediale bzw. digitale Präsenz der Einrichtung zu profilieren. Der Internetauftritt wurde aktualisiert und um neue Angebote wie einen 360°-Rundgang erweitert. Zum Internationalen Museumstag im Mai 2020 wurde auf der Homepage die neue Rubrik „#ObjektimFokus“ eingeführt. Dort werden regelmäßig Sammlungsobjekte mit ihren Geschichten vorgestellt. Im Herbst des Jahres realisierte das Gedenkstätten-team erste Objektkurzfilme und einen Imagefilm. Diese Formate werden 2021 auf der Homepage und in den Social-Media-Kanälen der Einrichtung präsentiert.

Die Gedenkstätte  
auf Instagram  
Foto: GBLP



Treppenhaus im ehemaligen Gefängnisgebäude  
Foto: Sören Stache (mit freundlicher Genehmigung  
durch dpa-Zentralbild)



## Projekte

Norman Warnemünde

### 360°-Rundgang

Durch die pandemiebedingte Schließung der Gedenkstätte im März gewann ein ohnehin geplantes Vorhaben an Aktualität und konnte innerhalb von zwei Monaten realisiert werden: die Produktion eines 360°-Rundgangs durch die Dauerausstellung im ehemaligen zentralen Untersuchungsgefängnis. In Zusammenarbeit mit dem Fotografen Tobias Bohn wurden alle Räumlichkeiten mithilfe einer Spezialkamera in 360° fotografiert. Die eingebauten Infrarotsensoren sorgten dabei zusätzlich für eine genaue Vermessung der Räume. Es entstanden mehr als 300 Einzelaufnahmen, die im Anschluss digital zu einem maßstabsgetreuen 3D-Abbild des denkmalgeschützten Gebäudes zusammengefügt wurden. Der 360°-Rundgang ist seit Juni dauerhaft über die Website der Gedenkstätte abrufbar. Interessierte haben die Möglichkeit, sich durch alle Räume zu navigieren, Ausstellungstexte zu lesen und Exponate zu betrachten. Als Besonderheit bietet die 360°-Tour erstmals die Chance, Räumlichkeiten, die bei einem analogen Besuch aus Sicherheitsgründen nicht betreten werden dürfen, wie die ehemalige Häftlingsdusche oder Kellerzellen, virtuell zu entdecken. Zu sehen ist beispielsweise ein Schachbrett, welches ein Häftling in eine der Holzpritschen ritzte. Darüber hinaus können Nutzerinnen und Nutzer des Online-Angebots an ausgewählten Informationspunkten vertiefende Texte und Medien zur Geschichte des Ortes und zum Schicksal der Inhaftierten abrufen.

Screenshots der  
360°-Ausstellung und  
3D-Scanvorgang (rechts)  
Fotos: GBLP,  
Norman Warnemünde (rechts)



Mitglieder der  
Teschner-Gruppe im Lager  
Suchobeswodnoje, 1955  
Foto: GBLP



Ines Reich

### Forschungen zu den Häftlingen des Gefängnisses Leistikowstraße

Die Zahl der im Untersuchungsgefängnis Leistikowstraße Potsdam von 1945 bis 1991 inhaftierten Frauen und Männer ist bis heute unbekannt, weil wichtige Quellen in russischen Archiven für die Forschung nicht zugänglich sind. Die Gedenkstätte versucht, diese Lücke mittels Gegenüberlieferungen in zugänglichen Quellenbeständen zu schließen. Einer dieser Bestände sind die Zugangslisten in die Speziallager des sowjetischen Geheimdienstes NKWD, die von 1945 bis 1950 in Ostdeutschland bestanden. In diesem Jahr hat die Gedenkstätte im Zusammenhang mit dem Ausstellungsprojekt „Bruchstücke '45“ die Verhafteten recherchiert, die im ersten Nachkriegsjahr im Gefängnis Leistikowstraße gefangen gehalten und von dort an andere Haftorte überstellt wurden. Dafür wurden Zugangslisten und Begleitdokumente der Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Weesow/Sachsenhausen, Speziallager Nr. 8 in Torgau sowie des Durchgangsgefängnisses Frankfurt/Oder ausgewertet und die entsprechenden personenbezogenen Angaben elektronisch erfasst. Mehr als 150 bisher unbekannte Frauen und Männer konnten auf diesem Wege ermittelt werden. Bei den deutschen Gefangenen dominieren zwei Verhaftungsgründe: zum einen eine Tätigkeit bei der Polizei oder Gestapo und zum anderen Vorwürfe im Zusammenhang mit der Beschäftigung von sowjetischen Zwangsarbeitern. Sowjetische Gefangene hingegen wurden vor allem unter dem Vorwurf „Vaterlandsverrat“ verhaftet. Die Hintergründe konnten sehr verschieden sein. Sie reichten von Fahnenflucht bis zur Kollaboration mit „den Deutschen“. Die Ausstellung „Bruchstücke '45“ dokumentiert fünf dieser neu recherchierten Biografien.

Darüber hinaus wurden in diesem Jahr alle Registraturunterlagen des Speziallagers Nr. 7/Nr. 1 in Weesow/Sachsenhausen systematisch nach Zugängen aus dem Gefängnis Leistikowstraße Potsdam durchsucht. 450 Frauen und Männer konnten auf diese Weise ermittelt werden.



Hedwig Wismann, 1947  
Kriegsgefangene



Blick in die Dauerausstellung  
Foto: Sören Stache (mit freundlicher  
Genehmigung durch dpa-Zentralbild)

### Norman Warnemünde

Trotz der zweimaligen pandemiebedingten Schließung der Gedenkstätte für Besucherinnen und Besucher sowie enormen Einschränkungen bei den Führungen besuchten immerhin knapp 5.000 Interessierte den historischen Ort in der Potsdamer Leistikowstraße (Vorjahr: 11.800). Individualbesucher und Kleingruppen machten den weitaus größten Teil aus. Zwischen Juli und November bot die Gedenkstätte im zweiwöchigen Rhythmus Führungen zu den Relikten der ehemaligen sowjetischen Geheimdienststadt „Militärstädtchen Nr. 7“ an und schuf damit insbesondere für den stetig steigenden Anteil an Einzelbesuchern ein neues Führungsangebot. Aufgrund der großen Nachfrage – nahezu alle Führungen waren ausgebucht – wird die Gedenkstätte dieses Angebot in Zukunft verstetigen und durch weitere Führungsthemen ausbauen.

Führungen durch die Dauerausstellung im einstigen sowjetischen Untersuchungsgefängnis konnten aufgrund der geltenden Maßnahmen zum Infektionsschutz ab Mitte März nicht mehr angeboten werden. Bis zu dieser Einschränkung konnten noch ein Projekttag mit Schülerinnen und Schülern der Peter Joseph Lenné-Gesamtschule Potsdam zu Gefangenenschicksalen und Haftbedingungen sowie einige Gruppenführungen stattfinden. Im Januar bot die Gedenkstätte zudem eine kostenfreie Sonderführung zu den von sowjetischen Militärtribunalen zum Tode verurteilten Häftlingen an. Anlass war die Wiedereinführung der Todesstrafe in der Sowjetunion vor 70 Jahren. Allein von 1950 bis 1953 sind 80 Todesurteile gegen Häftlinge des Untersuchungsgefängnisses in der Leistikowstraße bekannt, die in Moskau vollstreckt wurden. Einige der Todeskandidaten hinterließen letzte Botschaften in Form von Einritzungen in den Wänden ihrer Haftzellen. Auch diese waren Teil des Rundgangs.

Da die gewohnte analoge Form der Bildungsarbeit in diesem Jahr nur sehr eingeschränkt durchgeführt werden konnte, entwickelte die Gedenkstätte neue Formen der digitalen Wissensvermittlung. Zum Tag des offenen Denkmals, den die Gedenkstätte analog und digital beging, startete beispielsweise die Social-Media-Reihe „#GeschichteimDetail“. Sie stellt bauhistorische Spuren des denkmalgeschützten Geheimdienstgefängnisses vor und berichtet von den Haftbedingungen der Gefangenen. Darüber hinaus wurde an diesem Tag eine aufgezeichnete Führung durch die Dauerausstellung im Internet übertragen – ein Angebot, das



links:  
**Neue Mitarbeiterinnen:  
Katharina Gräb (links) und  
Katharina Steinberg**  
—  
rechts:  
**Sonderführung am  
„Tag des offenen Denkmals“**  
—  
unten:  
**Fotos von Häftlingen,  
die zum Tode verurteilt  
wurden, in einer Vitrine  
der Dauerausstellung**  
Fotos: GBLP,  
Norman Warnemünde)



offensichtlich großen Anklang fand, wie der Kommentar einer Zuschauerin zeigte: „Vielen Dank für die tolle Führung! Wir sind inspiriert worden, uns das Ganze auch mal live anzusehen.“ Darüber hinaus ist unabhängig von der Pandemie-Zwangslage geplant, den seit Juni auf der Website verfügbaren 360°-Rundgang durch die Dauerausstellung im ehemaligen Gefängnisgebäude für die digitale Bildungsarbeit mit Schulen zu nutzen. Ein Anwendungsgebiet soll dabei die digitale Vor- und Nachbereitung eines analogen Besuchs vor Ort sein.

Besonders erfreulich war die Neubesetzung der vakanten Pädagogikstelle mit den beiden Historikerinnen Katharina Steinberg und Katharina Gräb. Sie werden die Bildungsarbeit fortan maßgeblich mitgestalten. Beide Frauen waren bereits in der Vergangenheit vielfach für die Gedenkstätte tätig und bereichern das Team zudem mit den Erfahrungen aus ihren Tätigkeiten an anderen Gedenkstätten und zeithistorischen Museen.







**1945 bis 1949**

**1950 bis 1959**

**1960 bis 1969**

**1970 bis 1979**

**1980 bis 1989**

**1990 bis 1999**

**2000 bis 2009**

**2010 bis 2019**

**2020 bis 2029**

Dauerausstellung im  
historischen Gefängnisgebäude  
Foto: Werner Huthmacher

## Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam Kalendarium

12. Januar 2020

Sonderführung aus Anlass der Wiedereinführung der Todesstrafe in der Sowjetunion vor 70 Jahren. Im Mittelpunkt des Rundgangs standen die Schicksale der zum Tode verurteilten Häftlinge des Gefängnisses Leistikowstraße, die der Geheimdienst ab 1950 in Moskau exekutierte.

17. Mai 2020

Zum Internationalen Museumstag, der pandemiebedingt ausschließlich digital stattfand, startete die Gedenkstätte die neue Online-Reihe „#ObjektimFokus“. Sie präsentiert in loser Folge Sammlungsobjekte, ihre Geschichte und die mit ihnen verknüpften Häftlingsschicksale. [[> 01](#)]

10. Juni 2020

Freischaltung des digitalen 360°-Rundgangs durch die Dauerausstellung im einstigen sowjetischen Untersuchungsgefängnis.

01



02



17. August 2020

Besuch der Zeitzeugin Lore Siebert, die für ein Videointerview von ihren Erinnerungen an das Kriegsende und die folgende Etablierung der sowjetischen Militärspionageabwehr in der Nauener Vorstadt berichtete. Befragt wurde sie außerdem zum Schicksal ihrer Mutter Marlise Steinert, die seit Frühsommer 1945 vor Ort als Dolmetscherin für den Geheimdienst gearbeitet hatte, ehe dieser sie 1947 selbst im Gefängnis Leistikowstraße inhaftierte. Auch zu Kleidungs- und Erinnerungsstücken aus der sowjetischen Haft Marlise Steinerts gab Lore Siebert Auskunft. [[> 02](#)]

28. August 2020

Besuch des ehemaligen Gefangenen Friedrich Klausch für Aufnahmen eines Zeitzeugeninterviews für einen Filmbeitrag aus Anlass des 75. Jahrestags der Verlegung des sowjetischen Speziallagers Nr. 7 / Nr. 1 nach Sachsenhausen. Friedrich Klausch war 1948 von der sowjetischen Spionageabwehr festgenommen worden und saß knapp sechs Monate im Gefängnis Leistikowstraße in Untersuchungshaft. Nach seiner Verurteilung überstellte der Geheimdienst ihn nach Sachsenhausen und von dort in das Strafarbeitslager Inta. [[> 03](#)]

13. September 2020

Mit einem analogen und digitalen Programm beteiligte sich die Gedenkstätte am Tag des offenen Denkmals. 100 Personen besuchten die Ausstellung vor Ort oder nahmen an kostenfreien Rundgängen zur Geschichte des Geheimdienstareals „Militärstädtchen Nr. 7“ teil. Etwa ebenso viele nutzten an diesem Tag die digitalen Angebote, zu denen die Internetübertragung einer Führung durch die Dauerausstellung sowie der Start der Social-Media-Reihe „#GeschichteimDetail“ gehörte.

03



Fotos: GBLP, Anja Tack



## Geschäftsstelle

Markus Ohlhauser

### Haushalt und Förderprojekte

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten wird zu gleichen Teilen vom Land Brandenburg und dem Bund im Wege der institutionellen Förderung finanziert. Darin sind Mittel für Personal, die allgemeinen Betriebsmittel der Gedenkstätten, Mittel für das inhaltliche Programm und für Baumaßnahmen enthalten. Das Haushaltsvolumen fiel gegenüber 2019 bei einer insgesamt leicht gestiegenen Basisfinanzierung einerseits aufgrund wegfallender Sonderförderungen für abgeschlossene Baumaßnahmen ab, andererseits wirkte sich die Pandemie negativ auf die Eigeneinnahmen aus, die jedoch zu einem erheblichen Teil durch Kompensationszahlungen von Land und Bund ausgeglichen werden konnten. In der Übersicht stellt sich der Haushaltsplan wie folgt dar:

	Land	Bund	Eigeneinnahmen	Gesamt
<b>Sach- und Personal</b>	3.349.000	2.773.000	78.000	6.200.000
<b>Invest</b>	600.000	648.000		1.248.000
<b>Sonderinvestitionen</b>	–	–		–
				<b>7.448.000</b>

Die Gedenkstätte Leistikowstraße Potsdam erhielt zusätzlich folgende Mittel:

	Land	Bund	Eigeneinnahmen	Gesamt
	211.100	195.000	7.500	413.600

Zusätzlich zu den institutionell zur Verfügung gestellten Mitteln warb die Stiftung auch im Jahr 2020 in erheblichem Umfang Projektmittel ein, die vor allem in inhaltliche Aufgaben wie Ausstellungen, Veranstaltungen, Forschungen und Erschließung von Archivmaterialien flossen. Mit Einnahmen von rund 1.795.000 Euro aus Projektmitteln und Spenden, denen Ausgaben von rund 1.619.000 Euro für über 50 teils mehrjährige Projekte gegenüberstanden, beweist die Stiftung einmal mehr ihre Professionalität bei der Akquise von Mitteln, die die in diesem Bericht erneut dokumentierte Intensität ihrer Tätigkeit ermöglichen.

## Personal

Außer den stellenplanmäßigen Mitarbeitern beschäftigt die Stiftung eine Vielzahl von Kräften auf temporärer Basis. Dabei handelt es sich um Projektmitarbeiter, um Guides für Führungen, um Volontäre, Praktikanten, Freiwillige und Arbeitsförderkräfte, die zahlenmäßig im Laufe des Jahres stark wechseln. Pandemiebedingt war insbesondere der Einsatz in der klassischen Besucherbetreuung stark eingeschränkt, wofür aber teilweise alternative Formate in Form von frei ansprechbaren Hosts auf dem Gelände der Gedenkstätten und dgl. angeboten wurden. Auch im Jahr 2020 beschäftigte die Stiftung so im Jahresverlauf rund 100 Personen. Weitere Partner wurden über Honorar- und Werkverträge gebunden.

Das Personal teilt sich wie folgt auf:

### Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Leitung	3,00
Geschäftsstelle	10,50
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen	28,25
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	17,60
Gedenkstätten Brandenburg	2,75
<b>Hauptamtlich Beschäftigte</b>	<b>62,10</b>
Projekte	9
Zivil- und Freiwilligendienst	6
Fördermaßnahmen (MAE)	2
Volontäre	3
<b>Sonstige Vertragsverhältnisse</b>	<b>21</b>
Pädagogische Hilfskräfte	8
Praktikanten (ohne Entgelt)	2
Sonstige Aushilfen	11
<b>Aushilfskräfte</b>	<b>21</b>
<b>gesamt</b>	<b>103,10</b>

### Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam

Hauptamtlich	4
<b>gesamt</b>	<b>4</b>
<b>gesamt</b>	<b>107,10</b>

## Gremien

### Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

---

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten verfügt über drei Gremien: Den Stiftungsrat als Aufsichtsorgan sowie einen Internationalen Beirat und eine wissenschaftliche Fachkommission. Die Gremien setzten sich zum Ende des Jahres 2020 wie folgt zusammen:

#### Stiftungsrat

---

**Dr. Manja Schüle**, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Vorsitzende

**Uwe Schüler**, Staatssekretär im Ministerium des Innern und für Kommunales des Landes Brandenburg

**Maria Bering**, Gruppenleiterin „Geschichte; Erinnerung“ bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

**Botschafterin Michaela Küchler**, Auswärtiges Amt

**Ran Ronen**, Zentralrat der Juden in Deutschland

**Prof. Dr. Heidemarie Uhl**, Vorsitzende der Fachkommission

**Dr. Thomas Lutz**, Vorsitzender des Beirats

#### Beirat

---

##### Beiratskommission I zur Geschichte der Konzentrationslager

**Dik de Boef**, Internationales Sachsenhausen Komitee

**Jeanine Bochat**, Internationales Ravensbrück Komitee

**Vera Dehle-Thälmann**, Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis

**Jakub Deka**, Stiftung Deutsch-Polnische Aussöhnung

**Dr. Andreas Eberhardt**, Alfred Landecker Foundation

**Margarete Hamm**, Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten

**Ambra Laurenzi**, Präsidentin des Internationalen Ravensbrück Komitees

**Dr. Thomas Lutz**, Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste (Vorsitz)

**Andreas Meyer**, Stellvertretender Präsident des Internationalen Sachsenhausen Komitees

**Hanna Nowakowska**, Internationales Ravensbrück Komitee

**Petra Rosenberg**, Landesverband Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg

**Michael Viebig**, Leiter der Gedenkstätte Roter Ochse, Halle

**Dr. Alexander Zinn**, Lesben- und Schwulenverband in Deutschland

##### Beiratskommission II zur Geschichte der NKWD-Lager

**Leonore Bellotti**, ehem. Häftling des sowjetischen Speziallagers

**Barbara Kirchner-Roger**, ehem. Häftling des sowjetischen Speziallagers

**Friedrich Klausch**, ehem. Häftling des sowjetischen Speziallagers

**Dr. Maria Nooke**, Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur

**Reinhard Wolff**, ehem. Häftling des sowjetischen Speziallagers (Vorsitz)

## Fachkommission

---

**Prof. Dr. Simone Derix**, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

**Prof. Alfons Kenkmann**, Universität Leipzig

**Prof. Martin Sabrow**, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

**PD Dr. Heidemarie Uhl**, Österreichische Akademie der Wissenschaft

**Prof. Dr. Nicolaus Wachsmann**, Birkbeck College der University of London

**Prof. Dr. Andreas Wirsching**, Institut für Zeitgeschichte München-Berlin

### Stiftung Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

---

#### Kuratorium

---

**Maria Bering**, Gruppenleiterin „Geschichte; Erinnerung“ bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

**Dr. Axel Dreccoll**, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

**Peter Leinemann**, Evangelisch-Kirchlicher Hilfsverein

**Rainer Walleser**, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg (Vorsitz)

#### Beirat

---

**Margot Bonk**, Angehörige einer ehemaligen Inhaftierten

**Prof. Dr. Bernd Faulenbach**, Fachkommission der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

**Prof. Dr. Jörg Ganzemüller**, Stiftung Ettersberg

**Dr. Anke Giesen**, MEMORIAL Deutschland

**Friedrich Klausch**, ehemaliger Häftling, Beirat der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

**Dr. Sabine Kuder**, Bundesstiftung für Aufarbeitung der SED-Diktatur

**Dr. Maria Nooke**, Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur

**Gisela Rüdiger**, Gedenk- und Begegnungsstätte ehemaliges KGB Gefängnis e.V.

**OKR Martin Vogel**, Der Beauftragte der ev. Kirchen bei den Ländern Berlin und Brandenburg (Vorsitz)

**Dr. Irmgard Zündorf**, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschungen Potsdam

### Horst Jänichen (1931–2020)

Am 24. Dezember 2020 ist Horst Jänichen im Alter von 89 Jahren verstorben. Jänichen, der als Jugendlicher im sowjetischen Speziallager in Sachsenhausen inhaftiert war, hatte in der Gedenkstättenstiftung viele Jahre lang das Amt des Vorsitzenden der Beiratskommission zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers inne. Horst Jänichen hat sich als Zeitzeuge und Interessenvertreter unermüdlich für die Erinnerung an die sowjetischen Speziallager engagiert. Durch seine ebenso verbindliche wie ausgleichende Art hat er viel Interesse für das häufig auch konfliktbeladene Thema der Speziallager geweckt. Er hat immer wieder zur Versachlichung der Diskussionen beigetragen und geholfen, Brücken zu bauen, auch zu Überlebenden des KZ Sachsenhausen.

Horst Jänichen wurde im April 1946 im Alter von 15 Jahren unter der Beschuldigung, ein „Werwolf“ zu sein, in Berlin vom sowjetischen Geheimdienst verhaftet. Er durchlief mehrere Haftstationen, u.a. ein Kellergefängnis in Berlin-Friedrichsfelde und das Speziallager in Berlin-Hohenschönhausen, ehe er am 18. Oktober 1946 von dort ins sowjetische Speziallager Nr. 7/Nr. 1 nach Sachsenhausen verbracht wurde. Hier war er ein Jahr lang als Lagerläufer tätig, was ihm gute Einblicke in die verschiedenen Bereiche und Abläufe des Speziallagers ermöglichte.

Foto: SBG, Horst Seferens



Nach seiner Entlassung am 31. Juli 1948 kooperierte er in Berlin mit der SPD und der antikommunistischen „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“, verteilte Flugblätter und sammelte Informationen, was ihn Ende 1950 erneut in ein DDR-Gefängnis brachte. Nach seiner Entlassung Ende der 1950er Jahre ging er nach West-Berlin und engagierte sich politisch, unter anderem war er 2. Vorsitzender der West-Berliner Jusos und Mitglied des Abgeordnetenhauses sowie Mitarbeiter verschiedener Bundesministerien.

Nach dem Ende der DDR engagierte er sich für die Aufarbeitung der Geschichte des Speziallagers in Sachsenhausen und eine angemessene Darstellung in der Gedenkstätte. Von 1997 bis 2012 war er Mitglied und seit 2006 Vorsitzender der Beiratskommission zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Bis vor wenigen Jahren berichtete er in der Gedenkstätte Sachsenhausen bei Zeitzeugengesprächen über seine Haft Erfahrungen. Zahllose Schülerinnen und Schüler und Teilnehmende von internationalen Workcamps hat er dabei für ein eher unbekanntes Kapitel der Nachkriegsgeschichte sensibilisiert und durch seine einfühlsame und offene Art tief beeindruckt. Für seine Verdienste wurde er 2014 mit dem Verdienstorden des Landes Brandenburg ausgezeichnet.

Horst Seferens

Im Mittelpunkt des anhaltend großen Medieninteresses standen 2020 der 75. Jahrestag der Befreiung, die Eröffnung der neuen Dauerausstellung „Im Gefolge der SS“ über die Aufseherinnen im KZ Ravensbrück und Fragen nach revisionistischen und antisemitischen Störungen in den Gedenkstätten. Insgesamt bearbeitete der Pressesprecher mehr als 180 Presseanfragen aus aller Welt und vermittelte zahlreiche Interviews. Stiftungsdirektor Axel Drecoll stand unter anderem dem Deutschlandfunk, der ARD-Sendung „Kontraste“, dem ZDF-Magazin „Frontal 21“, Radio Bremen, dem Evangelischen Pressedienst, der französischen Zeitung „Le Monde“ und der japanischen Zeitung „Asahi Shimbun“ Rede und Antwort. Astrid Ley, stellvertretende Gedenkstättenleiterin der Gedenkstätte Sachsenhausen, wurde von der chinesischen Nachrichtenagentur „Xinhua News Agency“ und vom Bayerischen Rundfunk vor der Kamera interviewt. Anlässlich der Eröffnung der „Aufseherinnen“-Ausstellung in der Gedenkstätte Ravensbrück war Kuratorin Simone Erpel eine gefragte Interview-Partnerin, unter anderem beim Rundfunk Berlin-Brandenburg, dem Südwest Rundfunk und bei der Deutschen Welle. Weitere Interviews fanden mit Sylvia de Pasquale und Christian Marx (The Atlantic), Matthias Heyl (Deutsche Welle), Insa Eschebach (Schweriner Volkszeitung, Evangelischer Pressedienst), Andrea Genest (Frau und Mutter), Lisa Quaeschning (Magdeburger Volksstimme) und Horst Seferens (niederländischer Rundfunk KRO) statt.



links:  
**Ausstellungskuratorin Simone Erpel im Interview bei der Pressevorbesichtigung der neuen Dauerausstellung „Im Gefolge der SS“ in der Gedenkstätte Ravensbrück**  
Foto: MGR, Horst Seferens

rechts:  
**Dreharbeiten für eine ZDF-Reportage mit Studierenden der Hochschule der Polizei in der Gedenkstätte Sachsenhausen**  
Foto: Hochschule der Polizei des Landes Brandenburg, Sandra Pieper



Am 2. März 2020 fand in der Potsdamer Staatskanzlei die gut besuchte Jahrespressekonferenz der Stiftung statt, an der neben Stiftungsdirektor Axel Drecoll und den Gedenkstättenleiterinnen auch Kulturministerin Manja Schüle teilnahm. Auch die Pressevorbesichtigung der neuen Ausstellung „Im Gefolge der SS“ in einem der ehemaligen Aufseherinnen-Häuser in der Gedenkstätte Ravensbrück am 7. August 2020 stieß auf reges Medieninteresse und hatte ein internationales Presseecho zur Folge.

Anlässlich des 75. Jahrestages der Befreiung der Häftlinge der Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück produzierte der Rundfunk Berlin-Brandenburg eine 30-minütige Sondersendung, die am 19. April 2020 ausgestrahlt wurde. Zu sehen waren Ansprachen, Kranzniederlegungen, Gebete und Kulturbeiträge, die zuvor in den Gedenkstätten aufgezeichnet worden waren. Im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung konnten die Gedenkstätten Filmmaterial des RBB im Rahmen ihres Online-Programms zum 75. Jahrestag verwenden. Außerdem übertrug der RBB am selben Tag live einen interreligiösen Gottesdienst aus der Gedenkkirche Maria Regina Martyrum in Berlin, der ursprünglich in der Gedenkstätte Sachsenhausen stattfinden sollte.

2020 wurden 40 Drehgenehmigungen für Filmteams aus dem In- und Ausland ausgestellt (Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Niederlande, Österreich, Polen, Spanien, USA), die Hälfte davon in der Gedenkstätte Sachsenhausen. Außerdem berichteten der RBB und der NDR in ihren regionalen Nachrichtensendungen über Veranstaltungen in den Gedenkstätten.

Dreharbeiten für folgende Filmprojekte sind hervorzuheben:

- > Live-Schaltung von Radiotelevisione Italiana aus der Gedenkstätte Sachsenhausen am 27. Januar
- > Begleitung einer Schulklasse bei einer Führung in der Gedenkstätte Sachsenhausen durch BBC Scotland
- > Reportage über den österreichischen Freiwilligen Emil Purtscheller-Kanz für das Youtube-Format „follow me.reports“ im Auftrag von ZDFinfo
- > Dokumentation über die Fälscherwerkstatt im KZ Sachsenhausen für das japanische Fernsehen NHK
- > Dokumentarfilm über Giwi Marwelaschwili der Produktionsfirma Time Prints
- > Sechsteilige Dokumentarfilmreihe über den Nationalsozialismus und Adolf Hitler im Auftrag von CNN
- > Dokumentarfilm des Bayerischen Rundfunks über die Wittelsbacher
- > Dokumentarfilm über italienische Häftlinge im KZ Sachsenhausen der Produktionsfirma Conscious Create
- > Dokumentarfilm zur Geschichte des KZ Ravensbrück der französischen Produktionsfirma „La Famiglia“
- > Dokumentarfilm für Danmarks Radio über Hermann Göring
- > Dokumentarfilm über Kunst in Konzentrationslagern der niederländischen Produktionsfirma Scienceview Media BV

Dreharbeiten des RBB  
im Rahmen des 75. Jahrestages  
der Befreiung in der  
Gedenkstätte Ravensbrück  
mit Kulturstaatsministerin  
Monika Grütters (rechts)  
Foto: MGR, Horst Seferens



## Die Stiftung im Spiegel der Presse

**New York Times, 8. Januar 2020**

### **Before the ‘Final Solution’ There Was a ‘Test Killing’**

Too few know the history of the Nazi methodical mass murder of disabled people. That is why I write.

By Kenny Fries

My first visit to the Aktion T4 killing site at Brandenburg an der Havel was in autumn. My destination, where 9,000 disabled people were murdered as part of the Nazi “euthanasia” program, is embedded in the activities of the town — trams and buses, stores, a bank, a cafe. The buildings that were once the old prison were mostly destroyed during the war. If not for dark gray letters painted on one side of the light gray building — GEDENKSTÄTTE, on one side, and its English translation, MEMORIAL, on another — the site could easily be passed unnoticed. From a distance, it looks prefab, temporary, perhaps an ad hoc extension to an overcrowded school or municipal department.

Though it was October, I was thinking of winter. At the Nuremberg “Doctors’ Trial” in 1947, Viktor Brack — the economist, SS officer and head of the office of the Chancellery of the Führer who was in charge of Aktion T4 — testified that the first of the mass murders of disabled people happened “in snow-covered Brandenburg on a winter’s day in December 1939 or January 1940.” The exact date of this “test killing” has not yet been determined. No documents from the “test killing” have been preserved. According to information at the memorial, “Who the murdered patients were and where they came from is unknown.” What is known comes primarily from postwar testimony of those involved, or thought to be involved, in what took place that day.

Unlike the Holocaust, there are no T4 survivors. We know about T4 and its aftermath mainly through medical records and from the perpetrators. Aktion T4 does not have its Elie Wiesel or Primo Levi. That is the main reason I write about what happened to disabled people during the Third Reich. I want to be what Susanne C. Knittel and other scholars call a “vicarious witness.” Ms. Knittel describes this not as “an act of speaking for and thus appropriating the memory and story of someone else but rather an attempt to bridge the silence through



narrative means.” This is my way of bridging the silence, of keeping alive something that is too often forgotten.

I’m not surprised that some of the perpetrators’ testimony is contradictory. In his diary, Dr. Irmfried Eberl, the medical director at Brandenburg, mentions Jan. 18, 1940, as the date of the “test killing.” However, Dr. Horst Schumann, whom we know to have been present at the event, was on that day at Grafeneck, where he would oversee mass killings, the first of which occurred on Jan. 18. Another T4 employee said the murder of patients in Grafeneck started “about 14 days” after the “test killing” in Brandenburg. It seems Eberl mixed up the dates of the two killings. After he was arrested in 1959, Werner Heyde, a psychiatrist and the medical director of the T4 program, placed the “test killing” at the “beginning of January 1940.” Heyde confessed only to being an observer.

The German Meteorological Office records the first major snowfall of the 1939-40 winter in Brandenburg on New Year’s Eve, 1939; December had been relatively dry. Brack, in his testimony, was very clear about the snow on the ground at Brandenburg for the “test killing.” By deduction, it seems that the first Brandenburg mass murder took place during the first days of January 1940. Though the exact date is somewhat speculative, the words of those responsible for the murder of 70,000 disabled people in Aktion T4, and the 230,000 killed after the program’s official end, clearly speak to the main cause for what happened: the devaluing of disabled lives. Eugenics, which was rampant before and during the Reich, provided the rationale for the killings, stigmatizing those with disabilities as not human.

Dr. Albert Widmann, a chemist, forensic scientist and head of the chemical department of the central offices of the Reich Detective Forces, testified that he was asked to procure poison in large quantities. At a meeting with an unidentified representative of the Chancellery of the Führer, Widmann asked, “What for? To kill people?” “No,” was the reply. “Animals in the form of humans.”

It was the police chemist Dr. August Becker who prepared the carbon monoxide gas for what he called the “euthanasia experiment.” Testifying in the 1960s, Becker also echoed eugenic depictions of the disabled. He recalled looking through the gas chamber peephole and observing “the behavior of the delinquents,” as the gas filled up the chamber and the victims’ lungs. Becker’s depiction likens disabled people to the immoral and illegal. Becker described, in detail, the gas chamber as “a room similar to a shower room, lined with tiles about three by five meter[s], and three meters high in size.” According to Becker, between 18 and 20 patients were led by nurses into this “shower room.” These men had to “undress in an anteroom, so they were totally naked.” Becker pointed to Widmann as the one who “operated the gas installation.” But Widmann always denied taking part.

When interrogated in 1947, Richard von Hegener, deputy head of the killing of disabled children, named “the chemist in charge, Dr. Becker” as the one “who let the CO gas into the room.” Von Hegener said there were 30 patients “dressed only in institutional clothing,” who “were led in and they calmly took a seat on the benches in the room without any resistance.” Heyde stated there were “10, at most 15 — the figure was more than 10 — mentally ill patients.” He said, “I don’t really know who let the gas in.” According to Brack, there were “four such

patients,” all men, whom he described, in another eugenic nod, as “incurable.” When asked about their ages or from which institutions they came he replied, “I really don’t have any memory of that any more.”

The more I learn, the more I understand the connection between Aktion T4 and what happened later to Jews and others deemed “undesirable.” The Brandenburg “test killing” demonstrated that gassing was a “suitable” means for mass murder. And as the text at the memorial emphasizes, “it also gave the future ‘killing doctors’ the chance to familiarize with the method.” After recommending carbon monoxide for the mass murder of the disabled, Widmann developed the gas wagons that were used for the subsequent mass murder of Jews on the war’s eastern front. Becker helped design these mobile killing units, including those used by the notorious ‘Einsatzgruppen’ in the Nazi-occupied areas of the Soviet Union. Eberl later worked at the Chelmno and Treblinka extermination camps during Operation Reinhard, the “Final Solution.”

Of those whose testimonies are highlighted at the Brandenburg memorial, Brack, in 1948, was the only one executed. Von Hegener was arrested in 1949 and sentenced to life imprisonment but was released early. Becker had a stroke in 1959 and was deemed unfit to stand trial. Heyde was arrested in 1959 and committed suicide before his trial. In both 1962 and 1967 Widmann was convicted to serve several years in prison but was released upon payment of a fine.

Outside the memorial building, there is no cemetery. Across a parking lot lies a large plot of gray gravel, interrupted only by the reddish-brown brick foundations of what was the prison barn, which housed the gas chamber. There are circles of piled leaves among the gravel — as if these random forms were gathered in a subliminal ritual of mourning.

---

## Le Monde, 28. Januar 2020

### Le mémoire des camps à un tournant

En Allemagne, les responsables des lieux de mémoire liés à la seconde guerre mondiale et à la Shoah s’alarment de l’attitude d’une partie des visiteurs, séduits par la rhétorique d’extrême droite

Von Thomas Wieder

[...] Un autre ancien camp a eu affaire, ces dernières années, au parti d’extrême droite : Oranienburg-Sachsenhausen (Land de Brandebourg), à une trentaine de kilomètres au nord de Berlin. C’était le 10 juillet 2018. Ce jourlà, une visite de groupe organisée à la demande d’Alice Weidel, coprésidente du groupe AfD au Bundestag, tourne mal. Un des dixsept participants, originaire du Baden-Wuerttemberg, déclare notamment que les chambres à gaz, pendant la seconde guerre mondiale, n’ont existé qu’aux Etats-Unis. Au bout d’une heure, les guides interrompent la visite. Une enquête a été ouverte contre l’auteur des provocations. Son procès, prévu en octobre 2019, a été reporté, l’homme ne s’étant pas présenté à l’audience.

Pour Axel Drecoll, directeur de la Fondation des mémoriaux du Brandebourg, cet incident reste «une exception» au regard des quelque 700 000 visiteurs

annuels de l'ancien camp de Oranienburg-Sachsenhausen. S'il refuse tout «alarmisme», cet historien de 45 ans n'en constate pas moins, comme ses collègues, que la «culture mémorielle» du pays est à un «tournant» majeur: «Ce qui semblait acquis il y a dix ans ne l'est plus, estime M. Drecoll. Face à la poussée des forces antidémocratiques, des mémoriaux comme les nôtres ne sont plus seulement des lieux de souvenir, mais des lieux de vigilance.» [...]

[www.sueddeutsche.de](http://www.sueddeutsche.de), 2. März 2020

**Jahrestag der Befreiung: 60 KZ-Überlebende werden erwartet**

[dpa](#)

Mit Überlebenden der Konzentrationslager und zahlreichen Veranstaltungen wollen die Gedenkstätten in Brandenburg den 75. Jahrestag der Befreiung begehen. „Es ist eine große Ehre für uns, dass rund 60 Überlebende die beschwerliche Reise auf sich nehmen und zu uns kommen werden“, sagte der Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Axel Drecoll, am Montag auf der Jahrespressekonferenz in Potsdam. Die ehemaligen Häftlinge der Konzentrationslager Ravensbrück und Sachsenhausen seien heute zwischen 95 und 100 Jahre alt. Es sei vielleicht die letzte Möglichkeit, mit ihnen zu sprechen, betonte Drecoll. „Sie stehen ganz im Zentrum dieses Jahrestages.“

Der 8. Mai 1945 sei ohne Zweifel einer der wichtigsten Tage in der Geschichte des Landes Brandenburgs und Deutschlands, erklärte Brandenburgs Kulturministerin Manja Schüle (SPD). Er erinnere an das Ende des Zweiten Weltkriegs und des jahrelangen Terrors durch den Nationalsozialismus. Angesichts der Zunahme „politischer Provokationen der politischen Rechten und geschichtsrevisionistischer Interventionen durch einige Gedenkstättenbesucher“ in den vergangenen Jahren unterstrich Schüle die Bedeutung der Erinnerungsarbeit. Denn: „Schon wieder lassen Extreme ihren Worten Taten folgen.“ Die Ministerin ergänzte: „Nie war die Gedenkstättenarbeit, nie waren die authentischen historischen Orte wichtiger als heute.“

Zu den Höhepunkten in diesem Jahr gehört das Ausstellungsprojekt „Bruchstücke ‚45“: Ein Stück Landkarte, das Besteck eines SS-Offiziers, ein Bombensplitter - insgesamt sind es 45 Dinge, Bilder und Dokumente, die in Einzelausstellungen in Sachsenhausen, Ravensbrück, Below, Brandenburg und der Leistikowstraße Potsdam zu sehen sind. „Bruchstücke ‚45“ soll die Perspektive der NS-Verfolgten in Beziehung zu den Menschen in der Region setzen. Wie nahmen diese die Umbrüche 1945 wahr? Nach den fünf Einzelausstellungen mit jeweils neun Exponaten sind Gesamtschauen geplant.

Die zentralen Gedenkveranstaltungen mit internationalen Gästen finden vom 17. bis 20. April in der Gedenkstätte Sachsenhausen und vom 17. bis 19. April im ehemaligen Frauen- Konzentrationslager Ravensbrück statt. In Sachsenhausen reicht das Programm daneben über eine Ausstellung zum „Lageralltag“ und zur „Freizeitgestaltung“ bis zum Gedenkkonzert mit dem aus der TV-Serie „Babylon Berlin“ bekannten Moka Efti Orchestra.

Ravensbrück zeigt in der Ausstellung „Faces of Europe“ großformatige Porträtaufnahmen inhaftierter Mütter und Großmütter der heutigen Mitglieder des Internationalen Ravensbrück Komitees aus 13 Ländern. Im Mai wird dort eine Dauerausstellung über die SS-Aufseherinnen eröffnet. Wissenschaftliche Tagungen beschäftigen sich unter anderem mit der Memoirenliteratur von KZ-Überlebenden, mit „Medizin nach dem Holocaust“, mit Bilanz und Perspektiven der Erforschung der NS-Gewaltverbrechen sowie mit Akteuren des Kalten Krieges.

Im vergangenen Jahr besuchten etwas 850 000 Menschen die Gedenkstätten und Museen der Stiftung. Mehr als 100 Veranstaltungen, 5400 pädagogischen Programmpunkte sowie Führungen und Workshops standen auf dem Programm. Mit rund vier Millionen Euro jährlich fördert das Land Brandenburg die Arbeit der Stiftung, deren Gedenkstätten nach den Worten von Kulturministerin Schüle vor einer „unglaublichen Herausforderung“ stehen, weil die Zahl der Zeitzeugen abnehme. „Sie müssen den Opfern ein individuelles Gesicht geben, obwohl die Opfer nicht mehr da sind. Sie müssen nicht nur Geschichte vermitteln, sondern auch Geschichten erzählen.“

[Oranienburger Generalanzeiger / Gransee Zeitung](#), 11./12. April 2020

**„Wir sind tief enttäuscht“**

Befreiung vor 75 Jahren. Direktor Axel Drecoll spricht über die Absage der Veranstaltungen zum Jahrestag und die Arbeit in den geschlossenen Gedenkstätten

[Von Klaus D. Grote](#)

[...]

Herr Drecoll, was passiert zurzeit in den Gedenkstätten?

Axel Drecoll: Unsere Einrichtungen sind für Besucher komplett geschlossen. Etwa 85 Prozent der Kolleginnen und Kollegen arbeiten im Home Office. Wir haben den Betrieb für die Heimarbeit innerhalb von zwei Tagen umgestellt. Anfragen von Wissenschaftlern und Angehörigen werden online bearbeitet. Pädagogen entwickeln neue Formate. Es bleibt Zeit, liegengebliebene Arbeiten zu erledigen. Wir erfassen zum Beispiel Nachlässe. Dabei helfen die Kollegen aus dem geschlossenen Besucherinformationszentrum im Archiv mit.

Die Guides der Gedenkstätten sind überwiegend freiberuflich tätig. Sie haben jetzt keine Arbeit mehr.

Die selbständigen Kolleginnen und Kollegen befinden sich in einer Notsituation, das nehmen wir sehr ernst. Denn es sind ja auch alle anderen Gedenkstätten und Museen in Berlin und Brandenburg geschlossen. Deshalb müssen wir uns solidarisch verhalten. Wir zahlen Ausfallhonorare für ausgefallene Führungen bis Ende April. Außerdem haben unsere festangestellten Kolleginnen und Kollegen Spenden gesammelt. Unsere eigene Haushaltssituation ist im Moment sehr unübersichtlich, auch wegen Einnahmeausfällen, aber wir werben um Unterstützung. Dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur ist das Problem bewusst.

Mit Blick auf den 75. Jahrestag, der in diesem Monat mit vielen Überlebenden begangen werden sollte, kam die Corona-Krise zum ungünstigsten Zeitpunkt.

April, Mai und Juni sind auch die Monate mit den meisten Führungen und pädagogischen Formaten in den Gedenkstätten. Von daher ist der Zeitpunkt wirklich ungünstig. Dass wir die Feierlichkeiten zum Jahrestag absagen mussten, hat uns tief enttäuscht. Für viele Überlebende, die aus aller Herren Länder zu uns kommen wollten, ist der Tag der Befreiung sehr wichtig – um zu feiern und zu erinnern. Auch das umfangreiche Programm mit vielen Kooperationspartnern musste abgesagt werden. Aber die Absage war vollkommen alternativlos.

Werden Sie denn den Jahrestag so wie für dieses Jahr im kommenden Jahr nachholen können?

Das wünschen wir uns, aber sicher wird es die eine oder andere Veränderung geben. Viele Teilnehmer wollen aber auch 2021 dabei sein. Bund und Land wollen uns dabei unterstützen. Schwierig wird es sicherlich für viele Überlebende, die hochbetagt sind, überhaupt schon für nächstes Jahr zu planen. Das ist ein besonders schmerzlicher Aspekt, denn wir wissen nicht, wer im nächsten Jahr noch die weite Reise antreten kann. Wir haben uns sehr auf die Begegnungen gefreut. Die Gespräche mit Zeitzeugen sprechen ja auch ein großes Publikum an.

Zum Erinnern an die NS-Verbrechen und an die Befreiung gehört ja auch immer ein Bezug zur Gegenwart.

Gerade den Überlebenden ist bei der Erinnerung dieser Bezug zur Gegenwart sehr wichtig. Sie tun das nicht primär wegen ihrer persönlichen Biografie, sondern damit wir Lehren aus der Geschichte für Gegenwart und Zukunft ziehen. Viele Familien sind bis heute von den NS-Verbrechen unmittelbar betroffen. Sieht man allein die 200 000 Inhaftierten von Sachsenhausen, von denen viele nicht mehr nach Hause zurückkehrten: Sie hinterließen Kinder ohne Eltern und Eltern ohne Kinder. Das sind Tausende Familien. Zusammen mit den Toten anderer Konzentrationslager und den Opfern der weiteren NS-Verbrechen sind Millionen Familien bis heute betroffen, die NS-Verbrechen Teil ihrer persönlichen und familiären Biografien. Deshalb haben wir eine Verpflichtung zu erinnern und die Geschichte aufzuarbeiten. Und selbst zu der aktuellen Situation können wir aus der Geschichte einen Bezug herstellen: Das Grundgesetz mit den darin verankerten Werten wie Solidarität, Respekt und Achtung baut ja auf den Erfahrungen mit der NS-Gewaltherrschaft auf. Wie wichtig diese Werte gerade in Krisensituationen tatsächlich sind, zeigt sich jetzt.

Zur aktuellen Situation in der Gedenkstätte: Sie haben auf die besucherstarken Monate hingewiesen. In den vergangenen Jahren kamen jeweils mehr als 700 000 Menschen in die Gedenkstätte Sachsenhausen. Sie müssen mit einem starken Einbruch dieser Zahlen rechnen. Vielleicht sogar dauerhaft?

Noch lässt sich nicht sagen, ob wir am 16. Mai wieder öffnen können. Letztlich entscheiden wir das auch nicht selbst. Wir müssen aber mit einer deutlich geringeren Besucherzahl in diesem Jahr rechnen. Ob es mittelfristig weniger Besucher sein werden, weil es zu strukturellen Veränderungen im Tourismus kommt, lässt sich jetzt noch nicht sagen. Ein längerfristiger Einbruch des Tourismus hätte aber auch für uns Auswirkungen. [...]

**Gransee Zeitung, 17. April 2020**

**Kommentar: Gedenken digital**

Von Thomas Pilz

Es ist eine Binsenweisheit, die die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten uns vor Augen führt: Neue Technologien wie das Internet können verblenden, verblöden oder einem die Augen öffnen. Sie können töten oder Leben retten beziehungsweise ermahnen, für Menschlichkeit einzustehen. Mit ihrer mutigen Entscheidung, die Tradition der Gedenkfeierlichkeiten in das Internet zu verlegen, haben die Verantwortlichen zwar einen neuen Weg beschritten. Es ist aber einer, der über die Coronakrise hinaus Perspektiven eröffnet.

Kulturstaatsministerin Monika Grütters brachte es auf den Punkt, als sie in ihrer Videobotschaft erklärte, es wäre sicher schöner gewesen, in Gemeinsamkeit und Nähe direkt vor Ort den 75. Jahrestag zu begehen. Aber eben auch gefährlicher für die Gesundheit. Die virtuellen Grüße mögen daher zum Ausdruck bringen, in Gedanken sei man bei den KZ-Opfern, den Hinterbliebenen und jenen, die ihre Sache vertreten. Grütters Versicherung, dass die Deutschen jene Menschen mit ihrem Schmerz nicht allein lassen dürfen, deren Angehörigen von Deutschen schlimmes Leid zugefügt wurde, wirkt auch digital glaubwürdig.

**Jüdische Allgemeine, 17. April 2020**

**Vor 75 Jahren: KZ-Gedenkstätten erinnern an Befreiung**

Die Schauspielerin Adriana Altaras hielt Rede in Ravensbrück

Zum Gedenken an die Befreiung der Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück vor 75 Jahren sind in den brandenburgischen Gedenkstätten Kränze niedergelegt und Videobotschaften aufgenommen worden. An den Vorbereitungen für das Online-Gedenken am Sonntag beteiligten sich am Donnerstag auch Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU), Brandenburgs Kulturministerin Manja Schüle (SPD) und die Kantorin Mimi Sheffer. „Als Mimi Sheffer sang, habe ich geweint“, sagt Adriana Altaras, die am Donnerstag die Gedenkrede in der Gedenkstätte Ravensbrück gehalten hat. „Ich war wahnsinnig aufgeregt,

obwohl gar keiner da war – oder vielleicht weil gar keiner da war.“ Der Grund für ihre Teilnahme an dem Gedenken ist einfach: „Ich habe immer wiederholt, ich mache es, denn wenn nur ein Foto oder ein Satz, von dem, was ich gesagt habe, an die Überlebenden oder deren Kinder kommt, wissen sie, dass wir an sie gedacht haben.“

Das, was die Gedenkstätte sonst ist, nämlich „eine Stätte der Begegnung, der Versöhnung“, ist der Ort an jenem Donnerstag nicht gewesen, betont die Schauspielerin, die sehr beeindruckt war von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gedenkstätte. Altaras fuhr mit ihrem Sohn in die Gedenkstätte, was ihr viel Kraft gab. Gemeinsam mit der Historikerin des Erinnerungsortes, Sabine Arend, haben sie sich eine Etage des Museums angesehen. Mehr war emotional nicht zu schaffen, sagt Altaras rückblickend. Diesen Tag allerdings wieder loszulassen, fiel sowohl Altaras als auch ihrem Sohn schwer. Das Gefühl der Leere und der Einsamkeit überwog. „Ich erinnere mich, dass ich vor vielen Jahren in Auschwitz war. Wir waren zu dritt da, und dort fühlte ich mich ähnlich einsam.“ Noch viele Stunden nach der Rede fragte sich Altaras: „Habe ich alles gesagt? Habe ich irgendjemanden erreicht?“

Zwischen 1933 und 1945 seien „monströse Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen worden“, erklärte Brandenburgs Kulturministerin Schüle. Daran müsse weiter erinnert werden. Die Berichte Überlebender würden auch im „virtuellen Gedenken“ aufgegriffen, das wegen der Coronavirus-Pandemie als Ersatz für die zunächst geplanten Gedenkveranstaltungen vorbereitet wird. „Ihre Botschaft ist eindrücklich und klar: Nie wieder!“, betonte Schüle: „Wir tragen gemeinsam die Verantwortung dafür, dass diese Erinnerung nicht verblasst, dass Hetze, Hass, Ausgrenzung und Verfolgung keinen Raum bekommen und dass unsere Gesellschaft für Toleranz, Miteinander und die Würde aller Menschen steht.“

Am Sonntag sollen zahlreiche Videobotschaften von Überlebenden und Politikern veröffentlicht werden. In einer Zeit, in der fremdenfeindliche und rassistische Bewegungen an Stärke gewinnen, sei die Aufarbeitung der NS-Verbrechen von fundamentaler Bedeutung, betonte der Direktor der Gedenkstättenstiftung, Axel Drecol. Die Stimmen der Überlebenden des Terrors müssten Gehör finden.

**taz, die tageszeitung, 18. April 2020**

### **Auf dem Todesmarsch erschossen**

Kurz vor Kriegsende trieb die SS Häftlinge aus Konzentrationslagern durch Brandenburg. Diese Todesmärsche haben Spuren hinterlassen.

Von Beate Selders

Ende April 1945 treibt die SS mehr als 30.000 Häftlinge aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen und weitere 12.000 Häftlinge aus dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück in Richtung Schwerin. In Brandenburg kursiert das Gerücht, die SS wolle die Häftlinge zur Ostsee auf Schiffe treiben und versenken.

Dafür gibt es jedoch keinen historischen Beleg. „Die Faktenlage ist widersprüchlich“, sagt Carmen Lange, Leiterin der Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald bei Wittstock. „Die Anordnung der Todesmärsche folgte keinem logisch nachvollziehbaren Ziel, außer dem, eine Befreiung der Häftlinge zu verhindern. Aber es gibt Hinweise darauf, dass man die Gefangenen als Geiseln in der Verhandlungsmasse mit den Alliierten unter Kontrolle behalten wollte oder als Arbeitskräftereservoir erhalten, für den Fall, dass ein separater Friedensschluss mit den Westalliierten gegen die Sowjetunion erreicht würde.“

Erst am Kriegsende engagiert sich das Internationale Rote Kreuz für die Freilassung von KZ-Häftlingen und verhandelt über die Übernahme Sachsenhausens. Erfolglos. Am 20. und 21. April werden die Häftlinge in 500er-Kolonnen Richtung Schwerin getrieben. In dem immer enger werdenden Korridor zwischen Roter Armee und US-Truppen laufen die Gefangenen mitten durch das Gefechtsgebiet.

Die einzelnen Kolonnen werden im Belower Wald bei Wittstock zusammengeführt. Dort findet man heute noch in die Bäume eingeritzte Spuren der etwa 16.000 Häftlinge, die hier bis zu sechs Tage lang unter freiem Himmel lagern mussten, eingezäunt und bewacht von der SS, versorgt nur durch eine begrenzte Zahl von Lebensmittelpaketen des Roten Kreuzes. Danach werden sie weitergetrieben bis kurz vor Schwerin und Ludwigslust. [...]

Spuren der Todesmärsche findet man nicht nur im Belower Wald, sondern überall in Brandenburg. In der Gemeinde Löwenberger Land nahe Sachsenhausen gibt es Massengräber von Opfern des Todesmarsches in den direkt an der Bundesstraße gelegenen Dörfern Teschendorf, Grieben und Linde. Wer nicht mehr laufen konnte, wurde erschossen. Andere starben an Hunger oder Erschöpfung. Die Leichen werden von Bauern oder dem Volkssturm eingesammelt und vergraben, später exhumiert und auf den Dorffriedhöfen beigesetzt.

Zur Gemeinde Löwenberger Land gehört auch das Dorf Grüneberg. Ende der 1980er begaben sich hier Konfirmand:innen mit ihrem Pfarrer auf Spurensuche und befragten die Alten, wie das war, als die Kolonnen durch ihre Dörfer kam. „Es war April, kurz vor unserer Flucht. Schon am Tag liefen die KZler auf der Straße Richtung Löwenberg“, heißt es in einem der Interviews. „Sie liefen nicht, sie schlurften. Rechts und links von ihnen liefen die SS-Leute. Die Häftlinge sagten nichts, sie schrien nicht. Nur das Schlurfen und ein leises Murmeln war zu hören. Auch nachts liefen sie und am Morgen lagen die Leichen am Straßenrand.“ [...]

In ihrem Fundus findet sich eine Beschreibung von Zivilisten, die zu Tätern wurden, ein Beispiel von vielen aus den Quellen zum Todesmarsch: Nachdem

die Gefangenenspalade durch Teschendorf gezogen war, „haben sie 15 zusammengesammelt, die sie erschossen hatten. Und einer hat noch gelebt. Der Förster hat ihn dann totgeschossen.“

In der Ortsmitte von Teschendorf steht ein monumentales Kriegerdenkmal. Die Straße dahinter führt zum Friedhof. Am rückwärtigen Zaun befindet sich das Grab der 15 Ermordeten und ein Mahnmal, dessen Geschichte viel über Erinnerungspolitik erzählt. Die Toten waren zunächst von den Dorfbewohnern in einem Bombentrichter vergraben und einige Monate später auf Veranlassung des ersten kommunistischen Bürgermeisters des Ortes auf den Friedhof umgebettet worden. Hier gab es zu diesem Zeitpunkt schon ein Grab mit gefallenen deutschen Soldaten.

Im Frühjahr 2000 wurden auf Initiative des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge die beiden Grabstellen mit einem großen, weithin sichtbaren Holzkreuz zu einem gemeinsamen Mahnmal verbunden. An dem einen Ende des Kreuzarms steht der Gedenkstein mit den Namen und Dienstgraden der Wehrmachtssoldaten, am anderen der Gedenkstein mit der Aufschrift: „Den 15 Opfern des Todesmarsches der Häftlinge des KZ Sachsenhausen.“

Noch weitreichender ist die Veränderung des Gedenkens im sieben Kilometer entfernten Linde. Am Ende des kleinen Dorfes liegt der Friedhof mit einem Sammelgrab und dem Gedenkstein „Den Opfern der Gewaltherrschaft/Todesmarsch“; der Stein wurde in den 90er Jahren gesetzt, nachdem der alte verfallen war, auf dem gestanden hatte: „Hier ruhen 20 unbekannte Opfer des Faschismus. Ermordet auf dem Marsch des Konzentrationslagers Sachsenhausen im April 1945.“ Auf dem neuen Stein verschwinden die KZ-Opfer in der Gedenkformel des wiedervereinigten Deutschland, mit der die Opfer einer diffusen Gewaltherrschaft geehrt werden.

In der DDR gedachte man der Todesmärsche im Rahmen einer heroisierenden Erinnerungspolitik. Die Beteiligung der Bevölkerung an den Verbrechen wurde verschleiert und verschwiegen. Die Vielfalt der Opfergruppen wurde unter dem jedes Mahnmal prägenden roten Winkel der kommunistischen Häftlinge unsichtbar gemacht. Aber die Todesmärsche waren Teil des öffentlichen Gedenkens, und man findet überall Spuren.

In der alten Bundesrepublik wandten sich erst im Lauf der 80er Jahre die Geschichtswerkstätten dem Thema durch lokale Laienforschung zu. Nur selten und zufällig findet man im Süden und im Westen der Republik eine Gedenktafel oder einen anderen Hinweis auf das letzte nationalsozialistische Gesellschaftsverbrechen.

**Märkische Allgemeine Zeitung (Oranienburg und Gransee), 18. April 2020**

### **„Ich hasse den Hass“**

Der 94-jährige Alexander Fried überlebte drei Konzentrationslager und den Todesmarsch aus Sachsenhausen im April 1945 – bis heute setzt er sich dafür ein, die Erinnerung wach zu halten

Von Nadine Bieneck

„Ich habe so viele Menschen sterben sehen.“ Die Stimme von Alexander Fried stockt. Mehr als 20 Mal habe er dem sicheren Tod ins Auge geschaut. „All meine Freunde wurden nachts in einen Zug gepfercht, direkt ins Vernichtungslager. Ich wurde zum Lagerleiter beordert, der mir sagte, ich könne nach Hause gehen, sei frei. Ich weiß bis heute nicht, warum“, erinnert sich der 94-Jährige an seine erste Lagerhaft mit 16 Jahren. Geweigert habe er sich, wollte seine Freunde nicht zurücklassen. Es half nichts. Sie starben, Alexander Fried überlebte. Nicht das letzte Mal. Drei Konzentrationslager überstand der 1925 geborene gebürtige Slowake, der in einem sehr religiösen, jüdischen Elternhaus aufwuchs.

„In Sachsenhausen habe ich unvorstellbare Dinge gesehen, die sich bis heute tief eingebrannt haben“, sagt Alexander Fried. So schwer es ihm fällt, seine Erinnerungen in Worte zu kleiden, so wichtig ist es ihm, seine Botschaft weiter zu geben. „Ich habe Bücher und ich habe Menschen brennen sehen, war Augenzeuge der Versuche, das jüdische Volk geistig und physisch auszurotten. Diese Bilder kann man nicht vergessen.“ Die Dinge, die er erlebt habe, beschäftigen ihn bis heute. „Ich habe sehr unangenehme Träume. Das kommt jetzt im Alter verstärkt, ich bin von all diesen Erlebnissen traumatisiert“, erklärt er mit gewisser Nüchternheit. Gleichzeitig ist der 94-Jährige getrieben von einer gewissen Rastlosigkeit. „Mich interessieren Worte. Und Menschen. Ich bin ein schrecklich neugieriger Mensch. Immer schon, selbst als Kind“, erinnert er sich. Dies mag ein Grund dafür sein, dass er sich als Zeitzeuge bis heute engagiert, in unzähligen Schulen und Universitäten über sein Leben, seine Erlebnisse in den Vernichtungslagern berichtet.

Und es war sein Antrieb, nach Ende des Krieges ein Linguistikstudium aufzunehmen. Bis heute spricht der 94-Jährige zehn Sprachen, mehrere davon fließend. Unter anderem die deutsche, englische und hebräische Sprache. Eine bemerkenswerte wissenschaftliche Karriere hat er zurückgelegt, als Professor an Universitäten in aller Welt gelehrt. Auf vielen beruflichen Stationen setzte er sich zudem unermüdlich dafür ein, die Geschichte des jüdischen Volks und dessen Kultur zu pflegen und in die Welt hinauszutragen. Bis heute ist der 94-Jährige wissbegierig, will verstehen, was ihm unverständlich erscheint. „So gern würde ich mal mit Alexander Gauland von der AfD sprechen. Er sieht immer so gut angezogen und gebildet aus. Ich würde ihn gern fragen, was ihn antreibt. Auch Björn Höcke habe ich versucht anzurufen, leider habe ich ihn nie erreicht.“

An die 400 Vorträge hat Alexander Fried in den vergangenen zehnten gehalten. „Das ist für mich meine Lebensaufgabe geworden“, sagt er. Viele Redebeiträge habe er in den letzten Tagen aufgrund des Corona-Modus absagen müssen. Das schmerzt Alexander Fried. „Wir müssen darüber sprechen, dass man nicht vergessen darf. Wie kann es sein, dass heute 30, 40 Prozent der Kinder und Jugendlichen nicht wissen, was Auschwitz bedeutet? Ich halte das für einen großen

Fehler der deutschen Pädagogik. Die Deutschen sind so ein großes Kulturvolk. Wir dürfen nicht vergessen, niemals“, mahnt er.

Immer wieder sei er in den vergangenen Jahren in die Gedenkstätte nach Sachsenhausen zurückgekehrt. Zu Gedenkveranstaltungen, Zeitzeugengesprächen, Vorträgen. Ohne Corona wäre das auch an diesem Wochenende anlässlich des 75. Jahrestags der Befreiung des Konzentrationslagers am 22. und 23. April 1945 durch sowjetische und polnische Soldaten der Fall gewesen. „Es betrübt mich sehr, dass die Veranstaltung in Oranienburg nicht stattfinden kann“, sagt er, sichtlich betroffen. Vor allem auf das Zusammentreffen mit anderen Zeitzeugen habe er hingefiebert. „Wenn Sie auf Menschen mit ähnlichem Schicksal treffen, ist da eine Verbundenheit. Es braucht nicht vieler Worte, die gemeinsame Geschichte verbindet und ohne große Erklärungen.“

Die Erinnerungen an seine Inhaftierung in Sachsenhausen, sie ist dieser Tage ganz besonders präsent. „Alles habe ich in meinem Gedächtnis, alles“, sagt er stockend. Die Ankunft am Bahnhof. „Dann kamen die Kapos, die Quarantäne. Wir mussten Holzschuhe tragen, die haben so einen Lärm gemacht, bei jedem Schritt geklappert, auch auf dem Todesmarsch. Man schickte uns duschen, wir hatten Todesangst. Wir wussten ja längst, was damals in Auschwitz passierte. Die Erlebnisse in Sachsenhausen, man kann sie kaum schildern“, sagt Alexander Fried leise. Am 20. April auf den Todesmarsch getrieben, erlebte er die Befreiung des Konzentrationslagers in Oranienburg nicht mehr. Seine eigene Freiheit erlangte er als 19-Jähriger am 3. Mai 1945, dem Tod näher als dem Leben, wenige Tage vor seinem 20. Geburtstag. „Ich erinnere mich, als war es gestern. Die deutschen Aufseher, sie waren auf einmal weg, einfach verschwunden. Vor uns standen plötzlich russische Soldaten. Keiner von uns konnte das glauben.“ Der russischen Sprache mächtig wurde Alexander Fried schnell zum Dolmetscher, vermittelte zwischen Russen und Amerikanern. „Wir bekamen Essen. Ham and Eggs, Schokolade, stellen Sie sich das vor“, erinnert er sich.

Kaum 30 Kilogramm wog er damals, ausgemergelt nach den Strapazen der Haft. „Wir waren nur noch Haut und Knochen. Viele Häftlinge stürzten sich auf das Essen, aßen sogar von den bombardierten Pferden, die Rinde von den Bäumen und leckten das Wasser von den Steinen.“ Viele von ihnen sah Alexander Fried sterben. „Ihr Körper vertrug die Nahrung nicht mehr.“ Eine russische Ärztin, Jüdin so wie er, habe ihn gewarnt. „Ich solle vorsichtig sein, habe mich daher sehr zurückgehalten.“ Und überlebt, wieder einmal. „Ich war ein Mutterkind, habe meine Mutter schrecklich geliebt. Warum musste diese ehrenhafte, wunderbare Frau dieses schreckliche Gift in Auschwitz einatmen und sterben? Sie hat nie Schlechtes getan, war die 16. Tochter eines kleinen Rabbiners in der Slowakei und hat sich immer an die jüdischen Gebote gehalten“, platzt es dann aus Alexander Fried heraus, der seine Tränen nun nicht mehr zurückhalten kann. Unbegreiflich sei es ihm, dass Menschen den Drang haben, zu hassen. „Ich hasse den Hass“, sagt er und appelliert: „Besinnt euch, seid nicht gleichgültig. Und gebt das an eure Kinder weiter. Sie sind nicht für die schrecklichen Verbrechen verantwortlich, aber dafür, dass so etwas nie wieder passiert.“

Jüdische Allgemeine, 26. Juni 2020

**Gastkommentar: Verpasste Chance in Oranienburg**

Die Namensgebung vertieft Gräben, lässt die Bedeutung des historischen Tatortes verblassen und verdeckt historische Bezüge  
Von Axel Drecoll

Städte definieren sich auch und vor allem durch ihre Geschichte. Ihre Identität hängt von der Historie ab oder davon, was als historisch relevant bezeichnet wird. Beispielhaft für diese identitätsstiftende Funktion sind Straßennamen. Häufig bezeichnen sie historische Persönlichkeiten, an die erinnert und derer ehrend gedacht werden soll. Sie lassen sich als erinnerungskulturelle Visitenkarten einer Gesellschaft bezeichnen. Straßennamen verweisen darauf, was eine Stadt ist oder was sie zu sein glaubt. Und: sie sagen viel darüber aus, was eine Stadt zukünftig sein will.

Man muss diese symbolische Funktion von Straßennamen begreifen, um zu verstehen, warum in Oranienburg die Gedenkstätte, das Internationale Sachsenhausen-Komitee und viele Familien der Opfer mit Nachdruck Namen gefordert haben, die sich auf Häftlinge des KZs Sachsenhausen beziehen. Sie wurden tief enttäuscht. Auf dem Areal des ehemaligen KZ-Außenkommandos „Zeppelin“, wo Hunderte Häftlinge Zwangsarbeit leisten mussten, entsteht ein Neubaugebiet. Acht Straßen gilt es zu benennen. Für die Stadt erwuchs daraus eine Chance: gemeinsam mit den Überlebenden und deren Familien ehrend der Opfer zu gedenken und auf dieser Grundlage ein kritisches Geschichtsbewusstsein zu befördern.

Doch diese Chance ist verpasst. Zwar fiel die Wahl auf historische Persönlichkeiten, aber nur zwei von acht Straßen werden nach Opfern der NS-Verbrechen benannt. Es handelt sich um Frauen aus ganz unterschiedlichen Epochen, darunter eine Inhaftierte des sowjetischen Speziallagers. Die symbolische Gleichsetzung von NS-Verbrechen mit anderen Unrechtskontexten und unterschiedlichen Leiderfahrungen zog harsche Kritik nach sich. Auch eine Petition mit über 1000 Unterzeichnern aus aller Welt, die auf das Einvernehmen mit den Überlebenden des KZ Sachsenhausen zielte, konnte die umstrittene Benennung nicht mehr verhindern.

Tatsächlich führt diese Namensgebung in eine falsche Richtung. Sie vertieft Gräben, lässt die Bedeutung des historischen Tatortes verblassen und verdeckt historische Bezüge. So entsteht keine für Oranienburg zukunftsweisende Geschichtssymbolik.

Jüdische Allgemeine, 26. Juli 2020

### „Die Spuren des Vergangenen sichern“

Insa Eschebach, langjährige Leiterin der KZ-Gedenkstätte, über Digitalisierung und Herausforderungen  
Von Yvonne Jennerjahn

Frau Eschebach, Sie haben in den vergangenen 15 Jahren die Gedenkstätte Ravensbrück geleitet. Wie hat sich die Gedenkstätte in der Zeit verändert?

Ich hatte das Glück, die Gedenkstätte in einer Zeit zu leiten, in der die Entwicklung bundesdeutscher KZ-Gedenkstätten auch politisch viel Unterstützung gefunden hat. In Ravensbrück konnten wir eine Reihe der historischen Gebäude sanieren. Das vormalige Häftlingslager, nach jahrzehntelanger Nutzung durch die Sowjetarmee schwer verunreinigt, konnte von Ölen und unklaren Substanzen in Kellern und Böden gereinigt und erschlossen werden und ist heute für Besucher zugänglich. Ein Höhepunkt war sicherlich die Entwicklung einer neuen historisch fundierten Hauptausstellung: Sie informiert umfassend über die Geschichte des Lagers, die einzelnen Häftlingsgruppen, aber auch über die Nachkriegszeit und die Erinnerungsgeschichte.

Welche besonderen Akzente haben Sie gesetzt?

Der Erhalt der Relikte scheint mir an Orten wie Ravensbrück besonders wichtig. Manche der baulichen Überreste des Konzentrationslagers erschließen sich nicht auf Anhieb, vieles bleibt durchaus auch rätselhaft. Wir sollten aber die Spuren des Vergangenen in jedem Fall sichern und erhalten – auch für Fragen, die vielleicht erst morgen gestellt werden. Die Versuchung, ein solches Areal den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechend zu formen, den baurechtlichen Vorschriften oder den Erfordernissen der Besucherführung zu unterwerfen, ist da, aber man darf dieser Versuchung nicht ohne weiteres nachgeben.

Was war Ihnen noch besonders wichtig?

Wichtig war mir natürlich auch die Professionalisierung der Gedenkstättenarbeit. Das bedeutet nicht nur, wissenschaftlich fundierte Ausstellungen zu präsentieren, sondern vor allem auch die Pflege der kostbaren Sammlung. Bei einer großen Zahl unserer circa 13.000 Objekte umfassenden Sammlung handelt es sich um lagerzeitliche Artefakte. Diese Dinge sind häufig von Häftlingen aus „organisierten“ Materialien hergestellt worden, aus Material also, das sie aus der Rüstungsproduktion abgezweigt haben. Zu nennen sind hier auch die 140 aus Kunststoff geschnitzten Miniaturen. Diese Artefakte stellen uns heute vor große restauratorische Herausforderungen.

Was waren besonders emotionale Momente in Ihrer Zeit als Gedenkstättenleiterin?

Die Jahrestage der Befreiung des Frauen-Konzentrationslagers im April waren und sind schon sehr herausragende Ereignisse, vor allem deshalb, weil Überlebende und ihre Angehörigen aus ost- und westeuropäischen Ländern, Israel und den USA teilnehmen. Die Begegnungen und Gespräche mit ihnen, den ehemaligen Häftlingen, aber eben zunehmend auch mit ihren Töchtern und Enkeln,

sind ausgesprochen bewegend. Dass viele von ihnen immer wieder nach Ravensbrück kommen und uns gewissermaßen die Treue halten, das empfinde ich vor dem Hintergrund, was an diesem Ort passiert ist, wirklich als ein Geschenk.

Wie hat sich die Gedenkstätte auf die Zeit ohne Zeitzeugen vorbereitet?

Ravensbrück ist in einer besonderen Situation, weil es in diesem Lager zahlreiche Kinder-Häftlinge gegeben hat. Das heißt, es gibt noch Zeitzeugen, vor allem in Polen, aber auch in Israel, England und Frankreich, die zu uns kommen. Aber natürlich werden auch ihre Besuche seltener. Die Gedenkstätte verfügt über eine Mediathek mit zahlreichen Zeitzeugen-Interviews, die wir schon seit vielen Jahren in unseren Ausstellungen und in der Bildungsarbeit nutzen. Letztlich aber ist der persönliche Kontakt, das direkte Gespräch mit diesen Frauen ganz und gar unersetzbar.

Was für „Baustellen“, was für schwierige Aufgaben erwarten Ihre Nachfolgerin?

Mein Eindruck ist, dass das Ravensbrück-Gedächtnis zunehmend diverser wird. Das ist angesichts der Vielschichtigkeit historischer Erfahrungswelten im Grunde genommen auch nicht verkehrt. Problematisch wird es dann, wenn Gruppen im Rahmen von Gedenkveranstaltungen in erster Linie eigene politische Anliegen verfolgen, so dass man schon fast von Erinnerungskonkurrenzen sprechen muss. Ein Beispiel: Polnische Besucherinnen und Besucher kommen, um ihrer Toten zu gedenken. Unter ihnen gibt es auch ausgesprochen national auftretende Teilnehmer. Feministische und Antifa-Gruppen verfolgen gedenkend ihre Interessen, wenn sie, wie 2018 geschehen, in polnischer Sprache gegen das restriktive Abtreibungsrecht der PiS-Regierung protestieren. Es ist das Fehlen einer gemeinsamen Sprache und die fehlende Solidarität einzelner Gruppen, die die Gedenkstätte vor große Herausforderungen stellen wird. Früher, als Überlebende noch in großer Zahl an den Gedenkveranstaltungen teilnahmen, war mehr Respekt füreinander da.

Gibt es weitere Bereiche?

Eine zweite große Herausforderung ist die Digitalisierung. Unsere Bestände müssen digital erfasst und in verschiedenen Formaten online gestellt werden. Auch auf dem Feld der Betreuung von Einzelbesuchern wird sich die Gedenkstätte neu aufstellen müssen. Mittlerweile besuchen Menschen Ravensbrück ebenso häufig im Netz wie vor Ort. Auch in den Sozialen Medien muss die Gedenkstätte mehr Präsenz zeigen. Nicht zuletzt harrt die große ehemalige Textilfabrik, ein prominenter Ort von Zwangsarbeit weiblicher KZ-Häftlinge, ihrer Sanierung. Meine Nachfolgerin wird also alle Hände voll zu tun haben. Auch deshalb, weil die Gedenkstätte personell extrem unterbesetzt ist und es überall an Mitteln fehlt. Ohne das unglaublich große persönliche Engagement aller, die in Ravensbrück arbeiten, käme dort sehr viel weniger zustande. [...]

**Berliner Zeitung, 10. August 2020**

### **Neue Aufseherinnen waren ruckzuck auf dem Gewaltpegel**

Eine Ausstellung im Frauen-KZ Ravensbrück zeigt die banalen Motive des weiblichen Personals und diesen „Job“ als Emanzipationsprozess.

Von Maritta Tkalec

Als die schönste Zeit ihres Lebens beschrieben KZ-Aufseherinnen ihre Jahre in Ravensbrück. 3340 überwiegend junge Frauen arbeiteten zwischen 1939 und 1945 im größten Frauen-Konzentrationslager Deutschlands. Zwischen 20 und 25 Jahre alt waren die meisten, bis 1942 bewarben sie sich fast ausschließlich aus eigenem Antrieb bei der Personalabteilung des „Lagers für Asoziale und Regimegegner“. Die Umstände erschienen ihnen formidabel: Die einfache Aufseherin verdiente mit 185 Reichsmark (heute etwa 680 Euro) deutlich mehr als in den bisherigen Stellungen. In der Regel kamen die jungen Frauen aus einfachsten Verhältnissen. Sie erlebten einen sozialen und beruflichen Aufstieg, ein neues Lebensfeld fern von den beengten Verhältnissen ihrer Herkunft.

Zum Beispiel Waltraut G. aus Fürstenberg/Havel, in Sichtweite zum KZ gelegen. Sie war Postangestellte aus einer Familie mit fünf Kindern und sagte über ihr Motiv, Aufseherin zu werden: „Wenn ich da mehr verdienen kann, dann gehe ich da hin.“ Anna G. aus Linz befand: „Das war attraktiver als hirnlose Fließbandarbeit.“ Eine Emanzipationsgeschichte sei das, sagt Dr. Simone Erpel, Kuratorin der soeben in der Mahn- und Gedenkstätte eröffneten neuen Ausstellung „Im Gefolge der SS – Aufseherinnen des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück“.

Freundliche, hübsch zurechtgemachte Frauen blicken den Besucher in nahezu jedem Raum der Ausstellung an. Gezeigt wird sie in einem der Häuser, in denen die Frauen gemeinsam wohnten und gemütliche, lustige Stunden verbrachten. Das Lager nebenan durchliefen etwa 132.000 Frauen und Kinder, dazu etwa 20.000 Männer aus 40 Nationen und Volksgruppen. Etwa 20.000 Häftlinge wurden ermordet, die meisten starben an Hunger, den Strapazen der Arbeit, an Krankheiten – das hieß „natürliche“ Reduzierung. Das hatten die Aufseherinnen täglich vor Augen, auch die Hinrichtungen und das Krematorium können ihnen nicht verborgen geblieben sein.

Die Frauen beaufsichtigten und drangsalierten Geschlechtsgenossinnen. Unter Gewissensbissen litten wenige. Aber wie war es möglich, dass normale, durchschnittliche Frauen sich vollständig den Zuständen eines Konzentrationslagers anpassten, zum aktiven Teil des SS-Systems und selbst gewalttätig wurden? Die neue Ausstellung hilft, Antworten auf die verstörenden Fragen zu finden und geht über die bisher gezeigte aus dem Jahr 2004 deutlich hinaus. Die erste habe Grundlagenforschung geboten, sagt die Kuratorin Simone Erpel, die neue nehme den aktuellen Diskussions- und Kenntnisstand auf, biete mehr Nuancen und Facetten. Tatsächlich hat sich einiges verändert. Der Historiker Thomas Lutz erinnert an die Debatten um die erste Ausstellung: Die Bedenken waren groß, den Täterinnen werde zu viel Raum gegeben, die Würde der Opfer verletzt. Jetzt wagt die Ausstellung, die Motive der Frauen zu erkunden. 2004 sei es um das „Entdämonisieren“ gegangen, sagt Thomas Lutz, jetzt könne man nachvollziehbar machen, warum die Frauen taten, was sie taten.

Zum Beispiel Irma Grese, Bauerntochter aus dem Feldberger Seengebiet, die ihre Karriere in Ravensbrück begann, nach Auschwitz-Birkenau versetzt wurde, dort mit 21 Jahren an der Rampe Frauen selektierte. Sie war 22 Jahre alt, als sie zum Tod durch den Strang verurteilt wurde. Lange Zeit spaltete die Gesellschaft solche Menschen als Bestien ab, um nicht wahrhaben zu müssen, dass sie aus der eigenen Mitte stammten. Nun, da ihre banalen Motive erkennbar werden, baut sich die Erkenntnis auf: Sie waren uns Heutigen nicht unähnlich, Wiederkehr ist möglich. Die Ausstellung zwingt zur Konfrontation und verstört mit unspektakulären, gleichwohl raffinierten Mitteln.

Ein Beispiel: Nur 77 Prozesse gab es gegen KZ-Aufseherinnen. Diejenigen, die zu ihren Taten befragt wurden, redeten sich auf Nichtwissen und Befehlsnotstand heraus – nach 1942 waren die meisten Frauen als Dienstverpflichtete gekommen, oft hatten sie zuvor in Rüstungsbetrieben gearbeitet. Sie hätten gar nicht anders gekonnt, beharrten sie. In der Ausstellung wird das Lügengebäude mithilfe von zwei Aussagen abgeräumt. Da ist zum einen Christel Wenzel, die als 85-Jährige ihre Erinnerungen zu Protokoll gab: Als sie das Lager gesehen hatte, wollte sie auf keinen Fall bleiben, sprach beim Lagerkommandeur vor und durfte heimfahren. Frieda Matthes gab bei einer Vernehmung 1945 an, sie sei angesichts der kahlgeschorenen Frauen entsetzt gewesen und beim Gespräch mit dem Lagerführer in Tränen ausgebrochen: „Da hatte der SS-Mann Mitleid und schickte mich nach Hause.“ Beide Frauen erfuhren keine Nachteile. Man hat also durchaus anders gekonnt. [...]

**Oranienburger Generalanzeiger, 31. August 2020**

### **Zermürbende Monotonie im Speziallager**

Karl-Wilhelm Wichmann war unschuldig im Speziallager Sachsenhausen.

Dietmar Woidke spricht von „Missachtung der Würde“

Von Marco Winkler

Er wollte Lehrer werden. Doch das Studium in Greifswald währte nicht lange. Einige Kommilitonen denunzierten ihn wegen „antisowjetischen Äußerungen“. Am 29. März 1946 kam er in Untersuchungshaft, am 27. Juni desselben Jahres wurde er nach 90 Tagen in einer Einzelzelle vom Sowjetischen Militärtribunal zu zehn Jahren Haft verurteilt. Da war Karl-Wilhelm Wichmann 17 Jahre alt. „Damals gab es nur zwei Urteile: Haft oder Todesstrafe. Ich hatte Glück“, sagte er auf der Gedenkveranstaltung in der Gedenkstätte Sachsenhausen zur Errichtung des Speziallagers vor 75 Jahren. Nach zwei Jahren im Lager in Torgau kam er nach Sachsenhausen. Hier musste er nicht mehr auf dem nackten Boden schlafen, mehr Platz war vorhanden. Doch das „gewisse Gefühl der Freiheit“ kehrte sich um – das „abstumpfende Gefängnisdasein“ setzte ein. „Nicht die Zellwände, sondern der Stacheldraht begrenzte die Freiheit.“ Die Haftbedingungen bezeichnete Gedenkstättenleiter und Stiftungsdirektor Axel Drecolle als „zermürbende Monotonie“. Die Speziallager stünden laut Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) für „Ohnmacht, Gewalt und die Missachtung der Würde“. „Das Leid wurde nicht nur sehenden Auges in Kauf genommen, sondern durch die inhumane



Versorgung forciert.“ Die Lager seien eine direkte Folge des von Deutschland entfesselten Krieges. „Aber die Verantwortung liegt in den Händen der sowjetischen Besatzung“, so Woidke.

Am 16. August 1945 kamen 5000 Häftlinge aus dem Speziallager Weesow (bei Werneuchen) nach einem Fußmarsch von rund 40 Kilometern in den ehemaligen KZ-Baracken in Oranienburg an. Karl-Wilhelm Wichmann fand Jahre später im Lager mit der Beschäftigung in der Kleiderkammer ein kleines Glück. „Zeitweise betrieben wir eine illegale Tätowierwerkstatt“, erinnert er sich. Doch die längste Zeit sei er ohne Arbeit gewesen. Seine Mitgefangenen: Bauarbeiter und Professoren, Soldaten und höhere Offiziere, viele Jugendliche. „Unschuldige und schuldige Gefangene“, so Wichmann. „Es gab auch Häftlinge, für die war der Zweite Weltkrieg noch nicht zu Ende, sie wären am liebsten gleich wieder angetreten.“ In den Speziallagern waren NS-Belastete und Unbelastete gleichermaßen inhaftiert. Im Frühjahr 1950 wurde das Speziallager aufgelöst. Freiheit bedeutete das für Wichmann nicht. Er musste noch vier Jahre in Torgau absitzen. Rund 5000 Speziallager-Häftlinge wurden in DDR-Gefängnisse überstellt. Mit dem Fall der Mauer – in der DDR sei die Erinnerung laut Dietmar Woidke „staatlich verdrängt“ worden – konnte Wichmann offen reden. 1990 wurde er schließlich rehabilitiert.

„Ich saß unschuldig in Haft“, sagte er. „Dennoch stehe ich hier ohne Hass.“ Hassen könne er nur die, „die aus Gier nach Reichtum und Macht über Leichen gehen“. Er habe die Hölle des Krieges und eine „schreckliche Zeit danach“ erlebt. „Möge unseren Enkeln und Urenkeln so etwas erspart bleiben.“

---

#### Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 13.9.2020

##### Luder? Mannweib?

Die Gedenkstätte Ravensbrück zeigt eine Ausstellung über die Aufseherinnen

Von Susanne Romanowski

Der Besuch der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück irritiert schon bei der Ankunft: Durch die Trauerweiden auf dem Gelände des ehemaligen Frauen-KZ schimmert der Schwedtsee. Im Hintergrund sieht man die Kirchtürme der Gemeinde Fürstenberg, ringsum dichter Wald. Die ehemaligen Aufseherinnenhäuser haben Loggien mit Blick aufs Wasser. Dass so ein Ort Schauplatz von Nazi-Verbrechen war, dass etwas vermeintlich Gutes, Schönes sich als schlecht erweist, ist eine Ambivalenz, die sich durch die neue Ausstellung „Im Gefolge der SS – Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück“ zieht.

3340 Aufseherinnen wurden in Ravensbrück ausgebildet, viele wurden später nach Auschwitz oder Bergen-Belsen versetzt, kaum einer wurde der Prozess gemacht. Eine solche Ausstellung, wie sie nun in einem der ehemaligen Aufseherinnenhäuser gezeigt wird, erfordert Geschick. Mehr Aufmerksamkeit für die Täter kann weniger Raum für die Opfer bedeuten. Und doch verschwinden ohne eine kritische Einordnung der Täter die „kleinen und ganz alltäglichen Nazis“, wie sie im Begleitband heißen, hinter den Monstern aus der ersten Reihe. Dass außerdem diese nicht von Gerichten verurteilten deutschen Frauen zur Gruppe

jener alltäglichen Nazis gehörten, fand lange kaum Gehör. Grund dafür waren auch die reißerischen Narrative, mit denen Faschismus und Weiblichkeit verknüpft wurden und werden. Dabei sind es gerade die Mythen der Täterinnenschaft, die Aufschluss geben über das Verhältnis der Nachkriegsgesellschaft zu ihrer Vergangenheit. So schreibt die Kunsthistorikerin Silke Wenk, dass über Geschlechterbilder die Grenzen markiert werden, „die uns vom NS und seinen Verbrechen trennen sollten“.

Auffällig ist, dass sich die Rezeption von NS-Verbrecherinnen lange an den Rändern des vermeintlich Femininen abarbeitete. Es gibt ein weitverbreitetes Foto von der Befreiung des KZ Bergen-Belsen im April 1945. Darauf zu sehen sind Aufseherinnen, eine grinst verschlagen, eine andere starrt geradeaus, kantige Gesichtszüge, dumpfer Ausdruck. Die Historikerin Cornelia Brink spricht vom „gängigen Klischee des ‚Mannweibs‘“. Noch öfter erscheint ihr Gegenstück, gerade in der Popkultur: die übersexualisierte Femme fatale in SS-Uniform, etwa in der Comic-Verfilmung „The Spirit“ mit Scarlett Johansson. Von ihrem Charakter gibt es sogar Actionfiguren, eine davon steht auch in der Ausstellung. Dort also ein Zuwenig an Weiblichkeit, hier ein Zuviel. Gemein ist diesen Bildern ihre Devianz. Es bleibt der Eindruck der Entlastung: Wenn eine vermeintlich normale Frau sich durch Fürsorge auszeichnet, muss eine Frau, die straft, schlägt, schuldig ist, etwas anderes sein. Gegen die Domina und den Freak ist die deutsche Durchschnittsfrau machtlos; verführt oder genötigt, verrichtet sie ihren Dienst.

Die Ausstellung zeichnet ein anderes Bild. Zwar wurden viele Frauen „dienstverpflichtet“, hätten die Arbeit im KZ aber ablehnen können, wie Kündigungsschreiben beweisen. Ohnehin bewarben sich viele der jungen Frauen freiwillig, überzeugt davon, das Einsperren vermeintlicher „Volksfeinde“ sei rechtens. In Videointerviews beteuern sie ihre Unschuld und ihr Unwissen, es ist so schlimm wie erwartbar. Interessanter sind die Motive, die die ehemaligen Aufseherinnen für ihre Bewerbungen nennen: keine Lust auf ein Hausfrauendasein, sondern auf gut bezahlte Lohnarbeit, eine komfortable Wohnung, Abenteuer, kurzum: das schöne Leben, gar nicht so weit weg von den Wünschen junger Menschen heute. Und sie bekamen es, das beweisen ausgestellte Fotoalben. Darin keine brutalen „Mannweiber“, keine Luder, sondern vergnügte Frauen Anfang zwanzig auf Ausflügen in Brandenburg. Solche Fotos könnte man heute ganz ähnlich im eigenen Instagram-Feed finden. Also unweigerlich die Frage: Könnte das meine Großmutter, könnte ich das sein?

Doch die Wünsche der kleinen und ganz alltäglichen Nazi-Frauen stehen im harten Kontrast zum Leiden im KZ. Dass die Schönheit der Umgebung maßgeblich dazu beigetragen hat, dass die Aufseherinnen gern dort tätig waren, verstärkt das Unbehagen noch.

„Einige von uns machten sich ein kleines, aber bitteres Spiel daraus, die Zeit zu messen, die eine neue Aufseherin brauchte, ehe sie den Brutalitätspegel erreicht hatte“, schrieb die französische Widerstandskämpferin und Ethnologin Germaine Tillion über ihre Gefangenschaft in Ravensbrück. Irgendwann erreichten sie ihn alle. Ob dabei alle so überzeugte Antisemitinnen waren wie die Oberaufseherin Johanna Langefeld, ob alle die Gewalt so zelebrierten wie die 1945 hingerichtete und von Rechtsextremen zur Märtyrerin stilisierte Irma Grese, ist im Nachhinein kaum nachzuweisen und womöglich nicht die wichtigste Erkennt-

nis für die Gegenwart. Relevanter ist der grenzenlose Opportunismus, der unbedingte Anspruch auf das schöne Leben, Wohnung mit Seeblick inklusive. Er scheint zu genügen, um nach kurzer Zeit zu schlagen, zu strafen, sogar zu töten. Die Frauen mögen, wie die ehemalige Aufseherin Margarete T. es formulierte, „unschuldig schuldig“ geworden sein, doch schien dieser Übergang kaum Mühe zu erfordern. Die Ausstellung macht deutlich: Die harten Grenzen von Geschlecht und Perversion, Ignoranz und Schuld, es gab und gibt sie bis heute nicht.

---

#### Märkische Oderzeitung (Eberswalde), 19. November 2020

##### Russenkind sucht Vater

Speziallager Nummer 7: Familiengeschichte von Leonhard Lindner ähnelt vielen anderen Schicksalen der Nachkriegszeit und verurteilten Soldaten durch den Geheimdienst NKWD.

Von Andrea Linne

Leonid Denisow kam aus Kursk und war mit der sowjetischen Armee nach Deutschland gekommen. Er war Militärarzt im Raum Eberswalde und verliebte sich in die deutsche Maria Lindner, die als Krankenschwester arbeitete. Sie stammte aus Oberschlesien. Der Sohn von Denisow, der seinen Vater nur aus Tagebuchaufzeichnungen und Erinnerungen der Mutter kennt, Leonhard Lindner, hat nie aufgegeben, mehr zu erfahren. Er möchte vor allem wissen, warum sein Vater als angeblich Fahnenflüchtiger ins Speziallager Nummer 7 nach Sachsenhausen kam, wie er herausfand. Später wurde er in einen Gulag nach Sibirien abgeschoben. Nur ein goldenes Amulett, das Lindner um den Hals trägt, zeugt von der Liebe des Russen zur deutschen Mutter, die 1967 verstorben ist.

Das Schicksal von Lindners Vater Denisow beschäftigt auch die Gedenkstätte Sachsenhausen. Vor allem Dr. Enrico Heitzer, der intensiv zum Speziallager forscht, hat sich mit den Verurteilungen der Häftlinge im Straflager beschäftigt. Die Öffnung von Archiven, die sukzessive erfolgt, bringt immer wieder neue Erkenntnisse zutage. Im Sommer 1945 saßen 60.000 Häftlinge in Sachsenhausen ein. [...] Anfang August 1945 übernahm der sowjetische Geheimdienst NKWD Häftlinge, die auch aus Weesow bei Werneuchen überführt wurden. 15.000 Häftlinge waren es nach Schätzungen im Speziallager. [...] 7500 Nichtdeutsche saßen demnach in Sachsenhausen ein. Die Aufarbeitung der Geschichte, wie auch des Arztes Denisow, ist bis heute interessant. „Liebesbeziehungen sowjetischer Soldaten zu deutschen Frauen waren verpönt“, sagt Heitzer. Die Liebe offen zu zeigen, wie im Fall von Lindners Eltern, sei ungewöhnlich gewesen.

Wie die Militäradministration in Eberswalde arbeitete, wo Denisow verurteilt wurde, ist einigen historischen Schriften zu entnehmen, unter anderem den Halischen Beiträgen zur Zeitgeschichte von 2007. Heitzer weiß: „In den beiden vom amerikanischen Geheimdienst CIC 1948 und 1951 erstellten (und 2001 deklassifizierten) Übersichten über die sowjetischen Geheimdienststrukturen (MGB Work Book) in der SBZ/frühen DDR gibt es einige Informationen über Eberswalde. Darin heißt es, dass es sich beim Eberswalder Sub-Sektor des sowjetischen Ministeriums für Staatssicherheit MGB (Sitz des Haupt-Sektors war Potsdam)

um ein geschlossenes Areal zwischen Schiller-, Goethe- und Pfeilstraße handelte. Das Hauptgebäude befand sich demnach in der Pfeilstraße 9.“ In langen Listen wurden Namen und Dienstgrade des sowjetischen Personals aufgeführt. „Als Kommandant sind Aleksej Ivanovi Tušnov und sein Stellvertreter Fedor Trofimovi Petrenko genannt. Es sind sogar zehn Übersetzer/innen namentlich genannt. Für das Gefängnis sind drei Personen namentlich aufgeführt. Weiter seien dort 18 Männer dienstlich eingesetzt. Auch die sechs Fahrer sind nicht namentlich erwähnt.“

Diese Erkenntnisse sammelte der Spionage-Aufklärungsdienst der Amerikaner. Er überwachte genau jede Bewegung in Eberswalde. Das Militärstädtchen dort spielte im Fall Denisow eine entscheidende Rolle. Der Geheimdienst arbeitete dort nur mit Nummern. 25 Jahre als Urteil gab es für Verstoß gegen Paragraph 58 Absatz 1b im Strafkodex für die Vorbereitung zum Hochverrat. Das Tribunal verurteilte ohne Öffentlichkeit. Manche Betroffene waren nur wenige Monate in Eberswalde, dann in Sachsenhausen, ehe sie in die Sowjetunion verbracht wurden. Taischet war die Gulag-Zentrale in Sibirien. Heitzer arbeitet an der Einsicht der Akten zu Schicksalen wie Lindners Vater. Diese werden nur geöffnet, erzählt der Wissenschaftler, wenn eine Rehabilitierung erfolgt ist. Spionage war in jener Zeit ein großes Thema. Oft wurden laut Heitzer auch die Frauen verurteilt, die wegen der Beihilfe zur Desertion angeklagt wurden. In der Gedenkstätte Leistikowstraße in Potsdam, dort befand sich das zentrale Untersuchungsgefängnis, werde heute intensiv geforscht.

Leonhard Lindner als sogenanntes Russenkind hatte es wohl nicht leicht. Denn die Besatzerkinder wurden oft diskriminiert. Silke Satjukow von der Uni Halle hat dazu Beiträge veröffentlicht. Seit Jahren ist Lindner auf der Suche. Fotos vom Gefängnis in Eberswalde, in dem seine Eltern zuerst beide einsaßen, sucht der 73-Jährige. Er war in Sachsenhausen, aber auch bei Zeitzeugen, die noch berichten konnten. Doch er gibt nicht auf. [...]

---

**Volksstimme, 11. Dezember 2020**

### **Mord im Zuchthaus: Die Hinrichtung Otto Geues**

2032 Menschen wurden von Nazis in Brandenburg umgebracht, darunter auch ein Opfer des Kreises Jerichow I

Von Natalie Preißler

Gerade einmal zehn Sekunden dauerte es, bis ein Häftling im Zuchthaus Brandenburg-Görden unter der Diktatur der Nationalsozialisten im Dritten Reich sein Leben verlor. Zehn Sekunden vom Betreten des Raumes über die Verlesung des Urteils bis zum Fall der Guillotine. Die Mehrheit der Menschen, die zwischen August 1940 und April 1945 dort hingerichtet wurden, kamen unters Fallbeil, einige wurden erhängt oder erschossen. „Bis zu 43 Menschen an einem Tag, innerhalb von 1,5 Stunden, mit einer 18-minütigen Zigarettenpause,“ gibt Lisa Quaeschning, pädagogische Mitarbeiterin der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Einblicke in das Protokoll.

Ein Opfer war Otto Geue, damals wohnhaft in Ziesar, dem einstigen Kreis Jerichow I, der bis 1950 bestand. Die Anklageschrift des Volksgerichtshofes lautete: Der Verurteilte hat bei der Unterhaltung mit einer betagten Frau hetzerische, zersetzende Äußerungen über den Führer, die Reichsregierung und die Kriegslage gemacht. Geue, geboren am 3. Juli 1887, war Musiklehrer und bekam sein rechtskräftiges Urteil am 27. Januar 1944. Nicht einmal zwei Monate später, am 13. März 1944, wurde er unter Scharfrichter Willi Röttger hingerichtet.

„Über das Schicksal von Otto Geue habe ich aus Erzählungen meines Vaters Reinhold Vorsprach [...] erfahren“, erzählt Nachfahre Siegfried Vorsprach, der heute im bayerischen Schwabenland lebt. Geue war der Bruder seiner Urgroßmutter. Auch Siegfried Vorsprachs Wurzel liegen in Sachsen-Anhalt, er wurde 1950 in Magdeburg geboren. Viel aber konnte ihm sein Vater nicht berichten, nur, dass Geue im Dritten Reich „wegen einer dummen Bemerkung“ hingerichtet wurde. Siegfried Vorsprach begann später zu forschen, seine Recherchen mündeten in der Herausgabe einer 800-Seiten starken Familienchronik. [...]

Im Anschluss nahm Siegfried Vorsprach Kontakt mit der Gedenkstätte in Brandenburg an der Havel auf, um mehr über die Hinrichtung zu erfahren. [...] Vermutlich war Geues Aufenthalt im Zuchthaus Brandenburg-Görden kurz. Meist dauerte es nur wenige Tage bis zur Vollstreckung des Todesurteils. Die Gefangenen waren Tag und Nacht in der Einzelhaft mit engen Handschellen gefesselt, mit denen sie auch ihre Abschiedsbriefe verfassen mussten. Ein schwarzer schwerer Vorhang trennte Eingangsbereich und Hinrichtungsstätte. Er wurde erst im Moment der Vollstreckung geöffnet.

„Die Hinrichtungsstätte war einst eine Garage, das kann man noch gut an den zugemauerten Einfahrten erkennen“, erklärt Quaeschning. Im Original erhalten ist noch der geflieste Fußboden und der Abfluss direkt unter der Guillotine. Das Original-Fallbeil wurde im April 1945 in einem See versenkt, stand nach der Bergung 1948 zunächst noch einige Jahre wieder am Schauplatz, bis es 1952 an das Museum für Deutsche Geschichte in Berlin-Ost übergeben wurde. An die Stelle der Original-Guillotine rückte eine NS-Original aus unbekannter Herkunft. [...]

Ermordet wurden im Zuchthaus Brandenburg-Görden ausschließlich Männer. Das jüngste Opfer, gerade einmal 17 Jahre alt, war Ewald Peters. Seine Geschichte wird in der heutigen Gedenkstätte auf dem Gelände der Justizvollzugsanstalt Brandenburg mit insgesamt elf weiteren Schicksalen von Hinrichtungsoffern auf großen Tafeln erzählt. Seit 1993 gehört die Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden zur Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Unweit davon ist in der Anton-Saefkow-Allee 38, benannt nach einem Widerstandskämpfer, der dort ebenfalls hingerichtet wurde, eine Ausstellung eingerichtet worden, die die Geschichte des Zuchthauses dokumentiert.



